Cf. VIII. 144.

L. th. c. o. 13

Leitsterne

auf der

Bahn des Heils.

(Zweiter) Supplementband.

Zweite Abtheilung:

Lombez über die innere Freude.

Regensburg, 1840.
Montag und Weiß.
(J. Clesca.)

W. A. Rieder del. — Jac. Fleischmann sc.

Nur Eins ist nothwendig.
Luc. 10, 42.

Ueber
die innere Freude.

Von

Ambrosius von Lombez,

weil. Priester des Kapuziner-Ordens, Lector der Theologie, Guardian und Definitor.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg, 1840.

Montag und Weiß.

(J. Clesca.)

Vorwort.

Nachdem ich die Unruhen, die dich, christliche Seele, zuweilen in Betrübniß setzen, gestillt zu haben glaube, so will ich nun das Bischen Zeit und Kräfte, die mir noch übrig sind, der Bekämpfung der Traurigkeit weihen, die dich noch niedergeschlagen machen könnte, damit nicht nur der Friede, sondern auch die Freude

Gottes in dir ihre Wohnung für immer haben mögen.

Freue dich im Herrn, freue dich in ihm zu jeder Zeit; er ladet dich selber zu dieser Freude ein; er bietet dir die Mittel an, welche am geeignetesten sind, ihm in deinem Herzen eine bleibende Stätte zu verschaffen. — Dieß ist das Ganze der Vorrede, und der Plan dieses Werkes.

Ich habe es möglichst klein gemacht, weil ich wünsche, du möchtest es bei dir tragen, um zu jeder Zeit ein Gegenmittel gegen die Traurigkeit zu Handen zu haben; weil sie als tödtliches Gift auf unsere Seelen wirket. Der Styl, in dem ich schreibe, ist ganz einfach und vertraulich, weil ich mit der Auswahl und Ord-

nung der Wörter nicht gerne viel Zeit verliere, was wohl den Styl genauer, aber das Werk selber nicht nützlicher machen könnte. Die Freude verträgt sich nicht wohl mit einem verkünstelten Machwerke; die Weise davon zu reden muß einfach seyn, wie sie es ist. Ich brauche mich nicht bei dem Publikum zu entschuldigen, daß ich, der die Grundsätze der Tugenden vorgetragen, und eine fleißige Abtödtung gelehret hat, nun die Freude einflößen will. Ein in aller Hinsicht ehrenwerther Autor glaubte, sich im ähnlichen Falle rechtfertigen zu müssen. Obschon ich ihm an Verdiensten gewiß nicht gleich bin, glaube ich doch nicht, daß ich ihm deßfalls nachzuahmen habe. Es ist ganz der Natur gemäß, daß man die Freude und die Munterkeit dem Ge-

folge der Tugend einreihe, wovon sie die Frucht sind. Die Freude ist die Tochter des Friedens. Die Traurigkeit ist nie eine Tugend gewesen; sie würde den Werth unserer Opfergaben mehr vermindern als erhöhen. Gott liebet den, wie der Apostel sagt, der ihm mit Freude seine Gabe darbringt. Nichts gereichet dem Joche des Herrn so sehr zur Ehre, als die heitere Stirne dessen, der es, wie immer drückend es seyn mag, willig trägt.

Ueber die Freude der christlichen Seele.

Erstes Kapitel.

Die Freude ist gut und löblich.

§. 1.

Nach der Tugend und dem Frieden ist die Freude, die Folge derselben, das größte Gut des Menschen. Nachdem ich Alles erwogen, sagt der Weise, was die Menschen beschäftiget, und was der Gegenstand ihres Mühens und Treibens ist; nachdem ich selber Alles gekostet, worauf sie den größten Werth legen, sinnliche Freuden, Reichthümer, und Ehre und Ruhm: habe ich erkannt, daß es nichts Besseres in der Welt giebt, als sich erfreuen im Gutesthun. Die Tugend und die

Freude sind also ein Doppelgut, innigst mit einander vereiniget, und nur durch die größte Unordnung von einander zu trennen.

Böses thun und sich freuen, kann nur der Bösewicht, den die Leidenschaften in Finsternisse hüllen, daß er die Pfade der Gerechtigkeit und der wahren Glückseligkeit nicht erkennen kann. Sie versetzen ihn in eine Art Trunkenheit, die in demselben Augenblicke ihn fröhlich macht, wo sie ihn des Gebrauches der Vernunft beraubet. Gutesthun, und dessen sich nicht freuen, ist das Loos eines Negersklaven, der, nicht erkennend den Werth des Goldes, der Diamanten und der Perlen, womit er belastet ist, keine Freude in ihrem Besitze fühlt. Allein Gutesthun, und die Süße der Freude kosten, ist die Glückseligkeit des Weisen.

§. 2.

Es giebt eine natürliche, aber unschuldige Freude, die ein Geschenk des Himmels ist, eine kostbare Frucht des Friedens mit Gott, eine Erquickung in den Müheseligkeiten dieses Lebens, und zuweilen selbst ein Hülfmittel,

die gesunkene Tugend auf dieser Stufe empor zu heben.

Genieße die Güter, welche dir die Natur beschert, und welche du dir mühesam durch Arbeit erwarbest; sie sind alle Geschenke der Vorsehung. Von dieser hast du erhalten dein älterliches Vermögen, und die Talente, um es zu vermehren; und der Gebrauch der Gaben Gottes kann nicht sündhaft seyn, wofern man sich nur in den gesetzlichen Schranken hält. Nothwendig muß der Gebrauch dieser Güter das menschliche Herz erfreuen, weil sie sonst keine wahrhaften Güter, sondern nur lästige Pfänder wären. Die Freude ist also rechtlich begründet, und die besonders, welche man in Gott genießt. Diese ist dein beßter Theil in diesem Leben, wenn du in dessen Genuß gegen die Führungen Gottes folgsam bist: sie ist ein Geschenk von seiner Güte, die du weder verdächtigen, noch vernachlässigen sollest; sie ist ein Talent, womit er dir deine Dienste vergilt; wende es an, und er wird es dir bis zu Hundert vervielfältigen. Das Gold, die Perlen, alle Reichthümer der Natur und der Kunst, der Umgang mit Freunden, die glücklichen Ereignisse haben nur in so fern Werth

für den Menschen, als sie erfreulich auf ihn einwirken. Ohne dieses erfreuliche Einwirken würde er das Gold dem Blei, die Freunde den Fremden gleich achten, und Alles wie ein den Götzen dargebrachtes Trankopfer ansehen. Denn was nützet dem Götzen ein Opfer, das er zu genießen weder Gefühl noch Geschmack hat.

§. 3.

Ueberlaß dich keiner ungezügelten Freude, noch einer flüchtigen Laune; dieß wäre eine Ueberschreitung, die Gott verdammet, und von dieser Ueberschreitung muß man die Stellen der heiligen Schrift verstehen, wo sie die Freude eine Thorheit nennt. Allein eine gemäßigte Freude, die mit Anstand und Zurückhaltung sich äußert, ist eines der größten Geschenke, womit der Herr, nach seinem heiligsten Wohlgefallen, schon in diesem Leben die Tugend lohnet.

§. 4.

Deine Freude, selbst die natürliche, soll nicht bestehen im unmäßigen Genusse vergänglicher Güter. Gott will, du sollest nüchtern seyn in Allem, und nur durch nüchternen Ge=

nuß wirst du in jenen Gütern wahre Freude finden. Der übermäßige Genuß reget die Leidenschaften auf, und die Leidenschaften sind unersättlich. Ein solcher Genuß, wie der des Weins, vermehret den Durst, statt ihn zu löschen. Nur durch Beherrschung der Leidenschaften gelanget man zum Frieden der Seele, und zur Freude des Herzens.

§. 5.

Diese Freude, welche du im bescheidenen Genusse der irdischen, doch unschuldigen, Güter findest, ist aber noch nicht die, welche den vornehmsten Gegenstand dieses Buches ausmacht; diese ist ganz himmlisch und göttlich, jene, obschon unschuldig, ist natürlich und menschlich; jene ist Sache des Menschen, diese des Christen. Jene hat ihren Sitz zum Theil in den Sinnen, woher sie entstehet, und von wo sie, doch nur zur Hälfte, in das Herz überfließt. Diese aber entsteht in dem Herzen, hält sich darin, und theilt sich nur in so fern nach Außen mit, als sie im Innern überfließt. Die Eine ist stetem Wechsel unterworfen, wie die Güter, die sie erzeugen und unterhalten; die Andere ist gründlich und anhal-

tend, wie die Tugend, aus der sie geboren worden. Die Eine kann durch unsere sichtbaren und unsichtbaren Feinde getrübet werden, die Andere aber kann Niemand als nur wir selbst uns rauben. Sie ist gleichsam eine Theilnahme an der Freude der Seligen im Himmel, welche unwandelbar und von ewiger Dauer ist. Sie berechtiget die Christen mehr als die alten Weisen, zu sagen: daß Niemand uns unglücklich machen kann, als wir uns selbst. So lange wir zufrieden und fröhlich sind, und unsere Zufriedenheit auf Vernunft sich gründet, so lange sind wir glücklich. Was wir Unglück nennen, ist nur das, was uns die Freude aus dem Herzen raubet. Wären wir in dem größten Elend, so würden wir darum doch nicht unglücklich seyn, wenn wir, was wir immer seyn müssen, mit unserem Loose zufrieden wären. Eine wahrhaft christliche und vernünftig denkende Seele läßt sich nicht beunruhigen durch die zufälligen Ereignisse dieses Lebens, in denen sie die Führung der Vorsehung Gottes erkennt, die ihr immer anbethungswürdig, immer liebenswürdig ist, weil sie immer unsere größere Glückseligkeit zum Zwecke hat.

§. 6.

Ich will mich nicht aufhalten mit einem langen Beweise, daß die wahre Glückseligkeit nicht bestehe im Genusse sinnlicher Freuden, irdischer Güter, menschlicher Glorie, weil ich für Personen schreibe, die von dieser Wahrheit schon überzeugt sind. Diese hegen wirklich Abscheu vor Genüssen jener Art, und sind nur in dem zu bedauern, daß sie weder sich, noch den Schatz, der in ihrem Herzen verborgen ist, kennen. Sie verlieren das größte aller Güter, und machen sich zu den unglücklichsten Menschen, indem sie sich der Traurigkeit, der Unlust hingeben. Sie können mit dem Propheten sagen: meine Seele verschmähet menschlichen Trost; sie sollen aber auch mit ihm beisetzen: ich habe mich meines Gottes erinnert, und bin mit Wonne erfüllt worden. Sie suchen nur Gott; nur Gott allein wollen sie besitzen, und besitzen ihn auch von dieser Zeit an; aber sie wissen nicht dieses unendlichen Gutes sich zu freuen, noch zu kosten den tiefen Frieden und die heilige Freude, die er der Seele verschaffet.

§. 7.

Die bösen Menschen können die wahre Freude nicht kosten, die ausschlüssig den gerechten Seelen vorbehalten ist. Besitzen die Erstern noch Religion im Herzen, wie sehr verbittert ihnen diese alle Lust und Freude durch die stechendsten Gewissensbisse! Haben sie aber keine Religion, oder haben sie die Stimme des Gewissens mit Gewalt erstickt, so ist ihr Zustand schaudervoll, geschweige zu beneiden. Und da übrigens ihre Freude nur in erhitzter Einbildungskraft und in aufgeregter Sinnlichkeit besteht und bestehen kann, nicht im Grunde eines ruhigen Herzens, so ist sie eine ganz ungestüme, und nichts weniger als eine wahre Freude. Die Gerechtigkeit Gottes, die sie durch ihre Drohungen und Schrecknisse verfolget, läßt sie die süße Ruhe nicht genießen in Mitte der sinnlichsten Freuden. Sie lachen, und stellen äußerlich Lust und Freude dar, während Traurigkeit und bange Furcht im Innern sie quälen. So freute sich Balthasar. Er sang bei dem festlichen Mahle, indeß Gott innerlich in seinem Herzen und äußerlich vor seinen Augen das Urtheil der Verdammung

über ihn aussprach. Läßt es Gott durch ein gerechtes, aber schreckliches Urtheil zu, daß sie in ihrer Verhärtung eine gewisse Art Ruhe genießen, so ist es nur ein Schlaf, wie der, den Sisara, der Feldherr, schlief, und der mit dem Tode, mit dem ewigen Tode endet.

Zweites Kapitel.

Die Freude ist nützlich.

§. 1.

Ja, sie ist nützlich, und sehr nützlich, und der muß weder die Eindrücke der Freude, noch die der Unlust je empfunden haben, mehr Maschine als Mensch seyn, der nicht dieser Wahrheit huldiget. Die Freude ist nützlich, nützlich zur Tugend, nützlich bei Geschäften, nützlich in der Gesellschaft, nützlich zu allem Guten. Die Freude ist nützlich zur Tugend; ohne sie sind wir nur wie gezwungener Weise tugendhaft; wir thun unsere Pflichten, aber ohne an denselben Geschmack zu finden. Die einen sind zu beschwerlich, die anderen zu sehr bindend; jene fordern zu viel Anstrengung, diese kehren zu oft wieder. Es giebt, die Stunden des

Gebeths nicht ausgenommen, keine, die nicht Mißbehagen und Eckel herbeiführt. Man seufzet nach dem Ende, und setzet sein größtes Vergnügen darein, des eckeln Dinges bald los zu werden. Der Mensch von gründlicher Tugend verschlucket alle Bitterkeit, wenn er blos tugendhaft ist; ist aber seine Tugend mit Freude gepaart, dann schmecket ihm das Bittere süß. Die Tugend übersteigt alle Schwierigkeiten, die Freude aber ebnet sie.

§. 2.

Die Freude ist nützlich bei Geschäften. Mit ihrer Hülfe hält man in der Arbeit aus; man entwirret die in einander verschlungenen mannigfaltigen Schwierigkeiten; man entdecket leicht den Knoten, der zu lösen ist; man findet mit Leichtigkeit die Mittel, die von Erfolge sind. Ein trauriger, verdrießlicher Mensch schicket sich am wenigsten zu Geschäften; Alles wird ihm abgeschmackt; Alles bringt ihn auf; bei der mindesten Schwierigkeit kömmt er außer Fassung. Er verläßt sogleich seine Arbeit, oder das Werk verräth die Dunkelheit und Mattigkeit, die in seiner Seele herrschet.

§. 3.

Die Freude ist nützlich in der Gesellschaft. Sie öffnet die Gemüther zur gegenseitigen Mittheilung, würzet die Unterhaltung der Gesellschafter, und bindet die Freundschaft enger. Ein Mensch von Tugend und Talent, der in seinem Charakter ungezwungene Fröhlichkeit erscheinen läßt, ist liebenswürdig, zieht an, und gewinnt sich Aller Herzen, wie ein Magnet alle kleinsten Eisentheilchen anzieht, die man ihm nahe bringt, und, indem er sie anziehet, verbindet er sie untereinander, ihrer Mängel und Unebenheiten ungeachtet, wie der Mörtel die rauhesten Steine unter sich verbindet, und daraus ein festes wohlgeglättetes Ganzes bildet.

§. 4.

So lange du Freude fühlest, ist dein Geist viel reger und aufgeweckter, sind deine Ideen feiner, deine Einbildungskraft lebendiger, dein Herz zufriedener, deine Launen munterer, dein Umgang angenehmer, deine Gesundheit fester, oder doch weniger schwach, deine Andacht zärtlicher, deine Tugend tapfe-

rer: und du wirst Gott und den Menschen angenehm und zu Allem geschickt seyn.

Drittes Kapitel.

Die Freude ist dem Menschen nothwendig.

§. 1.

Ja, die Freude ist nicht nur dem Menschen nützlich, sie ist ihm auch in hohem Grade nothwendig. Denn wie könnte er ohne sie die Mühseligkeiten der Bußwerke sein ganzes Leben hindurch übertragen, in der Einsamkeit ausharren, wenn er zu einer solchen Lebensweise berufen ist, einen ununterbrochenen Krieg mit den Feinden seines Heils unterhalten? Wie könnte er mit den Menschen in Frieden leben? Wie könnte er seinem Nächsten die Liebesdienste erweisen, zu denen er verpflichtet ist, und in der Art erweisen, daß er eine Linderung seiner Leiden empfände, und auch in seinem Herzen Gefühle der Gegenliebe entstünden? Wie könnte er dem Gebothe des heil. Paulus nachkommen, und mit fröhlicher Miene Werke der Barmherzigkeit ausüben? Die Freude giebt Allem, was man sagt und thut, eine Anmuth; wogegen die Schwermuth Alles

unschmackhaft macht, und den größten Liebeswerken fast allen Werth entzieht. Sie verderbet den Charakter, verdunkelt die Talente, und verbildet selbst den sonst liebenswürdigsten Menschen. Nenne mich nicht Noemi, d. i. die Schöne, sagte eine fromme Frau, sondern Mara, d. i. die Schwermüthige, sollest du mich nennen, weil mein Herz voll der Bitterkeit ist.

§. 2.

Denke dir einen Menschen, Unfällen und Mißgeschicken aller Art Preis gegeben. Nimmst du diesem die Freude aus dem Herzen, so geräth er in das äußerste Elend, und stürzet vielleicht in den Abgrund der Verzweiflung. Vor Angst und Kummer, wie ein Antiochus, des erquickenden Schlafes beraubt, zehrt er ab, und geht vollends zu Grunde. Giebst du ihm aber die Freude wieder, dann ändern sich seine Ideen mit der Stimmung des Herzens. Er erwäget die Kürze des Lebens, das Verdienst der Geduld, die Größe und ewige Dauer der Belohnung, die Gott ihm versprochen. Er stellet sich zufrieden, wie ein von der höchsten Stufe des Glückes gefallener

Job, der in den elendesten Umständen, auf seinem Misthaufen, Gott lobet und preiset.

§. 3.

Liebe, fromme Seele, deine Tugend erbauet mich, und ich habe Mitleid mit dir, der schrecklichen Versuchungen wegen, die du leiden mußt, und wirklich leidest. Zu diesen Prüfungen mußtest du dich vorbereiten, als du in den Dienst Gottes tratest. Und du erkanntest schon, daß der feste Entschluß und das Vertrauen auf Gott mit der Freude, welche sie im Herzen erzeugen, dich in den gewaltsamsten Erschütterungen des Ungewitters mit Kraft erfüllen. Ich sehe dich, in eine dichte Wolke gehüllet, welche in Mitte des Tages eine Nacht herbeiführt, bald bis zu den Himmeln empor gehoben, bald wieder in den Abgrund versenket, durch die verschiedenen Richtungen des Sturms; bald an den Port hingetrieben, bald wieder durch brausende Wogen davon zurückgeschleudert; allein deine Heiterkeit und deine Gemüthsruhe beschämen deine Feinde, und du genießest einer himmlischen Ruhe, nachdem sich der Sturm gelegt hat. Zuweilen sehe ich, daß du dich

fürchtest, unschlüssig bist, zitterst, und augenblicklich im Wasser versinkest; aber sobald Jesus Christus seine Stimme erhebt, und Freude und Gottvertrauen zurückkehren, sehe ich, daß du, wie der Apostelfürst, auf den Wogen der Versuchungen, die deine Feinde erregten, festen Fußes einhergehst.

§. 4.

Nichts ist so betrübt, als eine lange, verdrießliche Krankheit, die uns von Menschen trennet, alles Vergnügen uns untersagt, die Bitterkeit des Uebels durch die bitteren Arzeneien steigert, und in den heißen, unaufhörlichen Schmerzen keine Linderung zuläßt. In diesem Zustande muß nothwendig alle Freude erlöschen, wo sie uns eben am nöthigsten wäre. Wenn nun sich da ein finsterer Aerger des Menschen bemächtiget, den schon die grausamsten Schmerzen aufzehren: wie soll man nicht fürchten für sein Leben und für sein Heil! Allein Du, o mein Gott, bist betrübten Seelen nahe, und flößest ihnen Trost ein, wenn sie sich zu Dir wenden; Du lässest einen Strahl von Deinem Lichte zur rechten Zeit in ihr Herz fallen; dann kehrt die Freude

in dasselbe zurück, und es ist zufrieden inmitten der Leiden. Wie ein Ezechias bethet es deine Führungen an, und küsset zärtlich auf dem Krankenlager Deine Hand.

§. 5.

Es ist eine der ersten Liebespflichten, daß wir einer betrübten Person Trost einsprechen; allein wie können wir es, wenn wir selber betrübt sind? Man flößet Anderen nur die Gesinnungen ein, von denen man durchdrungen ist. Das Herz spricht zum Herzen, wie die Zunge zum Ohre, und wie der Geist zum Geiste. Der ernste und finstere Empfang einer Person macht selbst das zur Freude geöffnete Herz gefrieren: wie könnte es die Traurigkeit verbannen? Allerdings sollest du trauern mit den Trauernden, was der heil. Paulus verlangt, folglich deine Freude durch Mitleid mäßigen. Die betrübte Person würde sich beleidigt finden, wenn du dich so ganz der Fröhlichkeit hingäbest. Es ziemet sich vielmehr, daß, wie die Sonne allmählig die Wolke zerstreuet, die sie bedecket, und anfänglich eine Heiterkeit, die fröhlich macht, dann aber eine wiederbelebende Wärme bewirket — so auch

die in deinem Herzen verschlossene Freude unmerklich den Trauerschleier durchbreche, zuerst Licht dem Geist des Betrübten, hernach auch süßen Frieden dem Herzen mittheile.

§. 6.

Die Traurigkeit verwirret den Geist, und schwächet die Urtheilskraft; sie macht uns argwöhnisch, mißtrauisch, furchtsam, unfähig, Andere, und noch mehr uns selbst zu leiten.

Viertes Kapitel.

Gott will, daß man immer fröhlich sey.

§. 1.

Gott hat dich nach seinem Ebenbilde erschaffen, und er will, daß du ihm ähnlich seyest in Allem, in so ferne du es fähig bist. Du entstellest durch die Traurigkeit das göttliche Ebenbild: Gott ist die Freude, wie er die Liebe ist. Die höchste Glückseligkeit, die uns jenseits erwartet, besteht in der unwandelbaren Freude des Herrn. Die Betrübniß und der Kummer können sich nimmer seinem Throne nähern. Er genießt seiner selbst in tiefem Frieden und

in einer unendlichen Freude. In diesen Zustand hat er im Paradiese den ersten Menschen gesetzt, so viel er dessen fähig war. Durch die Sünde ist der Mensch aus diesem Zustande gefallen; durch Christus ward er wieder in denselben erhoben: Friede und Freude kehrten in ihn zurück.

§. 2.

Gott schuf den ersten Menschen in seiner Vollkommenheit: alle seine Werke sind in ihrer Art vollkommen. Er gab ihm einen kräftigen und gesunden Körper, erleuchteten Verstand, lebhafte Einbildungskraft, festen Charakter, Friede und Freude des Herzens, Heiligkeit der Seele, Tugenden die Fülle; und nun sollen wir nur besorgt seyn, wie wir uns, soviel möglich, diesem Zustande nähern mögen. Die verschiedenen Grade der Gottseligkeit bestehen nur in der geringern oder größern Annäherung zur ursprünglichen Vollkommenheit.

§. 3.

Gott hat dich erschaffen zur Theilnahme an seiner Glückseligkeit; du wirst dich in dem Maße unglücklich machen, in dem du dich der Traurigkeit überlässest. Wärest du mit Glorie

bedeckt, in Mitte der Ergetzlichkeiten aller Art, reich bis zum Ueberfluß, würde doch Alles die Traurigkeit durch ihre Bitterkeit vergiften.

§. 4.

Die ewige Glückseligkeit besteht, wie der heil. Augustin sagt, in der Freude. Indem der Heiland zur Theilnahme an seiner ewigen Freude seine Heiligen einladet, sagt er: „Du guter und treuer Knecht, weil du, über Wenig gestellt, treu warest, so werde ich dich über Großes bestellen; geh' ein in die Freude deines Herrn.“ Was Gott alsdann sagen wird, in Absicht auf die ganze Ewigkeit, dieß sagt er nun in Absicht auf die Zeit, und auf alle kommende Zeiten. Die Gerechten und die Heiligen stehen in derselben Linie, aber nicht an demselben Orte. Die Heiligen sind im Himmel, die Gerechten auf der Erde; doch findet unter ihnen ein Verkehr statt, der ununterbrochen durch die Engel unterhalten wird, die herab und hinauf steigen, die auf die Erde die Freude des Himmels bringen, und in den Himmel die Seufzer und Gebethe der Erde.

Sie sind alle Kinder des himmlischen Vaters. Machet die Freude des Herrn die ewige

Glückseligkeit seiner Heiligen aus, so machet sie auch aus die Glückseligkeit seiner Diener in diesem Leben; die zeitliche Glückseligkeit ist nichts als eine Theilnahme und gleichsam ein Ausfluß der ewigen Glückseligkeit. Diese Wahrheit war unter den Christen so allgemein bekannt, daß sie selbst zu den heidnischen Philosophen übergegangen ist.

§. 5.

Gott will, daß man ihm mit Freude diene. Alle gute Herren und Meister rechnen sich dieses zur Ehre und zum Vergnügen; sie glauben, daß durch die Traurigkeit und Verdrossenheit der Diener ihre Dienste entehret und verschrien werden.

§. 6.

Wir sind für das gesellige Leben geschaffen; es ist Wille Gottes, daß wir uns gegenseitig mittheilen, und einander unterstützen. Ein melancholischer Mensch ist ungesellig; er fühlt die Süße der Freundschaft nicht, und kennt nicht den Werth der empfangenen Dienste. Er fliehet die Menschen, ist menschenscheu, und mit Recht; denn was brächte er in die Gesell-

schaft mit, als ein saueres, finsteres Gesicht? Weltmenschen fliehen ihn, wenn sie mit ihm zusammen treffen, und wenn Personen von gründlicher Tugend sich um ihn bewerben, so geschieht es nur, weil sie ein Gott gefälliges Werk thun wollen, indem sie entweder seine Phantasien mit Geduld übertragen, oder seinen verwirrten Geist zu heilen suchen aus Nächstenliebe. Die Melancholie macht aus einer sonst wohl getroffenen ehelichen Verbindung eine Sklavenkette, aus dem Herrn oder Meister einen Tyrannen, aus dem Menschen einen Menschenfeind.

§. 7.

Wie! die ganze Natur bricht in lebhafter Entzückung in lauten Jubel vor dem Angesichte Gottes, ihres Schöpfers, aus; die Wälder und die Berge, die Hügel und die Felsen hüpfen vor Freude; die Bäche und die Flüsse eilen mit Schnelligkeit dem Orte ihres Ausflusses zu, lobpreisend den Schöpfer, und wie beklatschend durch ihr süßes Gemurmel: und du, freudenlose Seele, die einzige auf dem ganzen Erdboden, wie lange wirst du noch in düsterem Stillschweigen verharren? Wie! die

Himmel verkünden die Glorie Gottes, und du bist taub zu ihrer mächtigen Stimme? Das ganze Weltall schreiet den Menschen zu, daß Gott aller Liebe würdig ist: und du schweigest und sprichst kein Wort?

Woher kommt es, daß wir so verschlossen sind gegen diese ganz göttliche Freude, und inmitten des Freudenschauers und Erglühens der ganzen Welt so kalt bleiben? Daher, weil wir ganz zerstreuet sind, unaufmerksam auf die Ordnung der Vorsehung, taub zu dem Zurufen der Kreaturen; weil wir auf der Erde kriechen, gleich der Schlange, die uns verführt, und uns, die wir Gott durch Gerechtigkeit ähnlich waren, durch Unordnung ihr ähnlich gemacht hat. Aehnlich den stummen Fischen, die ein Maul haben, und nicht reden, ein Blut haben, das ohne Wärme ist, haben wir in uns den Grund und den Gegenstand der Freude, ohne deren Ausdruck und Empfindung zu haben. Alles empfindet den Eindruck des Unendlichen, des unendlich Liebenswürdigen, des unendlich Gütigen, der über Alles waltet, sich Allem mittheilt, Allem das Gepräge seiner Weisheit aufdrückt, und der den Ausfluß seiner Wohlthätigkeit über Alles

ergießt, der Allem das Wesen, die Bewegung und, so zu sagen, die Empfindung mittheilt. Alles hüpfet vor Freude in seiner Gegenwart auf, und der Mensch allein, fähig sich durch Betrachtung und Liebe bis zu ihm zu erheben, soll unbewegt und erstarret wie Eis bleiben, inmitten jener Bewegungen und jenes allgemeinen Brenneifers? Der untreue Dolmetscher der Empfindungen der ganzen Natur, durch die er zum Schöpfer aufsteigen soll, scheint er nicht jene Empfindungen zu verläugnen, und selbst Gott die Glorie streitig zu machen, die ihm daraus zukömmt? Glaubet er, daß seine Unempfindlichkeit Gott gleichgültig sey, und das ewige und verzehrende Feuer, das ihn umgiebt und durchdringt, nicht strebe, ihn in Hitze zu bringen?

§. 8.

Gott nimmt dich unter seine Flügel, wie eine Henne ihre Jungen, und du weißt nicht einmal, wie du diesen kleinen Thieren nachahmen sollst, die ganz erfreuet, indem sie sich durch ihre Mutter bedeckt, erwärmt und geschützt fühlen, durch leises Zwitschern und durch ihre Bewegungen diese ihre Freude zu

erkennen geben; und du bleibst kalt und gleichgültig da, wo der königliche Prophet vor Freude aufhüpfte? O Gefühllosigkeit! O Stumpfheit des Menschen, des fleischlichen und irdischen, oder des ängstlichen und furchtsamen Menschen, der unter Gottes Schutze ist, und es nicht weiß; der in Gott lebt, und es nicht erkennt; der von Gott mit Wohlthaten überschüttet ist, und sich derer nicht freut, nicht dafür danket! O du irdische, im Staube kriechende Seele! Ach! wenn du dich nicht kannst bis zum Himmel erheben, weil die Last des Fleisches dich stets zur Erde zurück zieht, oder vielmehr weil die Bande der Lüste dich fest halten, warum betrachtest du nicht wenigst den, der um dich ist, der mitten in dir ist, der dir mehr gegenwärtig ist, als du dir selbst? Und du ängstliche, aber zu furchtsame Seele, warum erfreuest du dich nicht in ihm, da er dich zu sich einladet, und warum kostest du nicht die Frucht der Redlichkeit deines Herzens?

§. 9.

Unsere Freude ist Gott so angenehm, daß, so fern sie nur nichts Anderes als ihn, oder

was von ihm kommt, zum Gegenstande hat, sie ein sicheres Mittel ist, unseres Gebethes erhört zu werden. Hat sich nur unser Herz durch Freude und Vertrauen vor ihm erweitert, so ist nichts, was wir von seiner Güte nicht hoffen dürften. Allein die Wichtigkeit dieser Sache erlaubet nicht, sie hier nur vorübergehend zu berühren; wir werden an einem andern Orte weitläufiger davon zu reden, Gelegenheit haben.

§. 10.

Gott ist allmächtig, er herrschet über Alles; Himmel und Erde gehorchen ihm, und du freuest dich nicht seiner Herrschaft, welche die ganze Erdfläche und die entferntesten Inseln mit Freude erfüllt? Und doch sagest du, daß du ihn liebest? Ausgeartetes oder gefühlloses Kind, du hast einen unendlich mächtigen, unendlich vollkommenen, unendlich gütigen Vater, der überall gegenwärtig ist, der überall seine Macht und Glorie erscheinen läßt, dem alle Nationen huldigen, und dem die Könige selbst sich in Gehorsam unterwerfen als die mindesten seiner Diener, — und du freuest dich nicht, der du, vor Freude entzücket, die ganze Welt

und selbst die leblosen Kreaturen einladen solltest, seine Glorie und deine Glückseligkeit hoch zu feiern.

§. 11.

Gehst du in unsere Tempel ein, die Bethhäuser sind, die Freude soll dich dahin begleiten. Sie wird dir auch folgen, wenn du sie nicht gegen die Anordnung Gottes hartnäckig zurückweisest.

§. 12.

Bringest du dem Herrn deine Opfergabe dar, so vereinige mit der Bewegung der Hand die innere Freude des Herzens. Ahme darin den Eifer des Volkes Gottes nach, dessen sich David, der fromme König Ezechias und der heilige Priester Esdra zu erfreuen hatten.

§. 13.

Schlage die heilige Schrift auf, und du wirst überall finden entweder mächtige Antriebe für den Sünder, sich zu bekehren, oder kräftige, wiederholte Ermahnungen, sich zu freuen. Du mußt also gestehen, entweder, daß du ein verstockter Sünder bist, und dann ermahnen wir dich, daß du zu Gott zurückkehrest, der

die Barmherzigkeit selber ist, der dich zu sich ruft, seinen väterlichen Schooß dir öffnet, und, nach seiner eigenen Glorie, nichts so sehr, als deine Glückseligkeit verlangt; oder daß du deine Ungerechtigkeit und deinen Fehler einsehest, wenn du nach deiner Bekehrung dich noch nicht freuest; oder daß du ein aufrichtiges Verlangen darnach tragest, was eine göttliche Anregung ist, und der Grund deines Heils und deiner Glückseligkeit.

§. 14.

Gerechte Seele, freue dich, hüpfe vor Freude in dem Herrn; es ist an dir, daß du nach Würde ihn lobest, in lebendigem Gefühle heiligen Jubels. Ergreif die Leyer und die Harfe; geselle zu den Tönen dieser Instrumente den Klang deiner Stimme; und die Gefühle deines Herzens, immer lebendiger, und ausgedrückt durch den Schall deiner harmonischen Gesänge, sollen die Lüfte wiedertönen machen von stets neuen Gesängen zu seiner Ehre.

§. 15.

Unter den heiligen Büchern sind besonders die Psalmen voll solches Stoffes. Lies sie,

meditire sie, singe sie, und du wirst darin finden eine unerschöpfliche Quelle der Freude und des Trostes.

§. 16.

Gerechte Seele, die Freude ist also dein Gut, dein unschätzbares Gut; Niemand kann dir dessen Besitz streitig machen, weil Gott, dem es eigenthümlich angehört, will, daß du es mit ihm besitzen sollst. Inzwischen rauben es dir die Sünder, und du säumest, es in Anspruch zu nehmen. Sie haben Ursache zu trauern, du aber sollst dich freuen; ihre Freude ist die größte Thorheit, und dein Trauern ein erbärmlicher Irrthum.

§. 17.

Kehre zurück von deinem Vorurtheil, du düstere, strengfromme Seele. Du trauest dir nicht, heiterer Miene zu seyn, und meinest, um Gott zu gefallen, müsse man immer ernst und finster sehen, und das Lachen sey sündhaft; sey fröhlich, und nimm den Weltmenschen den Irrwahn, daß die Andächtigen alle ungesellige, rohe, wilde Menschen seyen.

§. 18.

Wie! Lachen, sagt da eine furchtsame, skrupulöse Seele? — Und warum nicht, wenn es nur nicht das schallende Gelächter ist, das selbst der Anstand nicht erlaubt, und das Maß nicht überschreitet, was die Tugend in aller Weise verdammet; wenn nur die Eingezogenheit alle ihre Rechte behauptet, und die Nächstenliebe nicht verletzet wird, die Gespräche sittsam und anständig sind, und keine hämische Satyre die Gesellschaft unterhält, unbedeutende Mängel der Abwesenden in das Lächerliche ziehend.

§. 19.

Lachen ist eine natürliche Eigenschaft des Menschen, und folglich das Werk des Schöpfers. Die Sünde hat dieses Werk nur durch das Uebermaß verderbt; nimm das Uebermaß weg, und bewahre das Werk.

§. 20.

Die Freude ist ein großes Gut, das jedoch nicht allen Menschen in gleichem Maße zu Theil geworden; die, welche den größten Antheil erhalten, müssen ihn mit ihrem Näch-

sten theilen. Alles Gute strebet sich mitzutheilen, und vorzüglich die Freude, die sich mittheilt durch Lachen, angenehme Unterhaltungen und herzliche Zuneigungen, so wie die Glücksgüter durch Almosen und Geschenke sich mittheilen.

§. 21.

Die Sara ist nur darum des Lachens wegen bestraft worden, weil sie durch Lachen den Mangel des Glaubens an die Versprechungen des Engels verrieth; und wenn der heilige Geist das Lachen verdammt, so ist es nur von dem damit verbundenen unanständigen Lärm zu verstehen. Eine unmäßige Freude, die uns ohne Zurückhalt lachen macht, ist einem zu lebhaften Feuer ähnlich, das unter einem Gefäße plötzlich entbrennt, und die darin enthaltene Flüssigkeit in eine solche Wallung versetzt, daß sie nach allen Seiten ausläuft.

§. 22.

Wenn Jesus, unser göttlicher Lehrmeister, niemal gelachet hat, so zeuget dieß von der Fülle seiner Vollkommenheit, die ihn über alle

menschliche Unvollkommenheiten erhob, derer eine das Lachen ist, welches, weil untrennbar von unserer Natur, und weil wir weder Götter noch Engel sind, Gott nicht verdammet. Das Lachen entsteht aus plötzlicher Freude im Anblicke oder in der Vorstellung einer Sache in Gedanken, die, weil neu oder in neue Erinnerung gebracht, uns Vergnügen gewähret. Daher war unser göttliche Erlöser, dem Alles als gegenwärtig ohne Unterlaß vorschwebte, nicht fähig einer plötzlichen Freude, die aus der Neuheit der Sache entsteht. Außerdem war seine Seele, die unaufhörlich der seligen Anschauung genoß, für keine andere als göttlich-menschliche Empfindungen empfänglich; hat er aber auch nie gelacht, so war er, nach dem Zeugniß des Propheten Isaias, auch nie traurig. Obgleich er am Abend seines Leidens von tödtlicher Traurigkeit befallen ward, ist dieß doch nur von dem Eindrucke der Traurigkeit auf seine Sinne und Einbildungskraft zu verstehen, nicht aber von der Traurigkeit selbst, deren seine Seele im Genusse der Anschauung Gottes nicht fähig war.

§. 23.

Woher kommt es, daß der Herr diese Welt so sehr verschönerte? Wofür so viele Kreaturen, die keinen anderen Zweck zu haben scheinen, als uns den Reitz der Mannigfaltigkeit, das Vergnügen der Untersuchung nebst Erholung zu verschaffen? Genießen wir ihrer, weil er es so haben will, aber immer nach der Absicht seiner Weisheit, in zärtlichem Gefühle der Erkenntlichkeit und mit Vorbehalt der Nüchternheit.

§. 24.

Gelehrte, Staats- und Geschäftsmänner, ruhet aus, es ist euch eine Erholung nothwendig zur Gesundheit, und selbst zuträglich für euer Geschäft. Ein zu sehr angestrengter Geist zerstört den Körper, und sich selbst, wie ein immer gespannter Bogen seine Schnellkraft verliert.

§. 25.

Gott ist ein guter Vater, der will, daß seine Kinder sich ergötzen, spielen, aber nur unter sich, und in seiner Gegenwart, und nicht ferne von ihm mit einer flatterhaften,

leichtsinnigen Jugend, welche ihren Charakter und ihre Sitten verderben würde.

§. 26.

Die ganze Welt ist unser, und der größte Theil ist mehr zum Anschauen und zum Vergnügen, als zu unserem Gebrauche, da.

Ihr strenge und stoische Seelen, scheint euch das, was ich sage, keine der Hoheit und Heiligkeit Gottes würdige Idee zu seyn? Saget mir, ich bitte euch, was ist dieser unermessene Himmelsraum, und Alles, was darin ist, Anderes, als ein Nichts, ein Spiel für Gott, den Schöpfer, und seine unendliche Macht — ein Spiel, wobei wir rathen sollen? Es ist, wenn ich so sagen darf, ein Spielwerk, welches der gute Vater für seine Kinder gemacht hat; denn der Mensch bleibt immer Kind in diesem Leben, und erreicht erst im Himmel sein volles Alter. Das Geheimniß dieser Maschine hat er sich vorbehalten; so klein diese für ihn ist, so groß ist sie für uns, die wir unendlich kleiner sind.

Er hat Wohlgefallen an unserem Systemen-Bauen und unserem Forschen, wenn wir es nur auf ihn beziehen, und seine Weisheit in

Allem anbethen, und uns nicht vermessen, zu glauben, wir hätten das Geheimniß entdecket, das er sich vorbehalten.

Darf ich es wohl sagen? Es scheint, Gott spiele mit uns. Er ist gerne mit uns in Gesellschaft, und selbst in Mitte unserer unschuldigen Freuden, und will nicht, daß wir uns vor ihm scheuen sollen. O wir undankbare Menschen, die wir vor ihm fliehen, und seinen Umgang verschmähen! O Vater, würdig, bessere Kinder zu haben! Nichts ist so einfach, so zärtlich, so mittheilend, als er. Möchten wir doch ihn lieben, ihm gehorchen, uns untereinander lieben, wie wohlerzogene Kinder ihren Vater und sich untereinander lieben! Seyen wir ganz einfach, gut, zärtlich, sanft, wie er es ist; denn er will, wie jeder gute Vater, daß seine Kinder ihm ähnlich seyen; vorzugsweise will er, daß wir seyen das Ebenbild seiner Güte und seiner Wohlthätigkeit.

§. 27.

Ich stelle mir gerne einen guten Vater vor, der guterzogene und gebildete Kinder hat, wie er voll der Zärtlichkeit zu ihnen spricht: Liebe Kinder, ich sehe, daß ihr viel Gefühl,

Religion, Ehrliebe und Frömmigkeit besitzet; kommet, ergötzet euch, brauchet die Freiheit, die ich euch gebe. Verbindet man mit einer guten Erziehung noch Gelehrigkeit und ein glückliches Naturell, so kann man sich in euerem Alter vortheilhaft ankünden. In diesem Vertrauen überlasse ich euch die Wahl euerer Gespielen; ihr wisset schon, wie gefährlich die bösen sind. Machet Lustpartheien, ich werde die Kosten bestreiten. Beiwohnen werde ich euren Festen, ohne zu fordern, daß ihr euch meinetwegen Zwang anthuet; seyd nur nüchtern gegen euch selbst, rechtlich gegen Andere, und vor Allem religiös gegen Gott. Zu seiner Zeit werde ich auch für euere Unterkunft sorgen. Ich werde desfalls mich mit euerem Geschmacke berathen; und ihr sollet die Vernunft und die Religion zu Rathe ziehen. Indessen machet euch mit dem nicht vertraulich, was ihr nicht lieben dürfet; ihr dürfet nimmer etwas Anderes lieben, als was ihr immer lieben müsset. Die Neigungen sind verführerisch, die Unschuld scheitert, und der Mensch richtet sich zu Grunde. Machet mir Ehre durch den Adel euerer Gesinnungen, durch die Reinheit euerer Sitten, durch die Anständigkeit eueres Betra-

gens. Artet nicht aus; entehret euere Abkunft nicht durch niedrige Neigungen, die euch und mir zur Schande gereichen. — Ohne Zweifel müßte dieses Betragen eines Vaters gegen seine Kinder, selbst in den Augen der Weltmenschen Beifall ärnten, und Kinder, welche einen solchen Vater zu hart fänden, weil er sie nicht ihren stürmischen Leidenschaften überließe, müßten toll scheinen. — Setzen wir nun Gott an die Stelle jenes Vaters, und die Menschen an die Stelle dieser Kinder, so haben wir den ganzen Inbegriff der christlichen Moral. Und nun gehe Jeder mit seinem Gewissen zu Rathe, und entscheide, ob Gott zu viel von uns fordere? Er will, daß wir seiner göttlichen Majestät geben, was ihr gebührt; daß wir, nach seinem Ebenbild erschaffen, sein Bild nicht entehren; daß wir unsere Mitmenschen ehren, weil auch sie seine Kinder sind wie wir; daß wir ihre Rechte respektiren, weil auch wir die unseren zu bewahren suchen; daß wir unseren Vorgesetzten gehorchen, weil er sie bestellt hat, uns zu leiten und zu regieren; daß wir nüchtern, ruhig und vernünftig seyen in Allem. Nach alle dem überläßt er uns unserer Willkühr.

trägt zu unserem Vergnügen bei, und macht unsere Freude zur seinigen.

§. 28.

Bediene dich also der Freiheit, die Gott dir schenket, und sey immer frohen Muthes. Du wirst mehr Eifer in seinem Dienste, mehr Lust an deinen Pflichten fühlen, und bessern Erfolg in deinen Verrichtungen erfahren.

§. 29.

Das Theater ist die Quelle des Sittenverderbnisses. Der Tanz ist eine wahrhafte Mummerei. Wie kann das unnatürliche Bewegen der Füße, das Springen und das gezwungene, mannigfaltige Geberden des Leibes eine vernünftige Freude gewähren? Es ist nur Sache der Possenreißer und der Pantomimenspieler. Man muß wahrhaft erstaunen, daß in einer aufgeklärten Nation dieses Possenspiel bis zur Kunst erhoben worden, und daß man es für die Seele öffentlicher und häuslicher Feste hält, und für einen Theil der bessern Erziehung. Daß der Tanz nur unter Personen beiderlei Geschlechts statt hat, zeuget von der Unlauterkeit seines Prinzips und seiner Wirkungen.

§. 30.

Alle Thiere spielen gerne, besonders in ihrer Jugend, und fast alle bringen die Jagdlust auf die Welt. Die Vernunft, wodurch sich der Mensch von anderen Thieren unterscheidet, und über alle sich erhebt, besieget nicht die Thierheit, die sie bekämpfet; sie wird oft selber ihr unterwürfig. Der Mensch muß die Vergnügen sich durch Vernunft verschaffen, welche die Thiere aus Instinkt suchen und finden. Die Vernunft ist ein himmlisches Licht; und der Instinkt, so zu sagen, eine mechanische Vernunft. Durch die Sünde ist jene verdunkelt worden; dessen ungeachtet hat sie die Leitung von dieser über sich, die mit Blindheit geschlagen ist.

§. 31.

Achtungswürdige Greise, ihr werdet nicht überflüssig seyn in der Gesellschaft junger Leute; nur seyet nicht zu ernsthaft. Euere Gegenwart wird ihren zu großen Leichtsinn einhalten, und das Feuer ihrer Einbildungskraft wird euere Kälte erwärmen. Sprechet; es ist recht, daß die Jugend euch höre; lasset aber auch sie ihrerseits sprechen; schenket ihr euer

ganzes Vertrauen. Spielet und singet mit ihr, wenn ihr es könnet, oder zeiget wenigstens Wohlgefallen an ihren Spielen, und höret ihre Gesänge mit freudiger Miene an, so fern sie nur nicht Zucht und Ehrbarkeit verletzen.

§. 32.

Man wird euch vielleicht tadeln. Streng-fromme, düstere Personen werden aus Temperament, oder weil getäuscht, euch sagen, daß euere Frömmigkeit zu bequem, euere Laune zu gefällig, und euer Charakter zu geschmeidig sey. Man wird euch hinweisen auf die Strengheiten einiger Heiligen, ohne die Umstände zu erwähnen, welche sie nothwendig machten, die Heiterkeit, welche sie inzwischen zeigten, und den außerordentlichen Gnadenzug, der sie von der gemeinen Lebensweise abzog, ohne vorzüglich die Wonne zu beachten, welche die Heiligen stets in ihrem Herzen genossen, obschon sie nicht immer äußerlich bemerkbar war. Sie lebten in beständiger Vereinigung mit Gott, welche alle Traurigkeit verbannet. Vielleicht werden auch falsche Brüder, wie dem heil. Paulus begegnete, alle euere Worte und Werke mit einem kritisiren-

den Auge durchforschen, und euch in aller Weise unter ihr Sklavenjoch bringen wollen; was sie aber immer euch sagen mögen, lasset euch keinen Augenblick euere Freude und euere Freiheit rauben; nur habet Acht, daß diese Freiheit nicht in eine Zerstreuung, und noch weniger, im Umgange mit Personen, die euerer Brechlichkeit gefährlich sind, in eine Ausgelassenheit ausarte.

§. 33.

Die Freude ist vor Allem der Antheil eueres Standes, und Zugehör eueres Amtes, ihr Priester des Herrn, die ihr Allen Alles werden müsset; meidet die kleinliche Furchtsamkeit, die Launen euerer Gemüthsart und die abzehrende Traurigkeit; suchet der Religion Ehre zu machen durch den Adel eueres Betragens; zeiget mehr durch euere Haltung als durch viele Worte, daß die Tugend nichts Rauhes, nichts Zurückstoßendes habe; machet sie für alle Menschen anziehend durch euer gefälliges Betragen. Vor Allen belehret die furchtsamen und ängstlichen Seelen, die eueres Mitleidens so sehr würdig sind, daß Gott sie nicht berufen habe zum harten Sklavenstande,

sondern zur heiligen Freiheit, daß diese das Kennzeichen seines Geistes ist, der in ihnen seinen Sitz hat, den sie aber sehr beengen durch ihre bangen Zweifel; daß sie die Quelle unsers Glückes in diesem Leben ist, und in dem Maße zunimmt, als wir in der Tugend fortschreiten; so wie man, je höher man einen Berg hinansteigt, reinere Luft athmet, und ein mehr sanftes und freies Spiel in allen Nerven des Körpers fühlt. Machet ihnen also wohl begreiflich, daß die Freude nichts als Gutes hat, so fern sie weder die Leidenschaften in Aufruhr bringet, noch die Zunge übermäßig löset, noch den Geist zerstreuet, noch Ekel an der Abtödtung und den geistlichen Uebungen erzeuget, noch eine zu große Freiheit der Geberden veranlaßt. Zu aller Zeit soll der Christ sich freuen, aber Eingezogenheit, Erbauung und Mässigung, aus Achtung für den allgegenwärtigen Gott, nicht aus dem Auge verlieren.

Fünftes Kapitel.

Alle Heilige haben in Freude gelebet.

§. 1.

Gott will, daß wir in Freude leben, wie eben gezeigt wurde; und wir können Gott nur in so fern wohlgefallen und heilig werden, als wir seinem heiligsten Willen nachkommen. Die Freude ist eine Gabe des heiligen Geistes, und die Fülle des heiligen Geistes, welcher Heilige macht, macht auch die Fülle der Freude. Diese ist jene Fülle, welche der geliebte Jünger uns so sehr empfiehlt. Auch alle andere Apostel rathen uns dasselbe, und ihre Briefe athmen nichts als heilige Freude. Was sie uns lehren, bestätigten sie durch ihre Beispiele. Sie litten Verfolgungen, Martern, Peinen aller Art; und doch überfloßen sie vor Freuden in allen diesen Trübsalen. Es ist dieses nicht blos ein Wunder zum Anstaunen, sondern ein Musterbeispiel, dem wir nachahmen sollen. Nach ihren Beispielen sollen wir uns bilden, und unsere größten Leiden sollen

nicht nur unsere Freude nicht stören, sondern auch der lebhafteste Beweggrund dazu seyn.

§. 2.

Nach dem Beispiel der Apostel, und gemäß ihren Lehren wurden die Martyrer mit Freude erfüllt, vor den Richterstühlen, wo man sie verbannte, in den finstern Kerkern, wo sie eingeschlossen waren, in Mitte der Martern, welche die erfinderischste Grausamkeit der Tyrannen ihnen anthat. „Niemal, sagten sie zu diesen, haben wir bei den niedlichsten Gastmahlen so große Freude empfunden, als nun, gefoltert von euch.“ Ihre Traurigkeit würde ihre Feinde triumphiren gemacht haben; ihre Freude aber machte, daß diese sich überwunden gaben. In der That siegten sie nicht über die Tugend darum, daß sie die tugendhaften Menschen tödten ließen; sondern sie wurden besiegt durch ihre unerschütterliche Standhaftigkeit in den grausamsten Martern.

§. 3.

Die alten Einsiedler kosteten in Mitte der Wüsteneien süße Freude, welche die Großen der Erde nicht kosten in den Ergötzlichkeiten

des Reichthums, in der Pracht des Hofes, in der Gunst der Fürsten. Diese Freude mahlte sich auf ihrem Angesichte; ihr Herz floß davon über; sie drückte sich in ihren Reden aus, und athmete in ihrem ganzen Betragen. Aus ihren Lebensbeschreibungen ersieht man, wie sehr sie der Traurigkeit feind waren, und mit welcher Sorgfalt sie solche aus ihrem Herzen zu verbannen suchten. Die unermeßlichen Wüsteneien, die unbewohnten, auch nicht bewohnbaren Oeden, vor welchen die Weltlinge geschaudert, und die sie zur Verzweiflung gebracht haben, machten diesen irdischen Engeln, diesen himmlischen Menschen unsägliche Freude. Wurden sie in Zeiten der Verfolgung genöthiget, ihre Wüste zu verlassen, und in große Städte zu flüchten, so seufzeten sie unaufhörlich, als wären sie Verbannte, gleich dem auserwählten Volke Gottes in der babylonischen Gefangenschaft, nach der Zeit der Rückkehr in ihre liebe Einsamkeit; doch so, daß sie sich nicht darüber betrübten. Ward ihnen endlich die ersehnte Rückkehr gegönnet, so war ihre Freude in der Art groß, daß der Hof und die Bürger, die Großen und das Volk, die davon Zeuge waren, sie um ihr

Glück beneideten. Man hat ein rührendes Beispiel dessen an den so genannten großen Brüdern und anderen Einsiedlern, welche, von Theophilus von Alexandrien verjagt, nach Konstantinopel zu dem hl. Joannes Chrysostomus flüchteten, und da blieben, bis sie wieder durch den heil. Epiphanius in ihre gewohnten Oeden eingesetzt wurden.

§. 4.

Die Gemüthsart und den Charakter dieser Heiligen lernet man sehr wohl kennen aus der Zusammenkunft des heiligen Eremiten Paulus mit dem Vater und Stifter der Mönche, dem heil. Antonius. Dieser vernahm durch eine göttliche Offenbarung, daß jener ganz allein seit langer Zeit (100 Jahren) in einer Wüste wohne, und ein mehr engelisches als menschliches Leben führe. Sogleich begiebt er sich auf den Weg dahin, diesen Bewohner der Erde zu sehen, der schon im Geist ein Himmelsbürger wäre. Ohne anderen Führer, als sein Gottvertrauen, und ohne andere Waffen gegen die wilden Thiere, welche die ganze Wüste unsicher machten, als das Zeichen des Kreuzes, dringet er tief in die Wild-

niß ein. Er erreicht die Zelle des heiligen Einsiedlers; doch dieser verschloß sie vor ihm, noch nicht wissend, welcher Geist ihn hieher geführt habe. Antonius bittet ihn, wiederholt und unter Thränen, sie ihm zu öffnen. Er betheuert, daß er nicht werde von der Stelle gehen, ehe er sich ihm werde haben sehen lassen; daß er lieber hier sterben wolle; daß, wenn er ihn nicht lebend sehen wolle, er ihn todt werde sehen müssen, und wenn er ihm den Trost verweigere, sich ihm sehen zu lassen, er die Mühe, ihn zu begraben, werde auf sich nehmen müssen. Paulus öffnet die Thüre, und zeiget sich seinem Gaste liebreichen und freudigen Angesichts, und sagt lächelnd zu ihm: man dürfe nicht drohen, wenn man um was bittet. Sie umfangen einander zärtlich, und nennen sich gegenseitig bei ihren Namen, ohne sich jemals gesehen zu haben. Der, welcher die Namen der Sterne weiß, ließ ihnen wechselweise die ihrigen wissen. Nach einer ganz göttlichen Unterhaltung bethen sie zusammen. Nun kommt ein Rabe dahergeflogen; er war des Paulus Speismeister; alle Tage brachte er ihm ein halbes Laibchen Brod; damals aber brachte er ihm ein ganzes. Gott

sey gebenedeit, sagt Paulus, sieh, seit sechzig Jahren empfing ich täglich von der göttlichen Vorsehung ein halbes Brod, meine Portion als Soldat Jesu Christi. Heute aber, da unser zwei sind, ist die Portion verdoppelt worden. Essen wir dieses Himmelsbrod: aber wer soll es brechen? Niemand als du, fuhr Paulus fort, weil du fremd bist. Nein, erwiederte Antonius, sondern du, weil du mein Altermann bist. Je nun, brechen wir es miteinander. Jeder legte von seiner Seite Hand an. Mit himmlischer Freude verzehren sie das wunderbare Brod, und dann gehen sie zur nahen Quelle, und trinken Wasser. Sieh, zwei Greise, Einer über hundert, der Andere etwas unter hundert Jahre alt; zwei Einsiedler, zwei Heilige, an denen nichts Trauriges, kein rohes oder rauhes Wesen bemerkbar ist.

§. 5.

Alle Heilige, welche in der Folge ihren Tugenden nachahmten, nahmen auch Theil an ihrer Freude; und die, welche ihren Fußstapfen näher gefolget sind, sind auch mehr mit dem balsamischen Geruche der Heiligkeit erfüllet worden, welcher das Herz erquicket,

und den sie gleich Jenen zurückließen. Der heilige Romuald, der sich wie dieselben in der Wüste genährt hatte, war in einem Alter von hundert zwanzig Jahren noch so fröhlichen Angesichts, daß Alle, die ihn ansahen, sich mit erfreuten. Die heilige Theresia, zugleich Tochter und Mutter des Karmeliter-Ordens, eingeschlossen in ihrem Kloster, gequält mit körperlichen Schwachheiten, verfolgt von Menschen und Teufeln, verlassen von Gott, innern Trostes beraubt, schmerzlicher Geistesdürre hingegeben, behielt doch die Munterkeit ihrer Gemüthsart, und die Geschmeidigkeit ihres Charakters unverändert bei. Sie spricht mit vielem Lobe von einer Mitschwester, die immer so frohen Muthes war, daß sich derselbe der ganzen Gemeinde mittheilte. Der heil. Franz von Sales war so gut für die Freude gestimmt, daß es ihm seine Feinde zum großen Fehler rechneten, und die Widersprecher seiner Lehre es höchlich rügten, daß er Scherze zu sagen erlaubte. Seine Schriften sind voll witziger Einfälle und gefälliger Züge, welche von der Zufriedenheit seines Herzens zeugen.

Alle Lebensbeschreibungen dieses Heiligen stimmen darin überein, daß er ganz liebreich

war, und von Jedermann geschätzt wurde; daß die Heiterkeit, die Freude, die Güte, die Bescheidenheit immer zusammen aus seinen Augen leuchteten, und daß er von Natur sanftmüthig und bieder, mitleidig und wohlthätig war. Welch' Muster für uns! und welch' schneidender Vorwurf für so viele Andere, welche öffentlich sich zur Frömmigkeit bekennen, deren Tugend man auch wirklich bewundert, deren Charakter aber und Weise, tugendhaft zu seyn, man nicht immer loben zu können glaubt!

Das bisher Gesagte war eine Lobrede auf die Freude, ihre Nützlichkeit, Nothwendigkeit, Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, Alles erwiesen aus der Vernunft, aus der heiligen Schrift, und belegt durch die Beispiele der Heiligen. Nun kommen wir zu den Mitteln.

Sechstes Kapitel.

Mittel, sich in steter Freude zu erhalten.

Erstes Mittel.

Daß man in der Gerechtigkeit verharre.

Zweites Mittel.

Daß man seinen Geist unterhalte mit dem, was das Herz erfreut.

§. 1.

Das erste Mittel, sich in der Freude zu erhalten, das nothwendigste, und ohne welches alle übrigen keine oder nur traurige Folgen haben könnten, ist, daß man in der Gerechtigkeit und in der Uebung der Tugend standhaft verharre. Eine Seele, deren Gewissen rein und in guter Ordnung ist, ist immer so freudig, als wenn sie bei einem festlichen Gastmahle säße. Ich will mich aber hier nicht aufhalten, die Nothwendigkeit des besagten Mittels erweislich zu machen, weil ich in mehrern Stellen darauf hinweise, und es als erwiesene Wahrheit durchgängig voraussetze. Es ist dieses Buch nur für gerechte Seelen

geschrieben, die sich unbescheiden gegen alle Vernunft einer Traurigkeit überlassen. Hartnäckige und in ihren Lastern erboste Sünder zur Freude ermuntern, ist nicht, und kann unsere Absicht nicht seyn. Diesen werden wir vielmehr mit dem heil. Apostel Jakob sagen: „Weinet und heulet über das Elend, das über euch ausbrechen wird. Ihr werdet den Zorn Gottes für das Ende der Tage über eueren Häuptern aufsammeln. — — — Ihr habt gelebt auf der Erde in Ergötzlichkeiten und in Ueppigkeit; ihr habt euch gemästet, wie das zum Opfer bestimmte Thier für den Tag der Abschlachtung gemästet wird; ihr habt den Gerechten verfolgt und verdammt, ohne daß er euch widerstand; ihr werdet die Lust, die euch die Verübung dieser Laster machte, theuer bezahlen müssen."

Aber, den Gerechten belangend, sagen wir ihm, was ihm Gott selber durch den Propheten Isaias sagen läßt: daß Alles gut gehe, und er sich freuen solle. — Wir werden ihm die Mittel zeigen.

Das zweite Mittel, sich in Freude zu setzen, und darin zu erhalten, besteht in dem,

daß man den Geist in einer Weise unterhalte, die das Herz erfreuen kann, und Alles entferne, was zur Traurigkeit führt. Solche Dinge, die, wenn man damit den Geist unterhält, dem Herzen Freude machen, sind nicht solche, die der Sinnlichkeit schmeicheln, Eitelkeit und Ehrgeitz. Aus Erwägung derselben könnten nur Begierden entstehen, die das Herz beunruhigen, und diese Begierden höchstens nur Mittel zu Listen und Ränken erzeugen, die nichts weniger als Freude machten, sondern vielmehr Furcht, Mißtrauen und Unordnung zur Folge hätten. Alles, was den Leidenschaften schmeichelt, setzt dich herunter; deine Seele, von Natur geraden Sinnes und geboren mit dem Gefühle ihrer Würde, kann nimmer in dem wahre Freude finden, was ihr Schande macht. Sie wiederholt unaufhörlich die Worte eines alten Weisen: „Ich bin die Erstgeborne, und bin zu Höherem geboren.“ Deine Betrachtungen sollen sich dem zuwenden, was deine wahre Größe und deine höchste Glückseligkeit ausmacht; und eine fühlbare, echte und innige Freude wird die Folge seyn. Schon der Anblick jener Gegenstände macht einen sanften, lieblichen Eindruck; welchen muß

nicht machen die Hoffnung, sie zu besitzen, und das innige Gefühl, daß man sie besitze! Suchen wir in uns selbst die Quelle unserer Freude: Alles, was außer uns ist, ist minder als wir. Nichts ist über uns, als was göttlich und übernatürlich ist; und Alles, was göttlich und übernatürlich ist, ist unser. Die Würde unserer Seele, ihre göttliche Abkunft, ihre Gleichförmigkeit mit ihrem Prinzip, ihre ewige Bestimmung — dieß ist deine Glorie, deine Glückseligkeit, der Gegenstand deiner wahren Freude.

§. 2.

Hast du jemals die Würde deiner Seele erwogen, die ein Hauch aus dem Munde Gottes ist, der dich belebet, und die in gewisser Weise Theil nimmt an der Unendlichkeit des Prinzips, von dem sie ausgegangen, an der Unendlichkeit in ihrem Geiste, der stets neue Kenntnisse gewinnen kann, an der Unendlichkeit in ihrem Willen? Ihre Begierden und ihre Liebe kennen keine anderen Schranken als die der Unendlichkeit — der Unendlichkeit in ihrem Werthe; alle Reichthümer im Himmel und auf Erden sind mit ihr nicht

zu vergleichen; die mindeste Menschenseele wiegt allein das ganze Weltall auf; — der Unendlichkeit in ihrer Dauer; ihr in der Zeit erhaltenes Daseyn dauert in Ewigkeit fort; — der Unendlichkeit in ihrer Fähigkeit und Thätigkeit; in einem Augenblicke durchläuft sie Himmel und Erde, setzt, ohne Mittel, von einem Ende der Welt zum anderen über; ihre Ideen vermehren sich, ohne sich zu vermengen; die Ereignisse und Epochen sind geordnet in dem Schatze ihres Gedächtnisses; sie nimmt heraus, und legt wieder hinein, ohne die Ordnung zu stören.

§. 3.

Gott schauet diese Kreatur mit Wohlgefallen. Sie ist das Meisterstück seiner Schöpfung in dieser Welt. Er ist entzücket über ihre Schönheit; er liebet, er koset sie; er leitet sie mit aller Schonung, und heget selber große Achtung für sie; er nimmt sie an Kindes Statt an, und läßt sich lieber von ihr Vater nennen, als Herr und Meister. Als angenommenes Kind Gottes hat sie Anspruch auf die Güter des himmlischen Vaters; die Engel sind ihre Freunde, die Heiligen ihre Brüder, das

Paradies ihr Erbtheil, und Christus der Herr selber ihr Miterbe.

§. 4.

O Herr! was ist der Mensch, daß Du ihn zu so hoher Würde erhebst? Und wie! Du würdigest Dich, deinen Blick auf ihn zu heften, und ihn mit Wohlgefallen zu schauen? Ihm hast Du alle sichtbaren Geschöpfe unterworfen; und selbst die unsichtbaren hast Du ihm beigeordnet, daß sie nach deinem Befehl zum Werke seiner Heiligung ihm dienen. Hast Du denn vergessen, daß Du seinen Leib aus Koth gestaltet, und seine Seele aus dem Nichts geschaffen hast? Deine Engel sind stets bei ihm, um ihn zu unterrichten über deine Absichten, um ihn zu leiten auf deinen Wegen, um ihn zu schützen vor seinen Feinden; deine Heiligen denken im Himmel auf sein Bestes; Du selber beschäftigest Dich mit ihm; und während er sich selbst auf der Erde oft nur mit verächtlichen, sogar mit sündhaften Dingen abgiebt, unterhältst Du Dich, o mein Gott, in deinem ewigen Heiligthum mit deinen Engeln und Heiligen über ihn, und suchest Mittel, ihn zu heiligen.

§. 5.

O Mensch! so groß, und so erhöhet durch die Güte Gottes, wie kannst du dich durch deine Leidenschaften und ganz irdischen Neigungen so tief erniedrigen? Hoch erhöhet, und mit den Engeln fast in gleiches Verhältniß gesetzt, lässest du dich bis zu den Thieren herunter, und noch viel tiefer, indem diese sind, was sie können und müssen seyn. Gott verbirget dich unter seinen Flügeln; er erleuchtet dich mit seinem Lichte; er speiset dich mit seinem Brode; er will nicht, daß du ihn als deinen Herrn und Meister betrachtest, sondern als deinen Vater, das darum auch das erste Wort in dem Gebethe ist, das er dich gelehret hat. Die ganze Welt ist erschaffen zu deinem Gebrauche; die Sonne leuchtet dir; die Erde trägt dich, und verschaffet dir Nahrung; alle Thiere sind da zu deinem Dienste, oder zu deiner Nahrung, oder zu deinem Vergnügen, einige auch zu deiner Plage, die nothwendig ist zu deinem Heil.

§. 6.

Allein, diese Güter sind allen Menschen gemein, wirst du sagen. — Sind sie darum

weniger dein? Würden sie dich mehr erfreuen, wenn Gott sie für dich allein erschaffen hätte? Würde dir die Sonne heller leuchten, die Erde dich kräftiger unterstützen, der Himmel dich mehr bedecken? Welchen Nutzen könnten dir die Reichthümer bringen, wenn du allein auf der Welt wärest? Wer würde sie dir verschaffen? Könntest du zu gleicher Zeit Gold und Silber und alle Metalle aus den Eingeweiden der Erde gewinnen, und Perlen und Korallen aus der Tiefe des Meeres heraufholen, in Waldungen das Holz fällen, sie nützlich und zweckmäßig verwenden, und alle Künste und Gewerbe treiben? Daß Gott noch andere Menschen werden ließ, die mit dir von jenen Wohlthaten Gebrauch machen, geschah wegen dir; sie sollten deine Mithelfer seyn, und Diener seiner Vorsehung. Er hat uns für einander und alle für sich erschaffen. Hatte er vielleicht nicht an dich gedacht, als er jene Güter schuf? — Hätte er dieses nicht gethan, so würde er auch an keinen anderen Menschen gedacht haben; denn vor ihm sind alle Menschen gleich. Er hätte also nur auf Gerathewohl gehandelt, und unendlich viele Dinge, die so trefflich zur Befriedigung deiner

Bedürfnisse dienen, ohne bestimmte Absicht, und ohne daran zu denken, in das Daseyn gerufen. Er sah jene gegenseitigen Beziehungen in ihrer Möglichkeit; sie gefielen ihm; er wollte sie; er ließ sie in Wirklichkeit treten. Dein sind also die erschaffenen Dinge alle. O welcher Reichthum! welcher Ueberfluß! Gott zerstört sie darum nicht, daß du davon Mißbrauch machst. Er zwinget sie, das Joch zu tragen, wenn sie dir zu dienen sich weigern, oder seufzen ihrer harten Sklaverei wegen.

§. 7.

Gott empfiehlt dich deines Gleichen, und seine Empfehlung ist so nachdrücklich und bestimmt, daß er dich an seine Stelle setzt. Wer dich beleidiget, beleidiget ihn selbst, verletzet ihn in seinem Augapfel. Thut man dir Gutes, so hat man es ihm gethan, und er stellt sich als Zahler dar. O Mensch! himmlisch von Natur, irdisch aus Neigung, wie lange wirst du noch vergessen deines Standes, deiner Bestimmung, deines Gottes? Er liebet dich, und du liebest ihn nicht! Seine Liebe ist nicht schwankend, nicht unfruchtbar, nicht gefühllos; sie ist eine thätige, freundliche und

zärtliche Liebe. Man hat nur an denen Wohlgefallen, die man zärtlich liebt, und Gott hat seine Lust an den Menschenkindern.

§. 8.

Es ist eben gesagt worden, daß dir Gott Alles gegeben habe, was in dieser Welt ist; ich sage noch mehr: auch Alles, was in der andern ist; seine Engel, daß sie dich bewahrten, seinen Sohn, daß er dich erlösete, sein Paradies, daß du es für die ganze Ewigkeit in Besitz nähmest. Alle seine Schätze sind dein; er vertrauet dir den Schlüssel zu denselben; und er ist ungemein erfreuet, daß du davon Gebrauch machest. Dieser Schlüssel ist das Gebeth, wie der heil. Augustin sagt, und das Gebeth vermag Alles, und erhält Alles. Dein Vertrauen ist auf ein ausdrückliches Geboth Gottes gegründet. Und damit dir, die Erhörung deines Gebethes zu bezweifeln, gar kein Grund übrig bleibe, bekräftiget er sein Versprechen noch mit einem Schwur.

§. 9.

Gott trägt außerordentliche Sorge für deine Führung. Du warst noch ein Kind, an

der Mutter Brust dich schmiegend, als er, ohne ihr zu trauen, so sehr sie dich lieben mochte, dich in seinen Armen trug. Er half dir deine ersten Schritte machen, und lehrte dich gehen, und in der Folge führte er dich immer an der Hand. Ließ er dich fallen, damit du deine Schwäche kennen lerntest, so geschah es ohne größern Schaden; du fielest auf seine Hand, die dich unterstützte. Wirst du versucht, so steht er dir bei; wirst du erschüttert, so kräftiget er dich; sündigest du, so überträgt er es; wenn du dich bekehrest, verzeihet er dir; schläfst du, so wachet er über dir. Bist du krank, so steht er an deinem Bette, zur Rechten und zur Linken, um dich zu trösten, auf welche Seite du dich wenden magst. Hier fand ihn Ezechias, bath ihn, und ward erhört. Er lindert dir die Hitze des Tages, und die bösen Einflüsse der Nacht. Kein Vater, wie Tertullian sagt, liebet seine Kinder so sehr, als Gott dich liebet. Deine Fehler machen dich mißfällig in den Augen anderer Menschen, die oft dich nicht übertragen können; allein dein Vater im Himmel findet seine Kinder immer liebenswürdig. Er liebet alle seine Werke, den Menschen aber besonders,

weil er ihn nach seinem Ebenbilde geschaffen hat.

§. 10.

Wirst du noch zu Gott sprechen, was sein auserwähltes, besonders begünstigtes, aber oft in Bosheit ausgeartetes, immer undankbares Volk zu ihm sprach: Wie liebest du denn uns, und wodurch machest du deine Liebe kund? Ach! worin hat er sie dir nicht kund gethan? Was konnte er thun, das er nicht gethan hat? Sollte er dir seine Güter und sein Leben geben? Er that es. Sollte er, um dich von seiner Liebe und der Begierde, innigst mit dir vereinigt zu werden, noch mehr zu überzeugen, seinen Leib dir zu essen, und sein Blut dir zu trinken geben? — Er that es, und du bezweifelst es nicht. Wolltest du, daß er sich in dich umgestalte? — Die Heiligkeit und die Unendlichkeit seines Wesens erlauben es nicht. Willst du, daß er dich in sich umgestalte? — Er wird es thun, wenn du mitwirkest; die Liebe bewirket diese Umgestaltung: liebe also Gott, und du wirst, nach dem Ausspruche Christi des Herrn selbst, Eines mit Ihm werden.

§. 11.

Du bist also der Gegenstand der Liebe, und der zärtlichsten Liebe Gottes, der Aufmerksamkeit seiner Vorsehung, seines eifrigen Mühens und, wenn ich so sagen darf, seiner bis zur Unruhe gesteigerten Sorgfalt: und du überlässest dich noch nicht der Freude? Und noch konntest du nicht widerstehen den Anfällen der Traurigkeit? Was mangelt denn Jenem noch, der Gott besitzt? Wer Gott für sich hat, was hat der zu fürchten? Ist nicht der Fehler auf deiner Seite, daß zwischen dir und ihm keine vollkommene Befreundung statt hat? Gehe in dich hinein, und du wirst finden, daß der Grund in deinen Sünden liege, in deiner Nachlässigkeit, in deiner Zerstreuung, in deiner Vergessenheit Gottes, des höchsten, vollkommensten Wesens, das deinen Geist beschäftigen und dein Herz fesseln sollte. Dieser Gott überhäufet dich mit seinen Wohlthaten. Er hat es versprochen; er will sein Versprechen halten, und er hält es. Er will es, und er thut es. Seine Gnade rührt dich; du fühlest es; aber du widerstehst dieser Anregung. Seine Barmherzigkeit erfüllet das Weltall,

wie das Licht der Sonne den unermeßlichen Weltraum erfüllet. Oeffne dem Licht dein Fenster, so wird es dich beleuchten, und dessen so viel zu dir eingehen, als du fassen kannst. Seine Gnade, wann sie in deine Seele eingegangen, wird selber ihr Fassungsvermögen erweitern, wie die Luft den Schlauch, der sie eingeschlossen hält, ausdehnt, wenn ihr keine äußere Kraft widersteht.

§. 12.

Gott sagt dir, daß er dich liebe, du sollest ihm Glauben beimessen. Du, der du einem ehrlichen Menschen auf sein Wort glaubest, glaubest Gott nicht auf sein Wort. Vertraue auf das, was er dir sagt; ferne sey von dir, daß du in die unerforschlichen Geheimnisse seiner Gnade, noch in den Abgrund seiner Urtheile eindringen wollest. Glaube, daß seine Weisheit, seine Güte, seine Gerechtigkeit gränzenlos sind. Ein ewiges, unendliches, aus sich selbst bestehendes Wesen, kann nicht anders als unendlich vollkommen seyn; dabei bleibe, und geh' nicht weiter. Liebe ein so liebenswürdiges Wesen aus deinem ganzen Herzen, wolle nicht ihm seine Liebe

streitig machen, die Wirkungen seiner Gerechtigkeit dagegen einwendend. Seine Gerechtigkeit muß nothwendig unendlich seyn, wie es seine Barmherzigkeit ist. Freuen wir uns, daß er in allen seinen Vollkommenheiten unendlich ist; nehmen wir seine Ehre und Glorie recht zu Herzen. Er verdient es um uns, da er für uns so große Sorgfalt trägt. Wir haben uns vor seiner Gerechtigkeit nicht zu fürchten, wenn wir uns seiner Liebe ganz hingeben.

§. 13.

Willst du noch länger gegen seine Güte, und gegen sein Wort mit deiner beschränkten Vernunft ankämpfen? Wie! Gott sagt, daß er dich liebe; du fühlest es; du siehest es, wie er dich mit Wohlthaten überhäufet: und doch bestreitest du seine Liebe zu allen Menschen, nur um einen Schluß gegen seine Liebe zu dir machen zu können? Hätte der König dich mit Wohlthaten überhäufet, ein großes Einkommen dir versprochen, deine Untreue dir verziehen, zu den höchsten Ehrenstufen dich erhoben: so würdest du nicht aufhören, seine Güte zu preisen, obschon er übrigens sich nicht

eben so gütig und wohlthätig gegen Alle erwiesen hätte; du würdest seine Wohlthätigkeit gegen Alle in Schutz nehmen, die sie bestreiten wollten; du würdest mit Entzücken Alles vorbringen, was du zu dessen Gunsten hättest entdecken können. Selbst würdest du es dir verübeln, daß dein Geist dagegen Einwendungen machte. Und nun in Ansehung Gottes thust du das Gegentheil! Er liebet dich; er versichert dich dessen; seine Wohlthaten bezeugen es laut: wie darfst du noch sagen, daß er nicht alle Menschen liebe? Undankbarer! Dieser Vorwurf würde dir, einem Menschen gegenüber, äußerst anstößig seyn: und der Undank gegen Gott rührt dich nicht. Du willst immer gegen Gott raisonniren: so muß ich denn auch gegen dich raisonniren, so ungern ich es thue. Ich brauche hier nur die Vernunft, die er mir gab, und sein Wort, das mich erleuchtet. Seine gerechte Sache wird durch sich selbst triumphiren.

§. 14.

Du wendest ein, daß so viele Seelen zu Grunde gehen, und ich erwiedere, daß so viele Seelen zur Seligkeit gelangen, und daß alle

dasselbe Ziel erreichen würden, wenn sie denselben Weg einschlügen. Wann Reisende sich verirren, trägt dann die Schuld der Weg, den sie eingeschlagen, oder das Licht, das sie aufklärt, oder andere Reisende, welche sie nicht fragen wollten, oder deren Rath und Ermahnungen sie verachteten, und deren Beispiele sie in das Lächerliche zogen? Wie oft hat man sie nicht gewarnet, und ihnen gezeigt, daß der Weg, den sie gingen, zum Verderben führe? Jesus Christus selber hat ihnen gesagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Sie sind von diesem Wege abgewichen, haben diese Wahrheit bestritten, dieses Leben verweigert.

Ich verstehe dich; du willst mir einwenden, daß so viele Ungläubige im Irrthum geboren werden, leben und sterben. Auf diesen Einwurf setzest du so viele Kraft, daß du ihm schon im Voraus den Triumph versprichst. Wie, wenn ich dir dessen Schwäche zeige, wirst du dann noch Anderen dein Vertrauen schenken? Sage doch! erleuchtet Gott nicht jeden Menschen, der auf die Welt kommt? Er erleuchtet also die Ungläubigen, ganz gewiß, innerlich, in ihrem Herzen. Er will sie

selig machen, wie er alle Menschen selig machen will, und er will es in allem Ernste; denn in Gott giebt es keinen Halbwillen, wie in uns, in uns schwachen, furchtsamen, unentschlossenen Menschen. Was er will, will er mit fester Entschlossenheit. Er erleuchtet sie, er erwecket sie. Er, die Sonne der Gerechtigkeit, gesellet zu den Erleuchtungen des Geistes die Anregung des Willens und die Erwärmung des Herzens, und es ist kein Mensch, der nicht daran Theil nimmt. Ach! könntest du einsehen die Oekonomie seiner Gnade, die innern Anregungen, welche sie erwecket in den Gemüthern der wildesten und rohesten Menschen, der hartnäckigsten Ungläubigen, der verstocktesten Sünder: du würdest erstaunen über die große Güte Gottes, die du ihm jetzt streitig machest.

§. 15.

Aber, sagst du, die Religion ist bei ihnen nicht eingeführt. Wie? haben sie sie ausgeschlagen, als man sie ihnen anboth, oder, wenn sie sie aufgenommen, haben sie nicht ihr süßes Joch abgeschüttelt? O die Schlangenbrut, die den Schooß ihrer Mutter, der

Kirche, zerfleischte, um zur Freiheit zu gelangen! Fast alle Ketzer haben sich ihre Unabhängigkeit mit den Waffen in der Hand verschaffet; ihre Trennung hat fast immer Blut gekostet; der Krieg, und der grausamste Krieg war der Anfang oder das Ende.

§. 16.

Dieß war der Fehler ihrer Väter, wirst du vielleicht sagen. Ja, aber haben denn die Kinder das Recht, die Provinzen, welche ihre Väter durch einen ungerechten Krieg verloren, von ihrer Seite in Anspruch zu nehmen? Und haben sie mehr Recht, sich über den Verlust der Religion zu beklagen?

Und wieder, ist ihnen diese Religion nicht täglich verkündet worden? Sendete nicht die katholische Kirche ihre Diener zu den entferntesten Nationen, und bis in die äußersten Winkel der Erde? Hat man ihnen nicht widersprochen, sie verjagt, grausam behandelt, gemordet, ohne daß sie, diese neuen Apostel, durch solche Behandlung geschreckt, in ihrem Eifer erkaltet wären, welche, gleich den ersten Aposteln, sich freueten, daß sie würdig geachtet wurden, für den Namen des Herrn Jesus

Christus, den sie zu predigen gekommen waren, Schmach und Unbild zu leiden?

§. 17.

Sind diese ungläubigen Nationen nicht mit uns vermischt? Sollte die Heiligkeit unserer Moral, die Reinheit unserer Sitten, ich darf sagen, die fühlbare Göttlichkeit unserer Lehre nicht kräftig genug auf sie einwirken, sie rühren, daß sie zu uns zurückkehrten, wenn sie nur ein wenig darüber nachdächten? Die Engländer, die Holländer, die nordischen Völker sind gleich uns in Künsten und Wissenschaften fortgerückt; sie lesen unsere Bücher dieses Inhaltes, und geben uns auch die ihrigen zu lesen: warum lesen sie nicht auch unsere Bücher, die religiösen Inhaltes sind? Läsen sie solche, und ohne Vorurtheil, sie würden ohne Zweifel in den Schooß der Kirche zurückkehren. Was ist so lichthell, als unsere Prinzipien sind, so unstreitig als unsere Folgerungen! Sie sind also selbst die Ursache und die Urheber ihres ewigen Verderbens. Die Nachlässigkeit, die Gleichgültigkeit in Sachen des Heils, das wenige Gefühl, das man für Gott, und, in Bezug auf Gott, für

sich selbst hat, die Leidenschaften, welche jenes Gefühl ersticken, machen, daß unzählige Ketzer und Ungläubige die Erde überschwemmen.

§. 18.

Um Alles zu sagen: Es sind jene Völker, deren Loos du bedauerst, nicht so ganz unglücklich; vielleicht sind sie es weniger als wir. Fällt nicht etwa die heilige Religion, die uns vor den Menschen glorreich macht, vor Gott das Urtheil der Verdammung über uns? Wäre es nicht besser für die, welche ihren Geist nicht erfassen, ihre Pflichten nicht erfüllen, und deren Zahl ist die größte, wäre es nicht besser, sie hätten niemal davon Kenntniß erhalten? Die ungläubigen Völker von Tyrus und Sidon werden am Tage des Gerichtes Gottes milder behandelt werden, als die von Corrozaim und Bethsaida, als wir, die wir Gott erkannt, aber ihn beleidiget haben; die wir das Böse von dem Guten unterschieden, aber dieses nicht gethan haben; die wir an die Wahrheit unserer Religion geglaubet, selbst sie gegen ihre Feinde vertheidiget, aber ihre Pflichten nicht erfüllet haben.

§. 19.

Doch diese Ungläubigen haben weder Moises noch die Propheten? Es kann seyn. Aber haben sie nicht das im Grunde ihres Herzens geschriebene Gesetz, das die Menschen selig, und vor den Propheten und vor Moises Heilige gemacht hat? Beobachteten sie dieses Gesetz, so würde es sie zu Moises und den Propheten hinleiten, diese zu Jesus Christus, und Jesus Christus zur Kirche, und die Kirche würde sie endlich in den Himmel einführen.

§. 20.

Was will ich noch sagen? Aber vielleicht habe ich es schon gesagt, so daß ich mich nur wiederholen werde. Liegt nichts daran, man hat das Wiederholen nicht zu scheuen, wenn nur, was man wiederholt sagt, etwas Wesentliches ist, an das die Mehrheit der Menschen nicht denket. Ich darf es versichern, und ich versichere es auf den Grund des Glaubens an die Barmherzigkeit Gottes. Kann man eine bessere Gewähr von mir fordern? Ich versichere, sage ich, daß, wenn die Ungläubigen in dem entferntesten Winkel der Erde, die wildesten und rohesten unter Allen, dem gött-

lichen Lichte, das sie in ihrem Innern erleuchtet, treu wären, sie zu uns kommen, gleich uns glauben, mit uns Gott dienen, und wenn sie jenem Lichte treu blieben, besser als wir, die wir so oft ihm entgegenhandeln, ihm dienen, und der Krone, die uns bereitet war, sich würdig machen würden. Alles Unglück der Menschen kömmt daher, daß sie dem Lichte, das sie erleuchtet, und der Anregung Gottes, die sie treibet, nicht Folge leisten. Dieß ist die Auflösung der Aufgabe, die du für unmöglich hältst. Gott will alle Menschen selig machen: woher kömmt es, daß so wenige es werden? — Er will nämlich, daß wir aus freiem Willen selig werden; darum bewegt er uns ganz sanft, und will sein Werk in uns nicht durch gewaltsames Einwirken, sondern durch stilles, ruhiges Einflößen vollbringen. Wir entgegen wünschen, er möchte nicht aufhören, unsere Freiheit, oder besser zu sagen, unsere Lauigkeit zu bearbeiten, und uns plötzlich, wie den Elias, in den Himmel aufnehmen; statt daß er uns heißt, wie den Abraham, in seiner Gegenwart zu wandeln.

§. 21.

Jetzt frage ich dich, ob das heißt alle Dinge gehörig achten, sein wahres Interesse verstehen, sich selbst wahrhaft lieben, gesunde Vernunft haben, wenn man sich der düstern Traurigkeit überläßt, statt daß man den Ausbruch der Freude erscheinen läßt, da doch Gott uns liebet, und wir nicht daran zweifeln können — der Freude, daß alle seine Güter unser sind; daß sein ewiges Erbtheil für uns bestimmt ist; daß seine Engel uns schützen und bewahren; daß alle seine Geschöpfe uns dienen; daß seine Vorsehung uns wie mit einem festen Walle umschließt; daß die ganze Hölle uns fürchtet, und sich nicht getrauet, etwas gegen uns zu unternehmen.

§. 22.

Wenn ein junger Prinz, Erbe eines ansehnlichen Reiches, geliebt von dem Könige, seinem Vater, umgeben von einem glänzenden Hofe, der in ihm seine hohe Bestimmung verehrt, und ihm seine Liebe und Hochachtung zu bezeugen, sich beeifert, wohl wissend, daß er mit ihm sein Glück theilen müsse — wenn dieser junge Prinz, statt, daß er sich seiner

hohen Bestimmung würdig machte, sich den niedrigsten Neigungen hingäbe, nur zu ungebildeten, rohen Menschen sich gesellte, schlechte, gemeine Gesinnungen verriethe: würdest du nicht sagen, es scheine dir, daß er mehr geschaffen sey, auf dem Boden im Staube zu kriechen, als auf dem erhabenen Königsthrone zu sitzen? Nicht anders setzest du dich selber herunter, du niedrige, kriechende Seele, indem du, des Genusses oder Verlustes nichtiger Dinge wegen, wechselsweise dem Ausbruch einer thörichten Freude, oder der düstern Laune einer finstern Traurigkeit dich überlässest, statt daß du, im ruhigen Gefühle einer stets gleichen Freude, von deinem Innern selber Besitz nimmst, in Erwartung des Besitzes und des Genusses ewiger, unvergänglicher Güter.

Drittes Mittel, immer freudig zu seyn.

Daß man Gott mit Inbrunst darum bitte.

§. 1.

Ach! warum bitten wir nicht um die Freude, wenn sie ein wahres Gut ist, wenn sie uns eine nothwendige Beihülfe in Uebung der Tugend gewähret, wenn alle Heiligen sie ge=

nossen haben, und Gott will, daß auch wir sie genießen sollen, wie bereits gezeigt worden ist? Sie ist ein übernatürliches Gut, das wir also nicht anders als durch die Hülfe Gottes, und diese nicht anders als durch das Gebeth erhalten können. Um diese innige Freude bath Gott der königliche Prophet, damit er ein Zeichen seiner Versöhnung mit Ihm hätte, und ein Mittel, sich in der Gerechtigkeit zu erhalten.

§. 2.

Der Sohn Gottes hat uns diese heilige Freude vom Himmel mitgebracht; und der Prophet Isaias, indem er die Ankunft des Messias voraussagte, hat sie uns ganz vorzüglich in den erhabensten Ausdrücken verkündet. Dann, sagt er, wird selbst die Einöde vor Freude aufhüpfen, und die dürrsten Wüsteneien werden wie die Lilie aufblühen. Diese trockne und unfruchtbare Erde wird Früchte, die Fülle, hervorbringen; sie wird sich freuen, und vor Freude in Lobgesang ausbrechen; die Glorie des Herrn wird umher strahlen; die zitternden und entkräfteten Hände werden, um Ihn zu beklatschen, neu gekräftiget werden; in die wankenden Kniee wird die Kraft zurück-

kehren, daß sie freudig aufspringen mögen in Gottes Gegenwart. Dann wird der Hinkende aufhüpfen, wie der Hirsch, vor Freude, und die Zunge des Stummen wird sich lösen zum Lobe des Herrn. Da wird keine Traurigkeit mehr seyn, die niedergeschlagen macht; kein Seufzen, das die Brust austrocknet; kein tödtlicher Gram, der das Herz verzehrt, wie die grausamen Bestien den Leib auffressen. Die, welche der Herr wird erlöset, und aus der grausamen Sklaverei wird befreiet haben, werden dann kommen nach Sion, voll jubelnder Freude, und werden lobsingen dem Herrn, und ihre Freude wird ohne Ende seyn.

§. 3.

Wenn die Freude die Frucht unserer Erlösung ist, sollen wir sie nicht zum Gegenstande unsers Gebethes machen? Wenn sie der Sohn Gottes vom Himmel gebracht hat, sollen wir sie nicht mit Ihm annehmen, und ihrer täglich in seiner Gegenwart in vollem Maße genießen? Soll nicht unser Umgang mit Ihm die Traurigkeit verbannen, welche zu zerstreuen Er auf die Erde gekommen ist? Sprich du oft mit der Kirche, und sage zu Ihm mit

vieler Inbrunst: O unerschaffene Weisheit, die Du, aus dem Munde des Allerhöchsten ausgegangen, die ganze Welt erfüllest, und bis an ihre äußersten Grenzen reichest; die Du Alles mit unendlicher Kraft, aber auch mit eben so großer Milde ordnest, komme, uns den Weg zu zeigen, den die Klugheit leitet, und den Gram und Kummer nicht zu verderben vermögen! O Adonai, und Fürst des Hauses Israel, der Du dem Moses erschienen bist, nicht in einem Wirbelwind, der verwirret, sondern in einer Flamme, die erfreuet, komme, uns zu befreien von der Sklaverei, von der Traurigkeit, von dem Ueberdruß! O Du Befreier, entsprossen, den alten Versprechungen gemäß, aus der Wurzel Jesse, o Du, den alle Nationen anrufen, und vor dem alle Könige erstummen, eile und zögere nicht länger, uns zu befreien aus der Dienstbarkeit, die unsere Herzen verzagt macht, und die Ketten zu sprengen, die uns zu Boden drücken; ziehe uns aus dem finstern, traurigen Kerker, wo wir verschlossen sind, und zerstreu' die Schatten des Todes, die uns umgeben! O Sonne der Gerechtigkeit, Du ewiges Licht, dessen Glanz die Finsternisse zerstreuet, die Herzen

erquicket, entzünde in unseren Seelen dein göttliches Feuer, das, unsere Herzen erwärmend und ausdehnend, uns treibe, auf dem Wege der Gerechtigkeit muthig zu laufen.

Viertes Mittel.

Daß man Gott liebe, und mit Eifer Ihm diene.

§. 1.

Nein, eine laue, träge Seele wird nie jener Freude genießen, die ein verborgenes Manna ist, für jene aufbewahrt, welche die Leidenschaften bezähmt, und die Weichlichkeit besiegt haben. Die vollkommene Liebe vertreibt die knechtliche Furcht, die uns in Traurigkeit und Kleinmuth versenkt. Gott liebet die, welche Ihn lieben, und macht sie theilhaftig seiner kostbarsten Gaben, unter denen die Freude eine der ersten Stellen einnimmt, weil sie allen anderen Werth giebt, und weil ohne sie Alles in uns matt ist. Sie setzt die Talente in Thätigkeit; sie macht die Tugenden aufblühen; sie macht uns fortschreiten auf dem Wege der Heiligkeit, und bringt unsere Feinde aus der Fassung, wie unsere Traurigkeit und Muthlosigkeit sie triumphiren machen.

§. 2.

O mein Gott! wie könnte man traurig seyn, wenn man Dich liebet? Man findet Dich überall; man besitzt Dich ganz; Du füllest unser Herz ganz aus, und es fühlt sich in Deinem Besitze mit Allem reichlich versehen. Und welche Freude könnte man ohne diese Liebe kosten? Keine andere, als eine oberflächliche, augenblickliche, treulose, welche, indem sie uns in eine Art Betrunkenheit versetzt, macht, daß wir lachend dem Abgrunde zueilen, in den wir uns stürzen. Die den Herrn wahrhaft und aufrichtig suchen, werden immer in ihrem Herzen sich freuen, und die eines vollkommenen Herzens sind, werden immer auch eine vollkommene Freude in ihrem Herzen vor Ihm empfinden.

§. 3.

Das Gebeth ist ein kräftiges Heilmittel gegen die Traurigkeit; aber das Gebeth bedinget eine reine Seele, die Gott gekostet, auch nur Ihn allein gekostet habe; die sich gerne mit Ihm in ihrem Innern unterhält; die hier wie in ihrem Mittelpunkt sich befindet; die außerdem überall lange Weile hat; die,

indem sie so zwischen sich und Gott nichts duldet, um nicht in den Kreaturen sich zu verwickeln, sich unmittelbar mit dem Ewigen einiget, der nothwendigen und unversiegenden Quelle alles Trostes. Diese unmittelbare Berührung, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Seele mit Gott, muß nothwendig in ihr ein ganz himmlisches, ganz göttliches Gefühl erregen, das sie eine unaussprechliche Süße kosten läßt, statt daß eine irdische Seele, die Gott nur mitten durch den Schlamm sieht, womit sie bedeckt ist, ihn nur ganz oberflächlich erkennt, ihn nur sehr unvollkommen liebet, sehr wenig kostet, und in seiner Gegenwart schmachtet.

Dieses vierte Mittel führt zum fünften, das ich jetzt vorzutragen Willens bin, das aber einer näheren Entwickelung bedarf.

Fünftes Mittel.

Daß man sich durch eine gänzliche Entäusserung in die wahre Freiheit versetze.

§. 1.

Die Freude kann nicht der Antheil des Sklaven seyn; und man ist Sklave, so lange

man an Etwas gebunden ist, wenn auch mit goldenen Ketten, die nur um so härter und schwerer wären; zwar glänzten sie in unseren Augen, sie würden aber unser Herz seufzen machen, das nichts so sehr als die Freiheit liebet.

§. 2.

Ich höre hier das Klaggeschrei des menschlichen Herzens, und es ist nicht sehr hart, es zu verstehen. — Ach! ich darf nur mich selber hören. Wie! also soll man Alles opfern, wenigst in der Gesinnung und durch Entäußerung des Herzens, um jene Freude zu kosten? Sie kömmt sehr theuer zu stehen: wer kann hoffen, je zu ihrem Genusse zu gelangen? Allein wenn wir sie nicht um einen niedern Preis erhalten können, sollen wir dann nicht Alles für sie opfern, weil gar nichts für uns gut ist, als was mit unserer Einwilligung geschieht, und die Freude, die diese uns schafft. Die Einsamkeit eines losgeschälten Herzens erzeuget nicht nur keine Traurigkeit, sondern vielmehr Freude, und machet dessen ganze Glückseligkeit aus. Es wäre ein grober Fehler, wenn man glaubte, auf einem anderen Wege zu diesem Ziele gelangen zu können.

§. 3.

So oft du dein Herz an einen Gegenstand hängest, der nicht göttlich ist, wirst du allemal eine Schwäche und innere Unruhe empfinden. Wärest du ein Kind der Mutter Erde, wie jener Riese in der Fabel, so würdest du allemal neue Kräfte und neuen Muth bekommen, so oft du dich mit ihr in Berührung setztest; da du aber ein Kind Gottes bist, so wirst du nur in dem Maße dich gekräftiget fühlen, als du dich Gott genähert haben wirst. Treue Seele, Braut Jesu Christi, du hast dein Herz rein gewaschen im Umgange mit deinem himmlischen Bräutigam, und auch deine Füße durch die Heiligkeit deines Wandels in seiner Gegenwart gereiniget: sobald du sie auf die Erde setzest, wirst du sie von neuem beschmutzen. Du hast dich von Allem entblößet, hast so oft vor Gott betheuert, daß du nur nach ihm allein Verlangen trügest, und Er dein einziges Erbe sey: wolltest du denn wieder zurück begehren, was du ihm geschenket hast, und wieder anziehen, dessen du dich entblößet hast?

§. 4.

Kinder der Menschen, wie lange werden wir unser Herz beschweren, und es gegen die Erde neigen, sowohl durch sein eigenes Gewicht, als durch die Dinge, an denen es hängt? Ist es nicht folgewidrig und unvernünftig, daß wir jene Freude, die wir suchen, so lange von uns ferne halten? Immer verlangen wir nach ihr, und mit Wärme, indeß wir doch lieber wollen ihrer entbehren, als sie da suchen, wo sie sich befindet; und, obschon wir nichts lieben, was nicht auf die Freude Bezug hat, hängen wir dennoch an tausend Dingen, die sich mit ihr nicht vertragen. O, daß wir so Sklaven der Sinne und der Begierlichkeit sind, und Alles uns empöret, was ihnen nicht schmeichelt! Wir himmlische Kreaturen, herabgewürdiget durch die niedrigsten Neigungen, hören ganz ruhig die Lehren und Vorschriften an, welche die Grenzen der ganz humanen Philosophie nicht überschreiten. Allein sobald man von einer göttlichen Freude, von einer ganz christlichen Zufriedenheit, von einer himmlischen Glückseligkeit uns spricht, so ist uns nicht anders,

als wenn man uns, wie den Israeliten in der Wüste, das Manna statt der egyptischen Zwiebel vorsetzte. Der irdische und thierische Mensch verstehet nichts von dieser, dem geistigen Menschen und dem Christen so gemeinen Sprache; die Erde, aus der wir gebildet sind, drücket uns gegen die Erde. Umsonst widersteht die Seele, stolz auf ihren hehren Ursprung, dem Gesetze des Körpers. Umsonst erinnert sie uns, daß der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist. Man sollte glauben, daß wir uns Gott wollten ähnlich machen, statt, daß wir ohne Unterlaß sein Ebenbild in uns zu vervollkommnen, und uns ihm mehr und mehr ähnlich zu machen suchten.

Sechstes Mittel.

Daß man nie zu viel auf sich nehmen solle.

§. 1.

Man fordert oft zu viel von sich selbst; man thut sich Gewalt an; man legt sich freiwillig Pflichten auf, und erfüllet sie mit einer übermäßigen Strenge. Man wird dadurch manchmal erschöpft, und macht sich nichts

daraus, so fern nur die Arbeit zu Ende gebracht wird. Daher kömmt die Niedergeschlagenheit und die Traurigkeit, die Mißlaune und der Verdruß. Du wirst oft von gewissen andächtigen Personen sagen gehört haben, daß sie viel unruhiger sind, als die Weltmenschen; und daß, nachdem sie lange Zeit in der Kirche zu Gott gebethet haben, zu Hause Lärm anfangen. Sind sie darum fehliger als die Anderen? Keineswegs. Beobachte sie in der Nähe, du wirst sehen, daß sie klüger, behutsamer, billiger, nüchterner, bescheidener, emsiger in Erfüllung ihrer Pflichten sind, als andere ihres Gleichen. Die Verstimmung ihres Geistes in gewissen Augenblicken, und besonders wenn sie von Gott geheiligten Orten, oder vom Beichtstuhle kommen, rührt her von den Skrupeln, die sie aufzehren, oder von ihrer übermäßigen Anstrengung in geistlichen Uebungen, die ihre Nerven überspannt hat, so daß sie bei jeder geringsten Berührung eine Erschütterung leiden. Begnügten sie sich, statt drei oder vier Stunden in der Kirche in Einem fort zu bleiben, mit einer einzigen, so würden sie unfehlbar mehr munter und gesellig nach Hause kehren.

§. 2.

Man will von allen Brüderschaften Mitglied seyn, gute Werke ausüben ohne Zahl, an allen öffentlichen und sonderheitlichen Festen Antheil nehmen, unter Bezeugung des möglich größten Eifers; man thut sich Gewalt an, und schwächt sich; man liebet die Arbeit, und beladet sich mit dieser bis zum Uebermaß; man richtet sich an Leib und Seele zu Grunde; man leidet, aus eigener Wahl, Noth oder Schmerz, ohne, wenn sich Gelegenheit bietet, Hülfe oder Erleichterung sich zu erlauben. Geschähe dieß wahrhaft aus Eingebung der Gnade, dann ließe sich nichts dagegen einwenden; Gott würde uns alsdann die Freude in Mitte der Leiden bewahren. Allein gar oft ist es nur versteckter Eigenwille, der befriediget seyn will, und damit ist die Freude verloren. Der königliche Prophet bewahrte seine Kräfte für den Dienst Gottes; auch wir sollten, seinem Beispiele folgend, immer die Freiheit unserer Seele bewahren, damit wir uns zu Gott erheben, und die Kräfte des Leibes, damit wir zu seinem Dienst sie brauchen können. Jene zu

strenge Genauigkeit ist ein Fallstrick des Teufels, der dadurch beabsichtet, dir den Dienst Gottes abgeschmackt zu machen, indem er ihn dir so erschwert, oder deine Gesundheit zu zerstören. Und ist diese zerstört, so kannst du deinen geistlichen Uebungen nicht mehr obliegen: dann wird dein Feind, dich sehend erschlaffet und wehrlos, mit verdoppelter Kraft seinen Angriff erneuern, und du wirst in Gefahr kommen, Alles zu verlieren. Peinige dich also nicht selber mit deinen freiwilligen Uebungen, und vermeide sorgfältig Ekel und lange Weile. Wechsle ab mit deinen Uebungen und Beschäftigungen, lasse auf die Arbeit das Gebeth, nnd auf das Gebeth die Lesung folgen. So verfuhren die alten Einsiedler, und dadurch waren sie im Stande, ihre ganze Lebenszeit in der Wüste auszuharren. Alles, was nicht strenge Pflicht ist, muß der innern Freiheit, dem Frieden und der Freude weichen.

§. 3.

Jede geistliche Uebung insonderheit ist löblich; aber alle zusammen würden uns zu Tode drücken, und doch nicht heilig machen. Alle Nahrungsmittel sind gut; aber übermä-

ßig gebraucht, sind sie schädlich. Daher fordert die gute Lebensordnung, daß man von denselben immer weniger genieße, als man verdauen könnte. Somit ist es auch eine gute Regel, in Bezug der freiwilligen Uebungen und Beschäftigungen, daß man deren immer weniger sich auflege, als man tragen kann, oder wenigst sie ohne Skrupel unterlasse, wenn man Ermüdung fühlt. Bei solchem Verfahren bringt man sie zu Ende, ehe noch Ekel eintritt, und beginnet sie wieder mit neuem Eifer, und noch besserem Erfolge, und die innere Zufriedenheit erscheint überall auf unserem Angesichte. Wo der Geist Gottes ist, da regiert Freiheit und Friede; und wo die Sklaverei ist, da herrschet Traurigkeit. Vor Allem muß man sich vor übertriebenen Strengheiten hüten, welche die Gesundheit zerstören, und Freude und Geschmack an geistlichen Uebungen uns rauben. Spürest du, sagt der heil. Anselm, daß die Strengheit deines Lebens deiner Gesundheit nachtheilig werde, so mäßige sie; denn es ist besser, du verrichtest die Sache mit Freude bei guter Gesundheit, als daß du, in Ermangelung derselben, in die Nothwendigkeit versetzt werdest, Alles auf-

zugeben, oder nur schlechthin zu verrichten, was du allzeit ganz wohl verrichtest, wenn du es mit Freude thust.

Siebentes Mittel.

Daß man sich mit Wenigem begnüge.

§. 1.

Nichts beunruhiget den Menschen so sehr, und macht ihn der Freude verlustig, als die Begierde nach dem, was er nicht hat. Ein von Begierden volles Herz wird immerfort von der Traurigkeit zernaget. Hingegen ist Niemand so sehr vergnügt, als der, welcher in Alles sich willig schicket. Krösus lebet in Prunk und Pracht, und Tellus ist nur sehr mittelmäßig mit Glücksgütern begabt. Wenn nun Tellus vergnügt ist, Krösus aber es nicht ist: wer ist von beiden glücklicher? Wenn der strenge Ordensmann nach einem frugalen Abendmahl auf seinem harten Lager einer süßen Ruhe genießt, der Weltling aber nach einer köstlichen Mahlzeit schlaflos auf Baumwolle und Flaumen von Eiderdunen die Nacht über sich wälzet: welcher befindet sich besser, und auf wessen Seite ist wahrhafte Freude?

§. 2.

Unter den Menschen sind Stand, Ergötzlichkeiten, Talente, Glücksgüter nichts als ein Mehr oder Weniger. Entweder müssen Alle mit ihrem Antheile zufrieden seyn, oder es ist es Keiner. Bist du nicht zufrieden mit deinem ehrlichen Auskommen, weil du siehest, daß Andere reicher sind als du; es sind es diese auch nicht mehr, weil sie wieder Reichere, die im Ueberfluß leben, über sich sehen. Gehest du so von Einem zum Andern fort, und steigest stufenweise bis zu dem Glückskind empor, so wirst du noch auf dieser obersten Stufe einen Unglücklichen finden, wenn er noch Begierden hat. Begnügest du dich mit dem nicht, was die wahre Nothdurft fordert, dann werden deine Begierden alle Schranken durchbrechen, und dich ohne Ende fort peinigen. Die wahre Nothdurft hat der Schöpfer deinen Begierden zu Schranken gesetzt; überschreitest du diese, so wirst du nie zum Ziele gelangen.

§. 3.

Das große Geheimniß, stets vergnügt und glücklich zu seyn in dem Stande, in den uns Gott gesetzt hat, besteht darin, daß wir stets

nach Unten schauen, statt nach Oben, was wir so gewöhnlich thun, und was die Ursache ist, daß wir uns für unglücklich halten, und es in der That auch sind. Wir werden aber mit unserm Loose zufrieden seyn, so ungünstig es übrigens ausgefallen seyn möchte, wenn wir uns mit denen vergleichen, die minder als wir bedacht worden sind. In den Leben der Väter lesen wir ein merkwürdiges Beispiel der Art. Ein von dem Unglücke verfolgter Armer, so mögen ihn Menschen nennen, die keine Unterscheidungskraft haben, die Verständigen aber werden ihn, obschon er arm war, als einen glücklichen Weisen preisen — pflegte des Nachts mitten in einer Strasse der Stadt Oxink zu schlafen. All sein Hab und Gut bestand in einer Matte von solcher Länge, daß er auf dem einen Theil liegen, und mit dem anderen sich zudecken konnte. Ein Anderer, der eben so arm an Verstand und Tugend gewesen wäre, als er an zeitlichen Gütern war, würde gegen die ganze Menschheit, die ihn in solchem Elende gelassen, gemurret und selbst die Vorsehung gelästert haben, weil der Meinung, sie habe ihn verlassen. Hingegen danket Jener Gott,

daß er ihn so wohl bedacht habe. Herr, sagte er, ich danke Dir für alle mir erwiesene Wohlthaten, die mich so glücklich machen, als viele Andere nicht sind. Mehrere sind mit hitzigen Krankheiten behaftet, die ihnen keinen Augenblick Ruhe gönnen; und ich genieße einer vollkommenen Gesundheit. Andere sitzen gefangen in dunkeln, verpesteten Kerkern, mit schweren Ketten beladen, verbannt aus der menschlichen Gesellschaft, und in der härtesten Sklaverei; dagegen bin ich frei, gehe wohin mir beliebt, verändere die Luft und den Ort, und esse mein Brod in ungestörter Ruhe. Diese Matte, auf der ich liege, und mit der ich mich zudecke, ist ein neues Geschenk von deiner Güte; wie viele Andere haben nichts dergleichen? Sey du wie dieser Arme, ohne Leidenschaft und ohne Begierde; und du wirst glücklich seyn, und die Freude wird bis in die Wüste, auf dem Misthaufen und in dem Gefängnisse deine Begleiterin seyn.

Der heil. Franz von Assisi, der durch seine hohe Weisheit und vollkommene Entäußerung die Bewunderung seines und aller folgenden Jahrhunderte geworden ist, liefert uns mehrere Beispiele von einer solchen christlichen

Philosophie, die sich überall wohl befindet, und die glaubt, wie der Apostel sagt, Alles zu besitzen, indem sie an Allem Mangel hat. Ich erwähne nur Eines, das so ganz für meinen Gegenstand paßt. Als er einst auf einer Reise ein wenig Nahrung zu sich nehmen wollte, setzte er sich bei einem Brunnen nieder, zog ein Stück Brod aus der Tasche, legte es auf einen Stein, der sich zunächst befand, und fing an, Gott zu lobpreisen für die ihm bezeigte große Vorsorge. Da sprach sein Gesell ganz freundlich zu ihm: Mein Vater, wir müssen allerdings Gott für seine Wohlthaten danken, welche sie immer seyn mögen, und vor ihm aufrichtig bekennen, daß wir sie nicht verdient haben; allein für diesen Augenblick sehe ich den Ueberfluß nicht, dessentwegen du dich freuest. Wie! mein lieber Bruder, entgegnete der Heilige, siehst du denn nicht dies Stück Brod, das Gott uns schenket; diesen Stein, der sich gerade recht hier befindet, und der uns zur Tafel dient, die uns Gott in dieser Wüste bereitet hat; das Wasser aus diesem Brunnen, von dem wir nach Genüge trinken können; diesen Rasen, auf dem wir sitzen? Dann begann der Hei-

lige, durchdrungen von den Wohlthaten Gottes, und entzündet von seiner Liebe, in einem Ausbruche des Entzückens das Lob Gottes anzustimmen. Seit der Weltschöpfung hat Gott für uns ein Reich bestimmt, und es zubereitet; nur einige Tage noch, und wir nehmen es in Besitz. Wie sollten wir an die Kleinigkeiten, die uns umgeben, unser Herz noch hängen!

Achtes Mittel.

Das Vertrauen auf Gott.

§. 1.

Vertraue auf Gott von deinem ganzen Herzen, und verlaß dich nicht auf deine selbstige Klugheit. Denke an ihn auf allen deinen Wegen, und er selber wird deine Schritte leiten. Sieh da, das ganze Leben eines Christen in Kürze!

Mit vollem Vertrauen gieb dich Gott hin, und er wird dein Herz erweitern; dieß wird dann ihm freien Zutritt lassen, der nichts so sehr wünschet, als in dasselbe einzugehen, und es für alle Ewigkeit in Besitz zu nehmen.

In welchem Stande du immer seyn, und welche Stimmung du in dir fühlen magst, denk' an Gott, und in diesem Gedanken wirst du Licht für deinen Geist, Trost für dein Herz, und Kräftigung für deine Seele finden.

Berathe dich mit Gott in Allem, was du unternimmst, und er wird dich in deinem Unternehmen erleuchten, und in dessen Ausführung unterstützen.

Wohin immer du gehen magst, wird er selber dich auf allen deinen Wegen leiten, so fern du nur seiner Anregung Folge leistest.

Was immer Widriges dir begegnen mag, denke an ihn, und glaube, daß Alles von ihm kommt; nimm zu ihm deine Zuflucht, nur von ihm erwarte Hülfe, obschon du auch Menschen darum bittest, weil er es selber will, und du wirst von ihm sichern Beistand erhalten. Nie wirst du so hoch herab, und so tief hinunter fallen, als Job gefallen. Wenn du aber, wie dieser Patriarch, an Gott denkest, und in deinem Unglück ihn lobest, so wirst du sehen, wie er durch seine Barmherzigkeit deine Trübsal von dir nehmen und deine Geduld krönen wird.

Glücket dir Alles auf dieser Welt, besitzest

du Güter die Fülle, stehest du bei den Großen in höchster Gunst, rechne nicht zuviel darauf, und stütze dich nicht auf ein brechliches Rohr, das unter deiner Hand zerbricht, und dich wund macht; sondern setze dein ganzes Vertrauen auf den Herrn, der machen wird, daß aus dem nüchternen Gebrauche der dir reichlich verliehenen Güter noch ein Verdienst für dich erwachse.

Befindest du dich in einer peinlichen Verlegenheit, und weißt nicht, wozu du dich entschließen sollst, denke an Gott, die ewige Wahrheit, das unendliche Licht; und deine Seele wird sogleich, erleuchtet von Oben, sich der Zweifel entledigen, und festen Entschluß fassen. Wie du immer mit Skrupeln geplagt bist, vertraue auf Gott aus ganzem Herzen, und stütze dich nicht auf eigene Klugheit. Verlangtest du nicht dein eigener Führer zu seyn, oder vielmehr ließest du dich nicht von deiner Einbildung dahin reißen; gäbest du dich mit ganzem Vertrauen Gott hin, und gehorchtest du seinen Dienern in aller Demuth: welchen wahren Frieden würdest du nicht genießen, und welche Leiden würdest du dir nicht ersparen! Hast du gesündiget, und viel gesündiget?

Kehre zurück zu Gott mit ganzem Vertrauen; er wird dir verzeihen, eingedenk seines Versprechens, und dein Vertrauen selber wird für ihn ein mächtiger Beweggrund seyn.

Liebe, andächtige Seele, du suchest einen Gewissens = Leiter. Sieh, es bietet sich dir Einer an, und versichert dich, daß, wenn du ihn auf allen deinen Wegen zu Rathe ziehest, er dich selber leiten wolle. Er ist kein Anderer als der, welcher die Magdalena zur Balsambüchse, die Egyptische Maria in die Wüstenei, den Einsiedler Paulus in seine Zelle, und alle Eremiten in ihre Einöden geleitet hat. Wir aber sind nur seine Diener, die Dollmetscher seines Willens und seiner Absichten mit dir, indem wir die hiefür nöthige Erleuchtung vor Allem aus ihm schöpfen, was auch du thun magst, wenn du dich mit ganzem Vertrauen zu ihm wendest. Ach! wie ein guter Leiter ist nicht sein Geist, der in uns thronet, so fern man sich mit ihm berathet, und seine Sprache verstehen gelernt hat! Allein du willst durchaus einen Leiter haben, den du mit deinen Augen sehen, mit deinen Ohren hören mögest. Wir geben es dir zu; und auf dem gewöhnlichen Wege, und in sonderheitli=

chen Umständen des Lebens ist es in der That nothwendig. Allein ein einziges Wort, von ihm ausgesprochen, sollte dir genügen, und du verlangest deren hundert; und wenn auch Gott innerlich hundert Worte zu dir spricht, hörest du doch vielleicht deren nicht eines. Wir lieben zu viel die Mittheilung mit den Menschen, und zu wenig die mit Gott. Um selig zu werden, und sogar zur Heiligkeit zu gelangen, sind nur zwei Worte nöthig: daß man jeden Augenblick thue, was Gott will, und es thue in einer Weise, die Gott gefällig ist. Gehest du in Allem mit Gott zu Rathe, so wird er nicht ermangeln, dir zu erkennen zu geben, was er will, und die Weise, die er will; und er wird dir, um es zu vollführen, die nöthige Hülfe schaffen, wenn du mit ganzem Vertrauen ihn darum bittest.

§. 2.

Haben wir einen hohen Begriff, und ein lebhaftes Gefühl von der Güte Gottes; sind wir voll des Vertrauens zu ihm, so wird er sich uns offenbaren, und sein Angesicht, das in dieser Welt nichts Anderes ist, als die lebhafte Vorstellung seiner Gegenwart, die un=

seren Geist zu ihm erhebet, wird uns mit Freude erfüllen. Insonderheit müssen wir dieses Gottvertrauen und diese Freude den Kranken einflößen; indem die Niedergeschlagenheit, in der sie sich befinden, sie für die Eindrücke der Furcht mehr empfänglich macht, die dann zur Traurigkeit führt. Die Furchtsamkeit der Seele ist die gewöhnliche Begleiterin der körperlichen Schwäche, wie man an den Kindern und Greisen wahrnimmt. Vor Allem aber muß man dieses Vertrauen auf Gott den Sterbenden einzuflößen suchen, besonders wenn sie Leute sind, welche, die Urtheile Gottes zu fürchten, große Ursache haben. Der Teufel spart alsdann keine Mühe, sie an den Rand der Verzweiflung zu bringen, daß sie, weil der Abhang steil ist, in den Abgrund stürzen. Fürchten muß man sich die ganze Zeit des Lebens, im Tode aber viel Hoffnung hegen. Fühlen wir uns voll Gesundheit und Kraft, so muß die Furcht unsere Unbeständigkeit zurückhalten, und unsere Hoffart unterdrücken. Auf Seite des Sterbenden aber haben wir weder Anmaßung noch Rückfall zu fürchten. Seine Sündhaftigkeit endet mit seinem Leben, und die Furcht vor den Urtheilen Gottes läßt

der Anmaßung keinen Raum. Die Traurigkeit ist von diesem Zustande kaum zu trennen, und der Verlust der Hoffnung hat oft diese Traurigkeit zur Folge.

§. 3.

Unser himmlischer Vater will gelehrige und ehrerbietige Kinder haben, keine furchtsamen und traurigen. Seiner Güte und Glorie gemäß will er Glückliche, keine elenden Sklaven machen. Er ist ein guter Vater; er behandelt uns, wie er will, daß Väter ihre Kinder behandeln, nicht oder nur selten drohend, damit die Furcht uns nicht kleinmüthig mache. Und wenn er den Sündern drohet, so geschieht es nur, um sie durch die Liebe zu retten, nachdem er sie durch die Furcht bekehrt haben wird. Sobald sie zu ihm zurückkehren, und nicht mehr irdisch und knechtisch denken, spricht er zu ihnen nichts mehr, was sie fürchten machen könnte, nichts mehr von Strafe und Züchtigung, sondern was Liebe erreget, und von Belohnung.

Siebentes Kapitel.

Von den Uebeln, welche die Traurigkeit herbeiführt.

§. 1.

„Erbarme dich deiner Seele; mache dich Gott wohlgefällig; unterdrücke deine bösen Neigungen; vereinige alle Gesinnungen deines Herzens in der Heiligkeit Gottes; entferne von dir alle Traurigkeit: denn sie hat Viele getödtet, und sie tauget zu Nichts.“ Dieß ist der Rath des Weisen, oder vielmehr des heiligen Geistes. Was braucht es noch mehr, um uns zu bewegen, daß wir demselben unsere ganze Aufmerksamkeit schenken, und wir uns vornehmen zu thun, was in unsern Kräften steht, und um göttlichen Beistand bitten, daß wir es auch in das Werk setzen mögen?

§. 2.

Der Herr will hier nicht seiner Autorität sich gebrauchen; ohne Zweifel darum, damit die Furcht erregenden Gebothe und Drohungen nicht dein Herz ergreifen, und es der Freude verschließen, welche er in jenes einführen will.

Er schlägt den Weg der Ueberredung ein, auf daß du von dir selbst die Partei ergreifest, die er wünschet, und die dich glücklich machen soll. Erbarme dich deiner Seele, spricht er anfänglich zu dir, ich suche nur deine Glückseligkeit. Mache dich Gott wohlgefällig, und vereinige in ihm alle Gesinnungen deines Herzens. Entfernest du dich von ihm, oder theilest du dich unter ihn und die Kreaturen, so machest du dich elend, weil du dann weder die sinnlichen Lüste, welche die Tugend verbietet, noch die geistige Wonne, welche heiligen Seelen vorbehalten ist, wirst genießen können.

§. 3.

Hast du dich Gott ganz hingegeben, so sey zufrieden, weil es auch er ist, und weil die Freude dein Antheil seyn soll. Dein, um deine Freude dich beneidender Feind wird nicht ermangeln, unter mehr als einem scheinbaren Vorwande, dich traurig zu machen, weil er weiß, wie sehr dadurch seine Anschläge befördert werden: entferne also die Traurigkeit von dir, wie tödtliches Gift. O, wie Viele hat sie schon in zeitliches und ewiges Verderben gestürzt!

§. 4.

Ja, die Traurigkeit stürzet in zeitliches Verderben; sie zerstört die Gesundheit, entkräftet den stärksten Menschen, trocknet ihn aus bis auf die Gebeine, verkürzet ihm das Leben, macht ihn altern vor der Zeit, weil sein Geist sich unaufhörlich mit finstern Gedanken nährt. Der Gram kann einen Menschen, der die festeste Gesundheit hat, in wenigen Tagen zu Grunde richten. Es tritt Schlaflosigkeit ein; und die Nacht, die für Andere so erquickend ist, wird für ihn die größte Qual, weil er sich so ganz seinem Gram überläßt. Er nimmt nur wenig Speise zu sich, und dieses Wenige bringt kein Gedeihen. Sein Geist ist erschlaffet, seine Einbildung voll trauriger Bilder, und was sie ihm darstellt, ist Alles betrübend; Alles, was man ihm zu seiner Ermunterung erfreuliches sagen kann, ist ihm zuwider. Seine Traurigkeit ist wie eine allgemeine Plage, die alle Kräfte der Seele und alle Sinne des Leibes ergreift.

Dagegen scheint die Freude uns zu verjüngen, indem sie uns gesund, kräftig, fröhlich und munter macht, wie wir in unseren

jungen Jahren waren. Sie tröstet uns in unseren Leiden, erleichtert uns unsere Arbeiten, leistet uns eine angenehme Gesellschaft auf unseren Wegen, verschafft uns süße Träume in dem Schlafe, versüßet uns unsere Uebel, und gießt gleichsam heilsamen Balsam über alle Ereignisse unsers Lebens aus. Aber was halte ich mich so lange auf, eine Wahrheit zu beweisen, welche die Vernunft, die Arzneikunde und die Erfahrung außer Zweifel setzen, und welche Gott selber an hundert Stellen der heiligen Schrift deutlich ausspricht.

§. 5.

Die Traurigkeit hat zur Folge unser ewiges Verderben, und macht somit das Maß alles Unglückes voll. Ohne Zweifel bezielte der heilige Geist den ewigen Tod, als er uns vor der Traurigkeit warnte aus dem Grunde, daß sie Viele getödtet habe. Denn leidest du Versuchung, und bemächtiget sich die Traurigkeit deines Herzens, so wird deine Seele entkräftet, dein Feind triumphirt, und schon bist du überwunden. Deine vorige Tugend würde dich aufrecht erhalten haben: allein deine gegenwärtige Traurigkeit drückt dich zu

Boden. Deine Waffen sollten das Gebeth seyn, das Vertrauen auf Gott, die Abtöd- tung, der Gebrauch der Sakramente: allein das Gebeth ist dir abgeschmackt, das Ver- trauen auf Gott verläßt dich, die Abtödtung wird für dich unthunlich, und der öftere Ge- brauch der Sakramente ist dann für dich ein Stoff zu Skrupeln. Hast du gesündiget, so soll die Hoffnung der Verzeihung deine Freude, die durch den ersten Eindruck der Sünde ge- schwächet worden, sogleich wieder neu beleben, und zu Gott dich zurückführen, der machen wird, daß du in dieser Freude dein Heil fin- dest. Hat nicht die Traurigkeit den Tod des Antiochus herbeigeführt und seine Verwerfung vollendet? Er war vollkommen gesund, bedeckt mit Ruhm, Besieger der kriegerischsten Natio- nen, an der Spitze eines mächtigen Kriegs- heers: als ein mißlungenes Unternehmen ihn tödtlich niedergeschlagen machte; sein Aerger brachte ihn bis an den Rand des Todes. Nun geht er in sich, bekennet seine Ungerechtigkeit, und erkennet, daß ihn die strafende Hand Gottes geschlagen habe. Er bittet um Vergebung seiner Gräuelthaten, verspricht den Gottes- dienst wieder herzustellen, dazu selbst aus dem

Seinigen beizutragen, und für alle Uebel, die er in Jerusalem verursacht hatte, Schadenersatz zu leisten. Ein schönes Bußgefühl, wie es scheint; allein weil die Traurigkeit sich wie die Meeresfluth über ihn ausgoß — eine Traurigkeit, die nur Hoffart und Ehrgeitz zum Grunde hatte: so konnte er sich nicht durch das Vertrauen und durch die Liebe zu Gott erheben. Sein Gebeth ward verworfen, und seine Buße verwandelte sich in Verzweiflung.

§. 6.

Es ist aber die Traurigkeit nicht allein für Leib und Seele verderblich, sie ist noch überdieß auch ganz unvernünftig, weil sie zu nichts tauget, und zu nichts führet. Der Geitzige findet seine Befriedigung in aufgesammeltem Gelde; der Ehrsüchtige in Ehrenämtern und Titeln; der Wohllüstige in Freuden und Ergetzlichkeiten; der Träge in Unthätigkeit und Ruhe: allein die traurige Seele findet in ihrem Zustande nichts als die Traurigkeit selber. Begegnet ihr ein Unfall, so mag sie sich noch so sehr betrüben, und dem bittersten Kummer überlassen, sie heilet das Uebel nicht, ja der Kummer selber ist ihr größtes

Uebel. Ist sie von einer Krankheit befallen, so würde die Freude die Schmerzen milder oder erträglicher machen, allein die obwaltende Traurigkeit steigert sie nur.

§. 7.

Liebe, traurige Seele, dein Zustand rührt mich, und muß jeden vernünftigen Menschen rühren. Wir möchten gerne Alles thun, dir begreiflich zu machen, wie sehr es Noth thue, daß du deine grämliche Gemüthsart unterdrückest, die dich ganz aufzehrt, und selbst der Gefahr aussetzet, deines Heils verlustig zu werden. Wir haben gezeigt, daß die Freude gut und löblich ist, daß sie dem Menschen nothwendig, und dem Willen Gottes und dem Beispiele der Heiligen gemäß ist. Du hast von der andern Seite gesehen, daß die Traurigkeit als verderblich für Leib und Seele von Gott verdammt wird. Weil aber Alles, was bisher gesagt worden, nur im Allgemeinen gesagt ist, und du vielleicht glaubest, davon keine Anwendung machen zu müssen, oder weil es dir noch nicht zureichend erwiesen scheint, und du noch Manches dagegen einzuwenden hast: so wollen wir, um es recht zu

verpersönlichen, und mehr interessant und schlußrecht zu machen, mit dir Konferenz halten, und die Gründe von deiner Traurigkeit aufsuchen, in der Hoffnung, wir werden dich die Schwäche derselben einsehen machen, in wie fern du sie so aufrichtig vorträgst, als wir sie unbefangen beantworten werden.

Achtes Kapitel.

Die Einwürfe der traurigen Seele werden beantwortet.

Erster Einwurf.

Man sagt mir soviel von Lust und Freude, und Gott heißt uns in hundert Stellen der heiligen Schrift trauren, seufzen und weinen.

Antwort.

Ja, aber auch in hundert Stellen heißt er dich fröhlich seyn, und warnet dich vor der Traurigkeit, die gewöhnlich schädlich, oft sehr kläglich, und allezeit ganz unnütze ist. Man muß also dieß Alles in Einklang bringen; denn Gott widerspricht sich nicht selber.

Wie dieses geschehen möge, zeiget uns der heilige Paulus.

Die Traurigkeit, die nach Gott ist, sagt der heil. Paulus, bewirket Buße zum Heil, die anhält; die Traurigkeit nach der Welt aber bewirket den Tod. Dieß sind zwei Arten der Traurigkeit, die Eine macht, daß wir zu uns selber zurückkehren, über unsere Vergehungen seufzen, den Weg des Heils betreten, und auf demselben standhaft fortschreiten, und diese Traurigkeit ist die Traurigkeit nach Gott. Die Andere, die ganz menschlich ist, die uns niedergeschlagen macht, das Vertrauen auf Gott, Kraft und Stärke ihm zu dienen, den Geschmack an geistlichen Uebungen uns raubet, und endlich uns an Leib und Seele zu Grunde richtet — diese ist die deinige, und allein die, welche ich bestreite.

Zweiter Einwurf.

Der Kardinal Bellarmin schrieb ein ganzes Buch über das Girren der Taube, das er uns zur Nachahmung empfiehlt: und mir spricht man nur von Freudengesängen?

Antwort.

Ganz recht, wenn man das Girren der Taube und nicht das klägliche Geschrei der Nachtvögel nachahmet. Das Girren der Taube ist sanft und milde, nicht traurig und erschreckend. Höre diese Taube girren in einer einsamen, waldigen Gegend, wie sie die Braut in den hohen Liedern höret, der sie das Ende des traurigen Winters, und die Rückkehr des lieblichen Frühlings verkündet. Ihr Gesang, obschon einförmig, hat immer etwas Angenehmes; er ladet uns ein zur Sammlung des Geistes, zum Frieden, und zu einer innern Freude. Girre, seufze immerhin, wie dieser unschuldige Vogel; seufze aber ohne dich zu beängstigen; trauere ohne kleinmüthig zu werden. Zu solchem Seufzer ermahnet dich der gelehrte und fromme Kardinal.

Dritter Einwurf.

Diese Welt ist für uns ein Ort der Verbannung, ein Thal der Zähren: wie sollten wir uns da freuen können? Wahre Israeliten, die sitzen längs den Flüssen Babylons, können nur Bäche von Zähren vergießen. Ach! wie

sollte man singen Lieder des Herrn in einem fremden Lande?

Antwort.

Dieß ist die Sprache der Heiligen, und der redliche Ausdruck ihrer Gesinnungen. Allein bei dir, traurige, melancholische Seele, ist es nur Sprache und Vorwand deiner verdrießlichen Laune. Gewiß, wenn wir es aufrichtig bekennen, und unserem göttlichen Meister Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, hat die Verbannung, in der wir uns befinden, viel Mildes, Schönes, und ist leicht zu ertragen. Schaue man nur die prächtigen Häuser und Paläste, die niedlichen Gärten, die fruchtbaren Ländereien, die lachenden Gefilde, die reißenden Flüsse, die unaufhörlich fortfließen, und nie austrocknen, die regelmäßige Reihenfolge der Jahreszeiten, die fast mit jedem Tage sich ändert, und ein neues Schauspiel der Natur darstellt, diesen mit Millionen Sternen gezierten Himmel, deren Bewegungen so sehr von einander verschieden, und deren Umläufe so gleichförmig sind, daß seit der Schöpfung sich nicht die mindeste Unordnung ergeben hat, diese unendlich vielen

Gegenstände, die unsere Sinne bezaubern, unsere Seele emporheben und zu den angenehmsten Betrachtungen unerschöpflichen Stoff bieten; diese Gegenstände, sage ich, so wunderbar in ihrem Bau und in ihren Eigenschaften — wir müßten augenblicklich außer uns kommen, wenn wir sie nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachteten — sind so viele Wunder des Schöpfers, die alle Augenblicke vor unsern Augen erscheinen, uns von allen Seiten umgeben, und auf denen wir beständig herumtreten. Noch ein größeres Wunder sind wir selbst, weil der Mensch eine Welt im Kleinen ist.

Wenn uns bei solchem Reichthum und solchen Schönheiten unsere Verbannung, wie es denn eine ist, noch hart dünket, so müssen wir schließen, daß die Würde unserer Seele groß, unser Vaterland sehr schön sey, und Gott uns sehr liebe, weil er diese Welt, den Ort unserer Verbannung, so herrlich und wunderbar hergestellt hat. Welcher Selbstherrscher hat jemals den Verbannungsort für seine Staatsgefangenen so schön verziert, so niedlich meublirt? Nur eines Gottes Sache ist es, der Vater ist, der seine Kinder zärtlich

liebet, die er aber aus dringenden Ursachen auf eine Zeit von sich entfernen muß, daß er den Ort ihrer Verbannung so sehr verschönere, und mit allen Bequemlichkeiten versehe.

Seufzest du aus Verlangen, einen so mächtigen, so liebenswürdigen, so wohlthätigen Gott ohne Hülle zu schauen, ohne Zerstreuung zu loben, ohne Theilung zu lieben, ohne Ende zu besitzen, — seufzest du, sage ich, wirklich und einzig aus diesem Verlangen über dieses Land, ferne von deinem himmlischen Vaterlande, ferne besonders von deinem Gott, so ist dein Schmachten und dein Seufzen sehr löblich, und ich habe dir nichts mehr zu sagen; die Freude ist völlig in deinem Herzen. Es giebt nichts so heftiges, aber zugleich nichts so süßes, als dieses Verlangen, Gott zu sehen und die ganze Ewigkeit hindurch zu besitzen. Der heilige Paulus verlangte sehnlichst die Bande, welche ihn an die Erde fesselten, zerbrechen zu sehen, und mit Jesus Christus im Himmel vereinigt zu werden; aber er überfloß zu gleicher Zeit von Freude in seiner Verweisung und in seinen Trübsalen. Der Israelite seufzte in seiner Sklaverei darüber, daß seine Verweisung verlängert würde; er bath,

daß er seine Seele aus diesem Gefängnisse befreien wolle, auf daß sie ihn in seinem Tempel loben könne. Allein, dieses Verlangen, verbunden mit der Hoffnung, und zwar mit einer starken Hoffnung, wovon sie stets begleitet wird, wenn sie recht aufrichtig und lebhaft ist, war, weit entfernt, ihn traurig zu machen, der Gegenstand seiner Freude.

Vierter Einwurf.

Es ist sehr traurig, mit den Bewohnern Cedars, mit eigennützigen, leichtfertigen, unbeständigen, launischen Menschen, leben zu müssen.

Antwort.

Ei! wir sind beinahe Alle so. Wir erkennen es selbst, seufzen darüber vor Gott, und nehmen uns vor, uns zu bessern; und aller unserer Entschlüsse ungeachtet finden wir stets wieder, daß wir Menschen sind. Kannst du mit uns nicht leben, so suche Umgang mit den Engeln im Himmel; denn auf der Erde wirst du nur Menschen finden; und überlässest du dich der Traurigkeit, weil du mit Menschen leben mußt, so wirst du selbst mehr

Mensch. Wir müssen uns gegenseitig mit allen unsern Schwächen übertragen, uns hinwieder helfen und unterstützen, wie die verschiedenen Theile eines Gewölbes, deren ein jedes in Sonderheit nichts tragen, noch sich erhalten kann; alle vereiniget und einander stützend sind aber von einer Festigkeit, daß mehrere Jahrhunderte sie nicht zerstören, und von einer Kraft, welche die größte Schwere aushält.

Um mit den Menschen zufrieden zu leben, muß man sie lieben; und um sie zu lieben, muß man sich an das Wesentliche halten, und auf die Gestalten nicht Acht haben. Das Wesentliche ist die Religion, die Frömmigkeit, die Aufrichtigkeit, die Redlichkeit. Findest du diese Eigenschaften, so halte dich daran, und sey in Ansehung des Uebrigen nicht zu genau! Dulde die Stichelei, die Laune, die Ungleichheit ꝛc. Jesus Christus ist verborgen, und du mußt ihn anbethen unter diesen geringen Gestalten. Er ist wahrhaft unter denselben zugegen, weil er da Früchte der Tugend wirkt, und manchmal die köstlichsten Früchte unter den widerwärtigsten Gestalten. Man muß auch von den Menschen ur-

theilen, wie von den Gewichten in einem Einsatze. Ist das Ganze gut, warum willst du über einzelne Theile grübeln?

Fünfter Einwurf.

Ließen es die Menschen bei ihren Fehlern bewenden, so möchte es noch hingehen: allein sie können es nicht leiden, daß man besser ist als sie. Das Verdienst erreget Neid, die Tugend empört sie, das Widersprechende in den Gesinnungen beleidiget und kränket sie; man muß, wenn gleich die Vernunft widerspricht, denken oder wenigstens reden, wie sie, wenn man mit ihnen friedlich auskommen will. Macht man Besuche, Aufwartungen, so ist man ungelegen; lebet man zurückgezogen und einsam, so ist man menschenscheu. Mißfällt man Jemanden, der bei der Welt in Ansehen steht, so wird man von seinen beßten Freunden verlassen. Die, mit denen man vertraulichen Umgang hatte, fürchten, wir möchten glauben, daß sie uns kennen gelernt haben, und fliehen weiter von uns, als wir für sie bemerkbar seyn konnten; sie setzen uns in Vergessenheit, und löschen uns in ihrem Herzen aus, wie wenn wir gestorben wären. Wir

werden von ihnen, nach dem Ausdrucke des heiligen Geistes, wie ein zerbrochenes Gefäß angesehen, das zu Nichts mehr tauget. Der Gerechte, der dieß in eigner Person erfahren, ward hierüber dergestalt betrübt, daß er vor Schmerzen verschmachtete, und man will, wir sollen bei dem nämlichen Anlasse, statt uns zu betrüben, wie er, uns freuen.

Antwort.

Wenn die Heiligsten in Israel diesen Leiden nicht entgehen konnten, wie darfst du dich wundern, daß du denselben ausgesetzt bist? Haben diese gelassen sie übertragen, warum solltest du darüber die Geduld verlieren? Wenn diese sich zu Gott wendeten, um bei ihm sichere Hülfe und wahren Trost zu finden, warum willst du ihn suchen bei den Menschen, murrend und klagend? Wenn diese inmitten ihrer Leiden mit süßen Tröstungen erfüllt wurden, und von Freude überströmten, so daß sie sich selber wunderten, weil sie ihre Hoffnung auf den Herrn gesetzt hatten: kannst du nicht auch hoffen, dasselbe Gut in derselben Quelle zu finden, wenn du dich zu derselben wendest? Das Mittel, die größte Freude mit

den empfindlichsten Leiden zu einigen, ist nicht eine jenem Volke zugetheilte Gnade, mit Ausschluß jedes anderen Volkes, das nicht von Jakob stammte; es ist, wie derselbe Prophet sagt, eine Gunst, welche Gott allen denen bezeiget, die ihn fürchten, und auf ihn ihre Hoffnung bauen. Er hüllet sie in das Geheimniß seines Antlitzes, damit sie sich über die Unruhen hinwegsetzen können, welche die Menschen gegen sie erregen; und er nimmt sie in seinen Schutz, damit sie sich nicht erschüttern lassen durch die Widersprüche der Zungen. Liebet also den Herrn, schließt er, ihr alle, die ihr seine Heilige seyd — alle Gerechte werden hier seine Heilige genannt — erwartet seine Hülfe mit ganzem Vertrauen; denn der Herr wird untersuchen die Wahrheit und Gerechtigkeit euerer Sache; und er wird den Hoffärtigen, die euch unterdrücken wollen, vergelten nach dem Maß ihres Stolzes. Inzwischen seyd herzhaft, kräftiget euern Muth, laßt euch nicht überwinden von Traurigkeit und Unlust.

Sechster Einwurf.

Aber welche unangenehme Sachen folgen nicht immer aufeinander, ohne eine Ruhe zu gönnen, welche Verlegenheiten, denen man nicht zu entkommen weiß!

Antwort.

Nur zwei Worte, und die Sache ist abgethan: entweder sind es Sachen für die Gegenwart, worüber man einen Entschluß fassen soll, oder es sind Dinge aus der Vergangenheit, die Unannehmlichkeiten zurückgelassen, denen abzuhelfen man kein Mittel hat. Sind es gegenwärtige, heikle, verworrene Sachen, so wird dir sicher die Traurigkeit keine Hülfe gewähren; sie wird weder den Geist erleuchten, um dich aus der Verwirrung zu ziehen, noch dein Herz kräftigen, um einen ernsten Entschluß zu fassen; vielmehr wird sie deiner Vernunft die Freiheit, deiner Einbildung die Lebhaftigkeit, deinem Gemüthe die Heiterkeit rauben, die unter so heikeln Umständen nöthig wären. Sind es schon geführte Streiche, und sie lassen kein Heilmittel erwarten, so ist alles Grübeln unnütz und unvernünftig, und die Traurigkeit wird dein Loos sicher nicht

verbessern. Zehn Jahre, in Gram und Kummer verlebt, könnten dich nicht auf eine Viertelstunde von deinen Leiden befreien; vielmehr würden sie, sie stets in das Andenken zurück rufend, das alte und vergangene Leiden stets vergegenwärtigen und stets erneuern. Du verlierst die Zeit umsonst mit deinem trübsinnigen Nachdenken, und du hast schon einen Theil deiner Vernunft verloren, weil du die Schlange verfolgest, die sich in die Finsternisse verbirgt, und den Pfeil, der davon fliegt, nachdem er dich verwundet hat.

In diesen zwei Fällen berathe dich mit einem vernünftigen Manne, gieß dein Herz in seines aus, und er wird deine Leiden, die du darin niedergelegt hast, theilen, und alle Bitterkeit wird sich verlieren. Erinnere dich aber, daß dein bester Freund Gott ist; du wirst nie wen finden, der so geduldig dich anhörte, so mitleidig dich tröstete, so mächtig dir beistünde, als er; warte aber nicht, zu ihm Zuflucht zu nehmen, bis du von Allen verlassen bist. Gott will unsere Hülfe und Zuflucht seyn, aber nicht erst im schlimmsten Falle. Dieser Ausdruck scheint dir eine Gotteslästerung zu seyn; er macht dich schaudern.

Wollte Gott, er wäre so selten in dem Betragen der Menschen, als er in ihrem Munde ist.

Wenn die Leiden nicht so gar bedeutend sind, so ist es wahrhaft lächerlich, wenn man sich ihrer wegen grämet. Der vernünftige Mensch beraubet sich nicht gern der Freude, die ein so großes Gut ist, eines Nichts wegen. Es ist gemeiniglich kein so schöner Tag, der nicht von einem Wölkchen getrübt wäre; kleine Wölkchen zieren den Himmel mehr, als sie ihn trüben. In gleicher Weise machen auch die geringern Leiden, die wir erfahren, die Tröstungen, welche auf sie folgen, nur desto fühlbarer. Bricht ein Gewitter aus: denke, daß es bald vorübergehen, und Heiterkeit zurückkehren wird.

Betrachte die Schönheit der Geduld, das Glück derer, die sie besitzen, den Frieden, den sie in das Herz bringt, die gründlichen Tröstungen, die sie für alle Fälle, und für die verdrießlichsten Ereignisse vorbereitet. Es giebt kein anderes reineres Vergnügen, keine andere wahrhaftere Freude.

Siebenter Einwurf.

Aber die verdrießlichen Zufälle! die Krankheiten! die Verluste! die Zerstörung der Glücksgüter!

Antwort.

Haben sich diese Unglücksfälle ohne Vorwissen Gottes ereignet? Hat der, welcher alle Ereignisse mit seinem Blick überschaut, keinen Antheil daran? Konnte er sie von Ewigkeit voraussehen? Hat er sie wirklich vorausgesehen? Hat er zu denselben mitgewirkt? Hat er die Absicht gehabt, dir leidzuthun? Hat er in diesem Augenblicke seine größere Glorie, und dein größeres Wohl, das er bei allem Uebrigen sich vorgesetzt, aus dem Gesichte verloren? Wäre es für ihn eine Freude, dich unglücklich zu sehen? Kann ein Haar von deinem Haupt fallen, ohne daß er es zulasse? Welches ist der vornehmste Gegenstand der Freude, die du auf dieser Welt wünschen könntest? Ist es nicht das höchste Gut? Welches ist aber dieses höchste Gut? Ist es nicht die Erfüllung des Willens Gottes? Kann das, was dich betrübet, geschehen ohne Willen Gottes? Schließe also, und be-

trachte die verschiedenen Trübsale, die über dich kommen, als den Gegenstand der höchsten Freude, wohlwissend, daß die Prüfung deiner Treue Geduld erzeuget. Es schließt aber die Geduld alle Vollkommenheit in sich.

Achter Einwurf.

Wir müssen immer in der Furcht Gottes leben, und diese Furcht muß das Herz mehr verengen als erweitern.

Antwort.

Nein, die wahre Furcht Gottes verenget nicht das Herz; im Gegentheil erweitert sie es vielmehr, weil nur Freude der wahren Furcht den Eingang in das Herz bereitet. Jene Furcht aber, welche das Herz ergreift, es eiskalt macht und beunruhiget, ist die Furcht der Sklaven, die ihren Herrn nicht lieben; die nur aus hartem Zwange ihm dienen; die ihn zu jeder Stunde verlassen würden, wo sie Gelegenheit zu entlaufen fänden; die sich nach dem Augenblick sehnen, der ihrer Sklaverei ein Ende machen wird. Diese Furcht ist nicht die Furcht der Christen, die zur Freiheit der Kinder Gottes berufen sind; diese

Furcht ist immer von der Liebe begleitet — hat Liebe zu ihrem Grund; und die Liebe hat nothwendig Freude zur Folge. Unser Herz läßt sich niemal zum Lieben zwingen; es liebt, weil es lieben will; es neigt sich nur zu seinem Gegenstande hin, weil er ihm liebenswürdig scheint. Diese Ansicht hat lauter Angenehmes; und indem sich unser Herz zu diesem Gegenstande hinneiget, folget es seinem Hange. Geselle, was du auch solltest, die Hoffnung zu der Furcht, und du wirst in der Barmherzigkeit Gottes ein Gegengewicht für die Schrecken vor seinen Gerichten finden.

Wiewohl man in den Seelen der Gerechten nicht immer die Liebe von der Furcht unterscheidet, so ist sie doch da, aber mehr oder weniger vollkommen, nach dem Maße, als sie selber mehr oder weniger vollkommen sind. Die Heiligen fürchten, Gott zu mißfallen, weil sie das Wohlgefallen Gottes und die Erfüllung seines Willens für das größte Gut, und das Mißfallen Gottes für das größte Uebel halten. Diese Furcht, aus der vollkommenen Liebe entstanden, erzeuget die vollkommene Freude, erweitert das Herz, verban=

net daraus die Furchtsamkeit und die Skrupel, und erfüllet es mit Muth und Vertrauen.

Die Gerechten gewöhnlicher Art fürchten Gott zu verlieren, aber nur darum, weil sie ihn als das größte Gut ansehen. Und als solchem geben sie ihm den Vorzug in ihrem Herzen. Sie lieben ihn also über Alles, obschon noch schwach und unvollkommen. Somit störet die Furcht nicht die Freude in unserem Herzen, vielmehr verbindet sie sich bestens mit ihr.

Neunter Einwurf.

O welche Versuchungen müssen wir auf dieser Erde nicht leiden, wo ein beständiger Krieg ist zwischen Fleisch und Geist, zwischen Menschen und Teufeln, wo die Leidenschaften selber gegen einander kämpfen in dem Herzen, das sie zerreißen. Wir wandeln an dem Rande eines unendlich tiefen Abgrundes; jeden Augenblick können wir in denselben hinabstürzen. Der Abhang ist steil, abgleitend, mit Finsternissen bedeckt; Feinde ohne Zahl stoßen uns gen den Abgrund, und unser eigenes Gewicht zieht uns in denselben hinab. Unter solchen Verhältnissen stünde uns die Freude noch übler an, als einem Unglückli-

chen, der, auf dem Gipfel eines Berges von der Nacht überfallen, in dicker Finsterniß zwischen schroffen Felsen und gräßlichem Absturze wandelte.

Antwort.

Du hättest noch beisetzen sollen: der ohne Führer und ohne Hoffnung wandelte. Denn wandelte einer zwischen Abgründen unter der Leitung eines Führers, auf den er sich verlassen könnte, und der, nicht zufrieden, ihm den bessern Weg zu zeigen, ihn noch an der Hand führte, um zu verhindern, daß er keinen Fehltritt machte; der im Stande wäre, ihn gegen seine Feinde zu schützen, und der ihn führte, ein Reich in Besitz zu nehmen: so dürfte er ohne Zweifel sich freuen; die dicke Finsterniß würde für ihn nicht nur nichts Schreckliches, sondern vielmehr das Tröstliche haben, daß sie ihn hinderte, in den schauderlichen Abgrund zu schauen. Die Treue, die Erfahrenheit und die unüberwindliche Kraft seines Führers würden machen, daß er zwischen den Abgründen so sicher einhergehen könnte, als auf einem gebahnten Wege. Und die Hoffnung des Glückes, das ihn erwarte-

te, würde seinen Geist beschäftigen, und sein Herz erfreuen, besonders wenn er versichert wäre, daß er nie fallen werde, wenn er es nicht selber wollte. Dieß ist die lebendige Darstellung unserer Lage.

In der That wandeln wir zwischen jähen Abstürzen, und in Mitte unserer Feinde; aber wir wandeln unter der Leitung Gottes, der, nicht zufrieden uns den sichersten Weg zu zeigen, uns noch an der Hand hält, und in ein ewiges Reich einführt. Wen sollen wir also fürchten? Die Teufel? diese zerstreuet er mit dem Hauche seines Mundes, wie leichten Rauch. Sie schmelzen vor ihm, wie Wachs am Feuer. Der Sieg, den Gott über sie erhält, und den auch wir mit Gott über sie erhalten, muß uns mit Freude erfüllen. Nicht erschrecken sollen uns unsere Feinde, nicht ermüden unsere Kämpfe. Fürchten wir unsere Leidenschaften? Wenn dieß, so fürchten wir uns vor uns selber. Wirklich haben wir keine gefährlichere Feinde, als sie sind: allein die göttliche Gnade schwächet sie; sie bändiget die sich empörenden Leidenschaften; sie hemmet ihre Gewaltsamkeit, und, wie Wasser das Feuer löscht, mäßiget oder kühlet

sie sie gänzlich ab. Es ist unerhört, daß eine aufrichtig demüthige fromme Seele, die dem Dienste Gottes mit Eifer obliegt, und auf sich selbst aufmerksam ist, entweder im Anfalle ihrer Feinde überwältiget, oder von dem Strome ihrer Leidenschaften fortgerissen worden wäre. Der heil. Antonius, noch Jüngling, lebend in einer Wüste ganz allein, erfuhr die heftigsten Anfälle, ging allemal siegreich aus den schwersten Kämpfen hervor; er fürchtete ganze Legionen Teufel nicht, spottete nur ihres Unvermögens. Der Teufel erscheint in den Augen derer, die ihn fürchten, als Riese, in den Augen anderer, die ihn verachten, nur als unbedeutender Zwerg. Wenn wir ihn fürchten, so daß wir darüber die Freude verlieren; so sind wir feige Memmen. Die wahre Freude ist nur der Antheil beherzter Seelen. Der Soldat, der schüchtern und im schwankenden Schritte dem Feinde entgegen tritt, ist schon halb überwunden; seine Haltung verkündet schon die Niederlage: wer aber sich freuet mit ihm Handgemeng zu werden, trägt schon im Herzen das Vorgefühl des Sieges. Fliehest du vor dem Satan, so verfolgt er dich. Zeige dich standhaft und ent-

schlossen, und er wird vor dir die Flucht nehmen.

Zehenter Einwurf.

Man erkennt Gott nicht auf der Welt, wo er tausend und tausend Male in jeder Stunde beleidiget wird. Haben wir einige Liebe zu ihm, und interessiren wir uns für seine Glorie: wie sollen wir nicht unaufhörlich von einem lebendigen Schmerzen durchdrungen seyn? Wäre es nicht ein Majestätsverbrechen, wenn wir, während Gott grausam beleidiget wird, uns freuten, und gleichgültig blieben? Lieben wir Gott, so lieben wir auch unseren Nächsten, weil die eine Liebe von der anderen nicht trennbar ist: nun ist dieser Nächste auf Irrwege gerathen, und geht dem Verderben zu. Wie einem großen Heiligen in einer Erscheinung gezeigt worden, fallen die Seelen der Abgestorbenen wie Schneeflocken in die Hölle hinab. Und auch die, welche diesem entsetzlichen Unglücke entgangen, fallen fast alle in den feuerigen Pfuhl, wo sie, um ganz gereiniget zu werden von dem Reste ihrer Sünden, unaussprechliche Peinen leiden, und zwar Einige auf die Dauer mehrerer Jahre

und ganzer Jahrhunderte. Und diese Seelen sind unsere Väter, unsere Mütter, unsere Freunde, und unsere Nächsten. Kaum möchten rohe, in Wäldern geborne und unter den wilden Thieren erzogene Menschen, im Anblick ihrer Qualen, der Personen vergessen können, mit denen sie in nächster Berührung stehen, und sich ohne Scham einer so barbarischen Freude überlassen: und christliche Freunde, voll der Religion und Menschenliebe, sollten einer so abenteuerlichen Empfindungslosigkeit fähig seyn?

Antwort.

Diese Gesinnungen sind allerdings lobenswürdig, und wollte Gott, sie wären unter den Christen allgemein: allein hierüber betrüben sie sich nicht. Nicht nur wissen sie, daß Gott stündlich schwer beleidiget werde, sondern sehen es oft mit eigenen Augen, ohne daß ihr Herz gerührt werde. Es verirren sich ihre Brüder sichtbarlich, und laufen dem Verderben zu; doch sind sie gefühllos, und sprechen mit Kälte davon. Leiden sie aber selber einen Schaden, so gering er seyn mag, werden sie sogleich verdrossen, unwillig und mürrisch.

Stößt ihren Freunden ein Unglück zu, so theilen sie es mit ihnen, wenigst äußern sie sich in aller Weise — sie, die so wenig von den Beleidigungen Gottes gerührt werden, und von dem Untergange der Seelen.

Wir tadeln also keineswegs deine Empfindsamkeit über diese zwei Punkte; vielmehr wünschen wir, daß sie noch lebendiger wäre, in dir und in mir, wann wir auch, wie einige Heilige, mit derselben sterben sollten: allein dieses Leidengefühl versetzet die Seele in keine Traurigkeit. Im Gegentheil ist nichts so süß, als diese Herzensklage. Wenn du auch Tag und Nacht seufztest und weintest, würdest du doch im Innersten deines Herzens ganz ruhig bleiben, und diesen Gemüthszustand um alle Freuden der Welt nicht vertauschen wollen. Diese Traurigkeit ist nicht die, welche wir bekämpfen. Diese letztere macht die Seele niedergeschlagen, raubt ihr das Vertrauen auf Gott, den Geschmack am Gebethe und anderen Geistesübungen; macht, daß sie von Außen Unterhaltung und Zerstreuung suchet, die widrigen Empfindungen in ihrem Innern zu unterdrücken. Jene erstere Traurigkeit aber, wenn du doch das christliche Lei-

densgefühl so nennen willst, ist für uns ein mächtiger Antrieb zum Gebethe und zum Eifer im Dienste Gottes; sie theilt der Seele eine ganz göttliche Salbung mit, führt sie in die Einsamkeit, daß sie sich da mit Gott unterhalte, in dem sie allein wahren Trost findet.

Du hättest den Ursachen zu trauern, die du in deinem Einwurfe aufzähltest, noch mehrere andere beifügen können, und insbesondere die von Jesus Christus unser wegen ausgestandenen Leiden, die einem Christen beständig vorschweben müssen, und die seine Seele nicht anders als tief verwunden können: doch sehen wir, daß eine heil. Theresia nichts weniger als der Traurigkeit sich überließ, selbst dann nicht, als ein Engel mit einem feuerigen Pfeile ihr Herz durchstach, auf daß sie der Leiden des Herrn Jesus Christus theilhaftig, und mit seiner Liebe entzündet würde; daß ein heil. Franz von Assisi seine Freude und Liebesentzündung durch Gesänge voll Feuer kund werden ließ, nachdem ein Seraph ihm Hände und Füße und seine Seite durchstochen hatte, damit er ein lebendiges Ebenbild des gekreuzigten Jesus würde; daß ein heil. Karl

von Borrome in der Betrachtung des Leidens Jesu Christi nicht nur keinen Stoff zu trauern, sondern eine angenehme Beschäftigung in der Einsamkeit, eine Erleichterung in seinen schweren Arbeiten, und eine Süße in seinem strengen Bußleben fand. Gleicher Weise haben alle Heilige das Leiden Jesu Christi betrachtet, ohne selber traurig zu werden, ihm nachgeahmet, ohne zu ermüden, ihn, den Gekreuzigten, ohne Unterlaß geprediget; und sie haben darin gefunden ein Licht, das ihren Geist erfreuete, und eine Salbung, die alle ihre Leiden versüßte.

Eilfter Einwurf.

Die Heiligen sind in Allem wunderbar; sie sind in der Lebensweise höher als andere Menschen gestellt. Es wäre von unserer Seite eine Vermessenheit, wenn wir uns mit ihnen vergleichen wollten und glaubten, daß wir fähig wären in ihre Fußstapfen zu treten. Sie liefen auf dem Wege der Vollkommenheit, und wir können auf dem Wege der Gebothe kaum einige Schritte machen. Sie hatten Kraft in ihrer Schwäche, und in ihrer Armuth Ueberfluß gefunden. Man darf also sich

nicht wundern, daß sie sich freueten, ungeachtet sie mehr als eine Ursache zu trauern hatten. Sie waren mit Tugenden geschmücket, und wir sind mit Lastern behaftet; ihnen gab ihr Gewissen ein tröstliches Zeugniß, unseres aber zeuget von dem Gegentheile, so, daß wir eben so sehr trauern müssen, als sie sich freuen durften.

Antwort.

§. 1.

Die Heiligen sind wunderbar, ist allerdings wahr; doch nicht so, daß man ihnen in keiner Weise nachahmen könnte. Wir sind wie sie berufen, heilig zu werden, es ist nur unsere Schuld, wenn wir es nicht werden. Man beschreibet ihre Leben, man bringet ihre Handlungen zur öffentlichen Kenntniß, man spricht ihr Lob aus, aus keiner andern Ursache, als uns zu ermuthigen, ihrem Beispiele zu folgen. Zwar haben sie etwas Eigenes, das nur den auserwählten Seelen vorbehalten ist, nämlich ihre Verzuckungen, ihre Wunderwerke: allein ihre moralischen Tugenden, ihre Demuth, ihre Geduld, ihre Sanftmuth, ihre

Entäußerung, die Gemüthsruhe, die Herzensfreude sind Gemeingüter, sind öffentliche Quellen, aus denen wir Alle schöpfen können; und selbst dieselben innern und außerordentlichen Gnaden sind ihnen nur in sofern eigen, als wir uns derselben unwürdig machen. Würden wir, statt ihre Thaten nur zu bewundern, und trocken zu sagen, sie seyen nur den Heiligen eigen, Alles thun, was in unseren Kräften steht, und was die Heiligen thaten, um jene außerordentlichen Gnaden zu verdienen, so würden sie nicht so selten seyn.

§. 2.

Die Heiligen, sagest du, sind wunderbar in Allem? Kennest du also nicht ihre Lebensgeschichten? Sind dir denn die Seufzer ihrer Herzen, die Kämpfe, die sie mit den Feinden ihres Heils zu bestehen hatten, ihre Schwachheiten und ihre Sündenfälle nicht bekannt? Sie waren nicht von anderer Natur, als wir sind; sie erfuhren Anfälle von denselben Leidenschaften; aber sie bezwangen sie. Und unterlagen sie zuweilen, so standen sie wieder eben so hurtig auf, mit dem neuen und festen Entschluß, zu streiten und zu siegen.

Die Verirrungen ihrer Jugend, die Schwachheiten des reifern Alters, und selbst die Fehltritte im höchsten Alter vermochten nicht, sie aus der Fassung zu bringen. Denn sie wußten, daß der Mensch die Schwachheit selber ist, und, seiner vielen Schwächen ungeachtet, in hohem Grade Anmaßung besitzt, daß er folglich nothwendig gedemüthiget werden müsse, und daß ihm Gott Alles verzeihe, wenn er herzliche Reue hat. Und du, weil du gesündiget hast, und dir dein Gewissen nicht das beste Zeugniß giebt — du willst dich der Kleinmuth und Traurigkeit überlassen, als wenn sie das Heilmittel deiner Müheseligkeiten, oder die Stütze deiner Brechlichkeit wären.

§. 3.

Allein wenn Gott den größten Sündern verzeihen will; wenn er es versprochen hat; wenn er aus Wohlwollen gegen wahrhaft reuige Sünder es wirklich gethan hat: wie kannst du dir den Trost und die Freude versagen, die dir ein so wohlwollendes Versprechen gewähren muß?

§. 4.

Gott will uns unsere Sünden verzeihen, weil er unendlich gut und unendlich barmherzig ist. Als zärtlicher und mitleidiger Vater sieht er die, aus bloßer Brechlichkeit begangenen, Fehler mehr als Schwachheiten an, die ihn rühren, denn als Vergehen, die ihn hoch beleidigen; weil er wohl weiß, was wir sind, und aus welchem Stoffe wir gebildet worden. Er nimmt Rücksicht, daß wir Staub sind, den jeder mindeste Wind verwehet, und eine zarte Pflanze, die jeder Stoß umwirft.

§. 5.

Gott will auch die größten Laster verzeihen, weil er unendlich groß ist, und seiner unendlichen Größe es ziemet, große Dinge zu thun. Bist du ein großer Sünder? Wisse, daß das Verzeihen der Allmacht Gottes wesentlich ist, was die Kirche wohl erkennt, und darum will, daß auch du es erkennen, und mit ihr bethen sollest: „O Gott, der du deine Allmacht dadurch besonders offenbarest, daß du gerne verzeihest, und Barmherzigkeit erweisest, vermehre über uns deine Barmher-

zigkeit.“ Und welche Glorie könnte ihm daraus zugehen, daß er kleine Fehler vergäbe, oder einen Erdwurm zerträte, und ein Blatt, das der Wind verwehet, zerdrückte? Verzeihet er aber einem Erdwurme, der sich frechstolz gegen sein Gesetz und seine Allmacht erhob: dann erscheint er groß, und thut, was seiner würdig ist. Er wartet mit Langmuth auf deine Bekehrung und Buße, um sich durch Verzeihung deiner Sünden glorreich zu machen, wie ein Prophet sich ausdrückt. Es darf also seine unendliche Größe, die du schmählich beleidigtest, dich nicht schrecken, wenn du, dich aufrichtig zu bekehren, entschlossen bist; denn sie ist das Prinzip und das Maß der Barmherzigkeit. Er wird dir Alles verzeihen, wenn du über Alles aufrichtige Reue hegest. Es kostet ihn nicht mehr unzählige Sünden nachzulassen, als nur eine einzige. Er kann dir unendlich mehr Sünden nachlassen, als du begehen kannst. Zehntausend Talente sind ihm wie ein Heller. Diese unermeßliche Schuld läßt er dem untreuen Knechte nach, sobald er ihn darum bittet.

§. 6.

Bitte also diesen Gott der Güte und der Barmherzigkeit, und bitte ihn in vollem Vertrauen, daß er dir deine Sünden verzeihe; bitte ihn auch, daß er dir die verdiente Strafe erlasse, alle Sündenmakel auslösche, alle zurückgelassenen Spuren zerstöre, und dich in eine neue Kreatur umschaffe. Er kann dieß in kürzerer Zeit bewirken, als du brauchest, deine Bitte ihm vorzutragen, und ich brauche, dieses niederzuschreiben. Von einem so großen, so reichen, so gütigen Gott muß man Viel begehren. Man bittet einen mächtigen und großmüthigen Fürsten nicht um eine Kleinigkeit; er würde es mißfällig aufnehmen, und sich beleidiget glauben, wenn man etwas ganz Unbedeutendes von ihm sich erbäthe.

§. 7.

Gott hat Verzeihung der Sünden versprochen, der größten Sünden, der Sünden ohne Zahl. „Ja, sagt er durch seinen Propheten, wenn euere Seelen, der Sünden wegen, roth wären wie Scharlach, würde ich sie weiß machen wie Schnee. Ihr seyd ver-

sunken in das Laster, und seyd ein Gräuel in meinen Augen; ich muß meine Augen von euch abwenden, und meine Ohren vor eueren Bitten verschließen; aber bekehret euch, nehmet andere Gedanken, andere Begierden, und andere Aufführung an; meidet das Böse, thut das Gute; dann kommet mit Vertrauen zu mir, und wenn ich euch nicht erhöre, so möget ihr gegen den Wortbrüchigen im Aufstande euch erheben." Wir können also mit dem gerechten Israeliten zu dem Herrn sagen, er wolle seines Versprechens eingedenk seyn, und uns, seinem gegebenen Worte gemäß, unsere Sünden verzeihen — seinem Worte, das unsere Hoffnung jedesmal neu belebet, wann wir an unsere Sünden denken, und ohne welches wir uns der Verzweiflung preisgeben müßten.

§. 8.

Nicht nur hat es Gott versprochen, uns unsere Sünden zu verzeihen, sondern er hat es auch beschworen, und beschworen bei dem Größten und Heiligsten was es giebt, bei seinem Leben und seinem Daseyn. Höret nur, wie kräftig und bestimmt er selbst sich hierüber

ausdrückt. „Wir sind, saget ihr, von der Schwere unserer Missethaten niedergedrückt; der Schrecken verzehret uns in Erwartung der Uebel, die wir uns durch jene zugezogen haben. Wie dürften wir uns zum Leben Hoffnung machen? Und ich sage euch, daß, wie ich der lebendige Gott bin, ich keineswegs den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. Bekehret also euch, bekehret euch; verlasset euere bösen Wege. Warum willst du sterben, Haus Israel? Will ich denn, daß du zu Grunde gehest? Will ich nicht vielmehr, daß du dich bekehrest und selig werdest? Nein! nicht nur will ich dir deine Sünden verzeihen, sondern auch alle bösen Folgen derselben will ich abwenden; und selbst die Gottlosigkeit soll dem Gottlosen nicht schaden, zu welcher Zeit, und an welchem Tage immer er sich bekehren und zu mir rückkehren wird.“ Und nun, der du einem ehrlichen Manne auf sein Wort glaubest, trägst du noch Bedenken, diesen Versprechungen Gottes, die er sogar mit seinem Schwur bekräftiget, dein Vertrauen zu schenken?

§. 9.

Merke aber wohl, daß Gott nicht sagt, er werde allein einem gewöhnlichen Sünder verzeihen, einem solchen, der durch die gemeine Leidenschaft sich habe hinreißen lassen, sondern daß auch dem Gottlosen, dem Menschen ohne Glauben, ohne Gesetz, ohne Religion, dem, der sich vermessentlich gegen Gott und seinen Christus empört hat, der unaufhörlich Gott gelästert, den Himmel schimpflich beleidiget, und die ganze Erde durch seine Gottlosigkeit und Schauder erregenden Reden geärgert hat; der, wie ein Manasses, die Gottesverehrung aufgehoben, die Altäre des wahren Gottes umgestürzt, und an deren Platz Götzen aufgestellt hat, d. i. einem wahren Ungeheuer, dessen Anblick schaudern macht — Gott Verzeihung versprochen habe, und nicht nach mehrern in strenger Buße zugebrachten Jahren, sondern noch an demselben Tage, da er sich bekehrt haben wird, wenn es auch der letzte seines Lebens wäre, sofern nur seine Rückkehr zu Gott aufrichtig ist. Und du, furchtsame, kleingläubige Seele, zweifelst noch, ob dir Gott deine alten Sün-

den verziehen habe, obschon du sie seit Langem beweintest, oder wenigst verfluchtest?

§. 10.

Aber woher weißt du es, daß die Sünde, die Todsünde dich von deinem Gott trenne, dich gegen ihn empöre, und der ewigen Höllenstrafe dich würdig mache? Du wirst sogleich sagen, daß es der Glaube dich lehre, und daß dieser Glaube das Licht deiner Seele sey, und dieses durch das Wort Gottes geleitet werde. Allein, sagen nicht auch dasselbe Wort Gottes und derselbe Glaube, daß Gott jedem Sünder verzeihe? Warum zweifelst du an dem Einen, und glaubest das Andere für gewiß? Ist dieß nicht offenbar ein Kunstgriff des Teufels, der dir die heilige Freude, den innern Frieden, die lebhafte Erkenntlichkeit und die zärtliche Liebe Gottes rauben will?

§. 11.

Ja, wenn jener berühmte, und nur zu viel, zu seinem Unglücke, berühmte Mensch, der das Aergerniß seines und der kommenden Jahrhunderte ist, und seyn wird, wegen der

Ausgelassenheit seiner Reden, und der Gottlosigkeit seiner Bücher, die er zur Oeffentlichkeit gebracht, und durch die Anhänger seines Unglaubens weit und breit verbreitet hat; der seine Talente, die er von Gott erhalten, gegen Gott mißbraucht, so viele Zungen Gott lästern gelehrt hat; der so viele Freidenker in Glaubenssachen erweckt hat, und noch erwecken wird; der seit Langem der Kirche, und allen rechtlichen Leuten, und selbst den Freidenkern, die das Geschrei der Vernunft, und das Gefühl des Anstandes noch nicht ganz ersticket haben, so bittere Seufzer ausgepreßt hat — wenn jener Mensch, sage ich, aufrichtig zu Gott zurückgekehrt wäre, so würde ihm Gott alle seine Laster, alle seine Gottlosigkeiten verziehen haben. Würde er an uns, Diener des Allerhöchsten, sich gewendet haben, so würden wir ihn mit offenen Armen aufgenommen, und sobald er Zeichen eines wahrhaft zerknirschten und gedemüthigten Herzens gegeben haben wird durch feierliche Widerrufung seiner Gottlosigkeiten, und authentische Genugthuung für gegebene Aergernisse, zu ihm gesagt haben, was Christus der Herr zu dem sündigen Weibe

im Evangelium sagte: Habe Vertrauen, deine Sünden sind dir erlassen.

§. 12.

Hättest du lange Zeit in der Gerechtigkeit und in der Ausübung aller Tugenden verharret, und wärest dann unglücklicher Weise in eine einzige schwere Sünde gefallen, glaubest du nicht, du wärest von Gott getrennt, ein Feind Gottes und ewiger Peinen würdig geworden? Warum willst du also nicht glauben, nachdem du dich bekehret hast, wenn auch nach langer Verirrung, daß du wieder den Weg zum Himmel betreten habest, und mit Gott versöhnt worden seyest? Du hast nicht weniger Ursache zu hoffen, als zu fürchten. „Wie nämlich, spricht Gott durch den Propheten, an welchem Tage immer der Gerechte sündiget, ihm die bisherige Gerechtigkeit nichts nützen wird: so wird auch, an welchem Tage der Gottlose sich bekehret, seine bisherige Gottlosigkeit ihm nicht schaden.“

§. 13.

Hättest du unter dem Gesetze Moyses gelebt, das schwere Bürden auflegte, so hättest

du mit allen anderen wahren Büßern den versprochenen Nachlaß deiner Sünden von der bedingten Herzens- und Sittenänderung hoffen müssen: allein zu deiner Beruhigung hättest du nichts als den Glauben an den Messias und das Zeugniß deines Gewissens, das oft trüglich und verdächtig ist, gehabt. Heutiges Tages aber ist es anders. Nicht mehr dein Gewissen allein, sondern auch dein Glaube an die Aussprüche Christi des Herrn, die Kraft seines Sakramentes, die Entscheidung seines Dieners, den er zum Richter deiner Gesinnungen bestellt hat, der Friedenskuß, den du am Tische des Herrn empfangen hast, sagen dir mit vereinten Stimmen: Gehe hin im Frieden. Warum fürchtest du also noch, du Kleingläubiger, deine Bekehrung sey nicht aufrichtig, deine Zerknirschung sey zu unvollkommen, und deine Beicht sey zu unvollständig gewesen? — Die gewöhnliche alte Klage furchtsamer, wenig edelmüthiger Personen, die, wie du, mehr zittern, als hoffen, Gott mehr fürchten, als lieben, weil sie ihn nicht erkennen, und sich selbst zuviel lieben. Was verlangest du also noch, um dich den süßen Gefühlen des Vertrauens ganz hinzugeben —

des Vertrauens, das das Herz erfreuet, das es mit Kraft erfüllet, und das Gott so sehr gefällt? Hast du nicht deine Sitten gebessert, deine Sünden gebeichtet, deine ganze Lebensweise verbessert? Was verlangt denn Gott noch mehr? Ist es nicht das unzweideutigste Zeichen von der aufrichtigen Bekehrung deines Herzens, welche die wesentliche Bedingung deines Seelenheils ist? Wartest du vielleicht, bis Gott dir durch einen Engel sagen läßt, daß dir deine Sünden vergeben sind? Allein hätte wohl ein Engel mehr Autorität als ein Beichtvater? Gewährt eine Offenbarung mehr Sicherheit, als die Lehre der katholischen Kirche? Würdest du dir wohl getrauen, dem Glauben beizumessen, was du gesehen und gehört hättest, ehe es noch von einem erleuchteten Seelenführer untersucht und entschieden worden wäre, dem es zusteht, die Geister zu unterscheiden, und in Betreff der Erscheinungen und persönlichen Offenbarungen auszusprechen, ob sie Gott oder den Vater der Lügen zum Urheber haben? Zudem, was könnte dir ein Engel offenbaren? Daß die Sittenbesserung das unzweideutigste Zeichen von einer aufrichtigen Bekehrung des Herzens sey? Nun!

dieß ist es eben, was ich dir unaufhörlich wiederhole. Sollte er dir im Gegentheil sagen, daß das Herz könne gebessert werden, ohne Besserung der Sitten? In dieser Voraussetzung, die nicht denkbar ist, müßte man mit dem heil. Paulus über ihn den Fluch aussprechen.

§. 14.

Nicht nur hast du deine bösen Gewohnheiten abgelegt, sondern hast auch der hartnäckigsten Empörung deiner Leidenschaften widerstanden in dem heißen Kampfe mit der Hölle, die dich in den Sündenpfuhl zurückstürzen wollte. Wirst du diese Siege deiner eigenen Kraft beimessen wollen? Ist dieß nicht die Wirkung einer kräftigen Gnade, eines sonderheitlichen Beistandes Gottes, und ein fühlbarer Beweis seiner Gegenwart, und deiner Versöhnung mit ihm?

§. 15.

Aber, was noch mehr ist, du fliehest nicht nur die Sünde, sondern willst auch Gutes thun, und fühlest dich angereget, in der Tugend fortzuschreiten. Sind dieß nicht Zeichen

eines neuen, bessern Lebens? Hat ein Todter solche Gesinnungen und Regungen? Sind sie nicht ein Beweis, daß der Geist Gottes dir einwohne? Dieses Feuer, von dem du dich beseelet fühlest, ist es nicht durch seinen Hauch angefachet worden?

§. 16.

Du hast also fühlbare Beweise von der Aufrichtigkeit deiner Reue, und von der Besserung deines Herzens: und noch erwartest du eine größere Gewißheit in einer Sache, welche Gott, absichtlich zu unserm Besten, in einen undurchdringlichen Schleier gehüllet hat. Aber immer kehrest du zu deinen Beichten zurück; und nachdem du mehrere Generalbeichten abgelegt hast, obgleich eine einzige genüget hätte, fürchtest du noch immer, du möchtest dich nicht deutlich genug erklärt haben, und willst wieder von vorne anfangen. Wirst du denn nimmer ein Ende machen? Wirst du immer deine ängstlichen Einfälle, die ohne Grund sind, den heilsamen Ermahnungen und gründlichen Entscheidungen deiner Beichtväter vorziehen? Willst du denn warten, den Frieden und die Freude zu kosten, bis deine Einbil-

dung schweiget, und dir nichts mehr einredet? Ach! glaube es mir, bei deiner gegenwärtigen Stimmung, über Alles ängstig zu werden, würde ihr Schweigen dich nur noch mehr beunruhigen, und dich glauben machen, dein Herz wäre so ganz verhärtet.

§. 17.

Man hat schon so Vieles gesagt und geschrieben zur Beruhigung der Personen, welche, in Betreff ihrer Beichten, große Leiden haben; sieh, unter andern Werken, die Abhandlung: Ueber den innern Frieden, 1. Theil, 7. Kapitel, wo so lichthelle Grundsätze aufgestellt sind, und daraus so unwidersprechliche Schlüsse entwickelt werden, daß es eine vergebliche Arbeit seyn würde, wenn man den dortselbst eingeschlagenen Weg, den Geist jener ängstlichen Personen durch Vernunftschlüsse zu beruhigen, noch weiter verfolgen wollte. Die erwähnten Bücher sind in ihren Händen; sie mögen sie lesen. Wir wollen also hier nur noch Beweise aus Thatsachen versuchen, die wir in der Führung jener Seelen oft mit einigem Erfolge gebraucht haben.

Das Leben der heil. Maria aus Egypten verschaffet uns eine der stärksten solcher Proben. Die Geschichte ist lang, wir wollen aus derselben nur das ausheben, was zu unserem Zwecke dienlich ist. Dieses Mädchen, hingerissen von jugendlichem Leichtsinn, und der Gewalt der zügellosesten Leidenschaften, entflieht aus dem väterlichen Hause, und begiebt sich nach Alexandrien, wo es mehrere Jahre ein ausschweifendes, liederliches Leben führt. Ohne Religion und ohne Schamhaftigkeit mischt sie sich unter eine große Menge Leute von jedem Stande und Geschlechte, und kommt mit ihnen bis nach Jerusalem auf das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes. Dieses heilige Kreuzholz anzubethen, an dem Christus der Herr für das Heil der Welt gestorben ist, und das an demselben festlichen Tage dem Volke vorgezeigt wurde, war nicht ihre Absicht, sondern vielmehr es zum Zeugen ihrer Ausschweifungen zu machen. Allein, o unbegreifliche Barmherzigkeit Gottes! Sie erscheint an jenem Tage vor der Thür der Kirche. Sieh! da hält sie eine unsichtbare Hand zurück. Die Menge der Gläubigen geht ohne Widerstand hinein; sie allein kann nicht

von der Stelle kommen. Umsonst suchet sie sich entgegen zu stemmen; je mehr sie sich anstrengt, desto mehr fühlt sie sich zurückgedrückt. Sie ruft die Umstehenden um Beistand an; allein diese Arme von Fleisch sind nicht vermögend ihr zu helfen. Endlich erhebt sie die Augen gen Himmel; geht in sich ein, und begreift, daß ihre Sünden es seyen, die zwischen ihr und Gott eine undurchdringliche Scheidewand errichtet haben; sie verfluchet sie in der Bitterkeit des Herzens; sie begiebt sich unter den Schutz der seligsten Mutter Gottes, der Zuflucht der Sünder; wahrhaft zerknirschten Herzens, vergießt sie vor ihrem göttlichen Sohne heiße Bußthränen. Und alsogleich fühlt sie keinen Widerstand, kein Hinderniß mehr; sie tritt ein, verehret das wahre Kreuz, beichtet ihre Sünden, empfängt die Lossprechung, wird zur heiligen Kommunion zugelassen, und ohne hinführo ihr Gewissen mit den Fragen zu quälen: ob sie es genug erforschet, ob sie sich genügend erklärt, ob sie in ihrem Herzen die Zerknirschung gefühlt, ob man sie nicht zu bereitwillig zu Gnaden aufgenommen habe, genießt sie bis zum Tode

die Tröstungen und die Freuden einer vollkommenen Versöhnung mit Gott.

Wir lesen in den Leben der Heiligen unzählige Beispiele der Art; sie beizubringen finden wir uns durch keinen besondern Nutzen bewogen.

§. 18.

Ich wollte derer nicht mehrere beibringen; allein es bietet sich mir Eines dar, das besonders auffallend ist, und das ich glaube nicht weglassen zu dürfen; gar dienlich ist es, gewissensängstige Personen von der übertriebenen Furcht, in Betreff ihrer so oft wiederholten Beichten, abzubringen.

Der heil. Franz von Sales hatte in seinem Kirchensprengel einen Priester, der ein ärgerliches, ausgelassenes Leben führte. Er redet ihn mit seiner gewohnten Sanftmuth an, und stellt ihm das Gräueliche seines unordentlichen Lebenswandels so ergreifend vor, daß er, gerührt, sich auf der Stelle bekehrt. Von Schmerz durchdrungen wirft er sich zu den Füßen des Bischofs, und bittet ihn, seine Beicht aufzunehmen. Der Prälat, ganz befriedigt, umarmt ihn, hört seine Beicht und

spricht ihn los. Nicht genug, in demselben Augenblick bittet der Bischof den Priester wechselweise auch ihn zur Beicht zu hören. Aber, Hochwürdigster, wie können Sie, erwiedert der Büßer, soviel Zutrauen einem bösen Priester schenken, von dem Sie eben alles Schlechte und Schändliche angehört haben. Alles ist durch die Buße ausgelöscht, antwortet der Heilige, und ich kann selber nicht daran denken, nachdem Gott dessen vergessen hat.

§. 19.

Was willst du mehr, und was erwartest du noch von mir? Aber ich erwarte von dir, und habe das Recht, von dir zu erwarten, daß du dich von diesem Augenblicke an der Dankbarkeit gegen Gott, dem Gefühle seiner Liebe, dem süßen Eindruck heiliger Freude überlassest. Allein du wirst nichts von Allem thun, wenn du nicht alle deine Träumereien dir gänzlich aus dem Sinne schlägst. Bis jetzt thatest du nichts als seufzen, schmachten, fürchten, zittern; und statt daß du Hoffnung faßtest, was nothwendige Bedingung ist, um in die Gerechtigkeit einzugehen, und Gott für

die Gnade deiner Bekehrung danktest, glaubtest du, es wäre Anmaßung, wenn du den Gedanken wagtest, du seyest von ihm zu Gnaden aufgenommen worden. Welche Religion! oder vielmehr welche Erbärmlichkeit! Ist es also Demuth, daß du dir nicht getrauest, Gott für die größte aller Wohlthaten zu danken? Willst du aus Furcht undankbar seyn?

§. 20.

Verlorner Sohn! Dein Vater ist seit deiner Rückkehr freudigen Herzens. Alles um ihn her ist mit Freude erfüllt; Alles, nach seinem Befehl, in lauter Bewegung, beschäftiget, dich herrlich zu bewirthen, dich prächtig zu kleiden, und im Ganzen dich in der Weise zu empfangen, daß du dich überzeugen mögest, er habe deine Vergehungen alle vergessen: und du ziehest dich in dem festlichen Saale in eine Ecke zurück, traurig und verkümmert, gehüllt in das schöne Kleid, das er dir gab, wie in einen Trauermantel.

§. 21.

Wie! die Engel im Himmel freuen sich über deine Rückkehr zum Herrn, und du

freuest dich nicht? Du bist Ursache, daß der ganze himmlische Hof sich freuet, oder, wenn du willst, ist es Gott selber auf deine Veranlassung: und du nimmst keinen Antheil? Welche Freude wäre es nicht für einen Menschen, wenn er seinem König, allen Prinzen des Hauses, und dem ganzen Hof ein großes Fest geben könnte! Ein solches Fest giebst du Gott, seinen Engeln, seinen Heiligen, und du trauerst? und du schweigest, und hältst den Mund geschlossen, den du vor Gott, ihm Lob und Dank zu sagen, öffnen solltest? O Thorheit! O Furchtsamkeit! O Mensch, wie klein ist dein Glaube!

§. 22.

Scheint es dir nicht, du hörest dieselbigen Geister, vor Freude entzückt, zu Gott sprechen: „Gebenedeiet seyest Du, o Herr, denn Du bist groß und herrlich in Allem, und giebst uns immerwährend neuen Stoff, Deine unendliche Barmherzigkeit zu preisen. Welche Gnade lässest Du nicht diesem Sünder da angedeihen! Er beleidigte Dich mit äußerster Frechheit, und Du kommst ihm mit Deiner größten Güte zuvor; er lief auf dem breiten

Wege des Verderbens, und Du führtest ihn auf den schmalen Fußsteig der Gerechtigkeit zurück; er übergab sich dem Teufel, Deinem und unserem Feinde, zum Sklaven, und Du setztest ihn in die Freiheit der Kinder Gottes, und machtest ihn zu unserem Bruder, zu unserem Freunde und Miterben. Seit langem seufzten wir über seine Verirrungen, und zitterten für ihn, da wir ihn am Rande seines Untergangs sahen. Wir bathen Dich unaufhörlich um seine Bekehrung und um sein ewiges Heil; und unsere Besorgniß ging fast so weit, daß wir uns über Dein langes Zögern liebevoll beklagten: endlich erhörtest Du uns, und nun haben wir nichts mehr zu thun, als Deine Geduld zu preisen, mit der Du die Vergehungen dieser sündigen Seele übertrugest; Deine Langmuth, mit der Du ihre Rückkehr erwartetest; Deine Freigebigkeit, mit der Du ihr Gnaden zu ihrer Bekehrung mittheiltest; und Deine Zärtlichkeit, mit der Du ihr aus väterlicher Liebe den Friedenskuß aufdrücktest. Die Teufel werden alle Kräfte aufbieten, sie wieder in ihre Gewalt zu bekommen: aber auch wir werden unsere Sorgfalt für sie verdoppeln, sie gegen ihre Angriffe in Schutz zu nehmen, sie vor

ihren Fallstricken zu bewahren, und ihr ihre Täuschungen aufzudecken.“ Sieh, furchtsame Seele, womit sich deinetwegen die himmlischen Geister abgeben, und wie sie die Barmherzigkeit Gottes, die dir geworden ist, lobpreisen, indeß du dich trauernd der Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes überlässest. Ach! lobe auch du den Herrn mit diesen seligen Geistern, die du jetzt durch deine Traurigkeit betrübtest, und vorher durch deine Vergehungen betrübet hast. Aber, sagest du, du hörest nicht die himmlischen Geister so zu dir sprechen: so höre wenigstens doch einen Menschen zu dir sprechen — einen Menschen, der Sünder ist, wie du, und vielleicht ein größerer, als du bist.

§. 23.

„Ich habe gesündiget, o mein Gott, und oft und schwer gesündiget. Ich habe Deinen gerechten Zorn gereitzt, habe verdient, von Dir verlassen und in die Hölle geworfen zu werden. Aber nicht Eine Hölle habe ich verdient, sondern tausend und wieder tausend Höllen. Häufe du Höllen auf Höllen, wie ich Sünden auf Sünden gehäufet habe; weil jede

schwere Sünde eine Hölle verdient, und jede für sich eigens zu bestrafen ist. Allein, Deine Barmherzigkeit ist größer, als die Bosheit meiner gehäuften Sünden. Im ersten Augenblick meiner Rückkehr zu Dir finde ich nicht einen erzürnten Richter, sondern einen zärtlichen Vater; nicht einen mit Allmacht gerüsteten Gott mich zu strafen, sondern ein höchstes, unendlich gutes, unendlich vollkommenes Wesen. Ach! wie könnte ich, wärest Du nicht ein unendliches Wesen, bei Dir Gnade finden? Könnte je ein Engel, ein Mensch, dem Du Deine Sache übertragen hättest, mich lossprechen? Und könnte es ihm auch nur zu Sinne kommen, wenn Du es ihm nicht geoffenbaret hättest, daß ich, nachdem ich den Schöpfer, den Herrscher der Welt, einen Gott, hundert und tausend Mal schimpflich beleidiget hatte, noch könnte losgesprochen werden, und Verzeihung erhalten! Glücklicher Weise hast Du das Richteramt auf Dich genommen. Du kennest Deine Rechte, Du bist aber auch Herr Deiner Gnaden, und verzeihest gerne. Was hast Du nicht Alles gethan, um zu verhüten, daß ich mich nicht in den ewigen Untergang stürzte, um mich wieder

auf den rechten Weg zu bringen, um mich selig zu machen! Während ich Dich mit äußerster Frechheit beleidigte, übertrugest Du mich in größter Geduld. Um ungestörter sündigen zu können, sagte ich mit den Gottlosen: Gott sieht mich nicht; oder, wenn auch mein Herz, meine Zunge diese Gotteslästerung nicht aussprach, sprachen sie doch meine Handlungen, meine falsche Sicherheit laut genug aus. Und Du, mein Gott, der Du mir zunächst warst, und den Gräuel meiner Vergehungen, das Verderbniß meines Herzens, die Bosheit meiner Lästerungen schautest — Du wolltest mich nicht mit dem Blitzstrahl niederschleudern, meine Hoffart zu beschämen, Deine Weisheit zu rechtfertigen, Deine Gerechtigkeit zu verherrlichen. Du schienest in der That, mich nicht zu bemerken, und wandtest in gewisser Weise Deine Augen von mir ab, daß Du nicht meine Laster sehen müßtest. Ich machte mir wenig aus Deiner Glorie, aus Deinem Gesetze, aus Deinem Gerichte: aber Du, mein Gott, warst besorgt für die Erhaltung meines Lebens, und für das Heil meiner Seele. Wie wenn nicht schon das Auge Deiner Vorsehung, das stets auf mich gerichtet ist,

genügte, befahlst Du Deinen Engeln zu wachen, daß nicht ein Unfall mir das Leben raubte, und mich in den Abgrund stürzte. Wie jener gute König und zärtliche Vater, der seinen Dienern befahl, ihm seinen undankbaren Sohn zu erhalten, der ihm Krone und Leben rauben wollte, opfertest Du Deine Ehre und Glorie meiner Erhaltung und meinem Heile auf.

Was thatest Du nicht, um mich zu bekehren! und was that ich nicht entgegen, um es zu vereiteln! Du riefest mir; und ich war taub. Du regtest mich an; und ich blieb unbeweglich. Du stelltest Dich vor meine Gemüths-Augen; und ich wandte sie ab. Du strecktest Deine Arme aus, mich in Deinen Schooß zu schließen; und ich nahm wenig Acht weder auf Deine Einladung noch auf Deine Zärtlichkeit. Und da ich nun zu Dir zurückkehre, nimmst Du mich so leicht auf, als hätte ich mich gleich auf die erste Anregung der Gnade Dir ergeben. Ewig will ich Deine Barmherzigkeit lobsingen mit den seligen Geistern, die für mich gebethen haben. Ja, ewig, ewig will ich Dich preisen. Da ich Dich nie genug preisen kann, so muß

ich Dich immer preisen ohne Ende, in alle Ewigkeit."

Neuntes Kapitel.

Mittel gegen die Traurigkeit.

§. 1.

Die Traurigkeit ist zuweilen vorübergehend und augenblicklich, aber doch dadurch beschwerlich, daß sie öfter wiederkehrt. Diese Art Traurigkeit hat ihren Grund in der Beschaffenheit des Leibes und in der fehlerhaften Mischung der Säfte, oder in dem Einflusse der Witterung, oder in einer launenhaften Einbildung; ist aber weder in dem Charakter, noch im Wesen des Temperaments fest gewurzelt. Dann verliert sie sich bald entweder von sich selbst, oder läßt sich leicht durch bekannte Mittel zerstreuen, welche Vernunft, Ueberlegung und der Gebrauch an die Hand geben.

§. 2.

Die anhaltende Traurigkeit ist etwas härter zu kuriren; man soll aber doch um jeden Preis sich ihrer zu entledigen suchen. Ihre

Wirkungen sind zu nachtheilig für Leib und Seele, als daß wir in ihrer Bekämpfung nachläßig seyn dürften. Man muß sie an der Quelle angreifen, und folglich diese zu entdecken suchen. Freunde, die Erfahrung haben, es aufrichtig mit uns meinen, und uneigennützig sind; die uns öfter besuchen, uns kennen, und uns aufrichtig die Wahrheit sagen wollen, obschon sie zuweilen etwas hart in unseren Ohren klingen möchte, können uns am besten mit Rath und That unterstützen, und uns helfen, die Quelle unserer verdrießlichen Laune zu entdecken. Wir selber, wenn wir nur ein wenig gesunden Menschenverstand haben, können uns von den Grundursachen in Kenntniß setzen, so fern wir nur, ernstlich und ohne Schmeichelei, Untersuchung über uns anstellen.

§. 3.

Die Quelle unserer Traurigkeit ist zuweilen in der Seele, und zuweilen in dem Leibe. Ein Mensch, von Charakter furchtsam, argwöhnisch, trübsinnig, mißtrauisch, scheint sich immer auf Dornen einherzugehen; er genießt selten die Süße einer unschuldigen Freude.

Ein plötzlicher Unfall; das Mißlingen eines heikeln Geschäftes; die Furcht vor dem übeln Ausgange eines Unternehmens; die Eigenliebe, die immer gefallen will, und geachtet seyn, und doch nie das Glück hat, ihr Ziel zu erreichen; die Untreue eines Freundes, und endlich Alles, was uns eines wahren oder falschen Gutes beraubet, nach dem wir Verlangen tragen, betrübet unsere Seele, und versenkt sie in tiefen Gram und Kummer. Dann muß die Vernunft, und die Vernunft allein, von der Gnade unterstützt, das Uebel angreifen und bekämpfen, in uns und wider uns, aber auch für uns; die Seele gegen die Seele; die vernünftige und verständige Seele gegen die leidenschaftliche und unruhige Seele.

§. 4.

Dann bedenke, daß die Traurigkeit zu nichts taugt, daß sie nicht das kleinste Uebel heilet, und selber ein großes Uebel ist, daß sie unsere Gesundheit zerstört, unsere Lebenszeit verkürzet, uns hindert, das Angenehme der Frömmigkeit zu kosten, und in der Tugend fortzuschreiten, und uns in Gefahr

setzt, unsers ewigen Heils verlustig zu werden: daß sie uns Gott und den Menschen mißfällig, und uns uns selbst unerträglich macht; daß Niemand uns gerne trauern sieht, als unsere Feinde, und besonders die Feinde unsers Heils; daß wir in diesem Zustande die Geißel der Gesellschaft, die Schande unserer Nächsten, die Betrübniß unserer Freunde, der Spott unserer Feinde, und die Verachtung aller Menschen werden. Halten wir uns einsam und zurückgezogen, so verschmachten wir vor Langweile, und widmen wir uns den Geschäften und den Verrichtungen des öffentlichen Lebens, so gelingen sie uns nicht recht, wir taugen zu Nichts. Alles ekelt uns an, Alles ist uns unerträglich, die Zeit fließt uns zu langsam, und das Leben selber ist uns zur Last.

§. 5.

Das Gebeth, jenes vortreffliche Heilmittel gegen alle Uebel, ist als solches besonders gegen die Traurigkeit zu gebrauchen, nach dem Zeugniß des heil. Apostel Jakobs, der sagt: „Wenn Jemand von euch traurig ist, so nehme er seine Zuflucht zum Gebethe. Unsere Seele kann sich nicht mit Gott im Gebethe

unterhalten, ohne daß der Anblick dieses entzückenden Gegenstandes in ihr Freude erreget und sie an der unendlichen Glückseligkeit, die er besitzt, Antheil nimmt, da er uns Alles zu gewähren verspricht, um was wir ihn bitten, unter Erfüllung der geeigneten Bedingungen: wie könnte er uns die gerechte Bitte versagen, unsere Traurigkeit zu zerstreuen, welche die Hölle unserem Herzen einhauchet, und die für unsere Seelen ein tödtliches Gift ist; welche uns sogar hindert, ihn zu schauen, ihn zu lieben, und, was sein Wunsch ist, ihn zu kosten; und welche, aller dieser Vortheile uns beraubend, uns hart, verdrießlich und störrig im Umgange mit dem Nächsten macht, gegen den wir, was er uns so nachdrücklich empfiehlt, gesellig, dienstfertig und zuvorkommend uns bezeigen sollten.

§. 6.

Auf das Gebeth, welches eine Unterhaltung der Seele mit Gott ist, folget der Umgang mit auserlesenen Freunden, welche durch Tugend, Verstand und Talente sich unseres Vertrauens würdig machen; und, bekannt mit

unserem Gemüthe, seine Wunden zu heilen fähig sind. Ein treuer Freund ist ein unschätzbares Gut, wie der weise Sohn des Sirach sagt; aber überaus nützlich ist er, wenn wir verdrießlich und mürrisch sind. Macht uns die Traurigkeit niedergeschlagen, so braucht es oft nicht mehr, um fröhlich zu werden, als daß wir eine Unterhaltung suchen. Man fängt, noch traurig, sich zu unterhalten an; aber allmählig erweitert sich das Herz, das Gift verliert sich, und die Freude kehrt zurück.

§. 7.

Wenn die Quelle der Traurigkeit in dem Temperamente und in dem Trübsinne ihren Sitz hat, dann braucht es etwas mehr, als nur Verstand und Ueberlegung. Der freundschaftliche Rath genüget nicht mehr, man muß bei dem Arzte Hülfe suchen. Man würde vergeblich auf den Leib räsonniren, und disputiren wider die bösen Säfte; allein nur die Seelenkrankheiten werden geheilet durch Ueberlegungen des Geistes, die Krankheiten des Leibes aber durch Arzeneien, und durch andere Mittel, die auf ihn Eindruck machen,

und den Mechanism in Bewegung setzen. Das Gebeth selber, das ein Linderungsmittel gegen alle unsere Uebel ist, wenn es im Vertrauen auf Gott, in Liebe zu ihm und mit Ergebung in seinen Willen geschieht, genüget nicht allemal, solches Uebel ganz zu heilen. Es würde nur das Uebel vermehren, wenn es zu lange währte, und mit zu großer Anstrengung des Geistes geschähe. Der Allerhöchste hat alle Arzeneien auf Erde geschaffen; die Klugheit fordert, daß wir von denselben gehörig Gebrauch machen.

§. 8.

Versuche Anfangs nur die natürlichsten, einfachsten und gelindesten Mittel, die Traurigkeit zu zerstreuen. Geh' spazieren an schönen Tagen und in Orten, wo gesunde Luft wehet, und wo der Anblick der Natur die Einbildungskraft bezaubert, und die düstern, traurigen Bilder verbannt, welche entweder wirkliche Uebel, oder, was noch gefährlicher ist, die Schwermuth und Trübsinn hervorgerufen haben.

Der Spaziergang und die Schnellkraft der Luft setzen das Blut und andere Säfte

in Bewegung, verdünnen die Feuchtigkeiten und machen sie mehr flüssig; alle Schnellkräfte unsers Leibes setzen sich in ihren natürlichen Zustand; Alles nimmt wieder seinen Ton an; die Schwermuth zerstreuet sich, und die Freude kehrt zurück.

§. 9.

Wenn aber jene Leibesübung nicht genüget — soll ich es sagen? Und warum nicht? denn ich spreche hier nicht als ein strenger Gewissensrath, sondern als ein christlicher Philosoph — so brauch' ein Bischen Wein, aber sehr mäßig; und diesen Rath theile ich mit dem Verfasser des 103. Psalms. Wer glaubet, dieser mein Rath sey zu wenig ernsthaft, indem ich, zur heiligen Freude ermunternd, Wein zu trinken rathe, der wisse, daß mir desfalls jener Prophet, und andere Verfasser heiliger Bücher Gewährschaft leisten. Ja, sagt jener inspirirte Verfasser, Gott hat den Wein erschaffen, daß er das Herz erfreue, so wie er zum Futter der Thiere, die dem Menschen dienen, das Gras, und zur Nahrung des Menschen das Brod erschaffen hat. Und man muß bemerken, daß er sich

nicht begnüget, davon nur die Bestimmung zu bezeichnen, sondern auch den Gebrauch vorschreibt, um das zu erwirken, was wir hier bezielen: „und der Wein erfreuet des Menschen Herz." Daß du im Gebrauche dieses Heilmittels Vergnügen fühlest, und dein Gemüth ermuntert wird, darf dir kein Grund seyn, es dir zu verweigern: das Vergnügen ist unschuldig, die Vorsehung hat es dir vorbereitet, die Tugend kostet es, und kostet es zu ihrem Vortheil. Die Munterkeit des Gemüths, die sie dir verschaffet, ist Gott nicht mißfällig, noch minder unerbaulich für den Nächsten, wenn du nur gehörig einhältst, und die Grenzen der Mäßigung nicht überschreitest. Im Gegentheil wird sie dich frömmer und geselliger machen; indem sie dich von der finstern Laune befreiet, die dich in dir selbst verschlossen hält.

Brauchen wir künstlich bereitete Heilmittel gegen die Krankheiten, die viel weniger gefährlich sind, als die, mit welcher wir hier zu kämpfen haben: wie sollten wir uns nicht gerne jenes anderen Heilmittels bedienen, das die Hand Gottes selber bereitet hat, und das nur, übermäßig gebraucht, nachtheilig werden

kann? Nicht die Gesundheit des Leibes allein ist es, was Gott bezielt hat, als Er den Wein für uns schuf, sondern ganz vorzüglich auch der gute Zustand unserer Seele; und eben dies mußt du auch bei dessen Gebrauche dir zum Ziele setzen.

Wenn der heil. Paulus seinem Lehrjünger Timotheus räth, zur Stärkung seines schwachen Magens ein Bischen Wein zu trinken: warum sollten nicht auch wir dasselbe rathen dürfen, das Herz zu erfreuen, und die Melankolie zu vertreiben?

Uebrigens darf man nicht vergessen, daß wir den Wein nur als Heilmittel angerathen haben, und daß man sich an Heilmittel nicht gewöhnen solle, weil sie sonst ihre Heilkraft verlieren würden. Man braucht sie nur in so fern mit Erfolge, als man sich ihrer nur zur gehörigen Zeit, und wahrhaft aus Noth bedient.

§. 10.

Hat aber der Wein nicht ganz der Erwartung entsprochen, so geselle demselben noch Gesang und Musik bei; denn du sollst nichts unversucht lassen, deine Seele in die heilige

Freiheit zu setzen, und ihr eine unschuldige Freude zu machen, was nie geschehen wird, so lange die düstere Melankolie dich in ihren Trauerschleier hüllet. Nichts ist so vermögend, denselben zu zerreißen, und gänzlich zu zerstören, als das Vergnügen an Gesang und Musik, in Verbindung mit einem mäßigen Genusse des Weins. Eines wirkt auf den Leib, das Andere auf die Seele, und beide zusammen erwirken die Freude. Die einfachsten Vergnügungen sind die unschuldigsten, weil rein von der Vorsehung gegeben, und unter diesen stehet die Musik und der mäßige Gebrauch des Weines oben an. Mit diesem sanften und unschuldigen Vergnügen vergleichet der weise Sohn des Sirach jenes, das das Andenken des Jesaias gewähret, des Einzigen vielleicht unter den Königen von Israel, der ohne Flecken ist.

§. 11.

Obgleich nicht alle Menschen der Musik kundig sind, können doch wir alle an dem Vergnügen Theil nehmen, das sie verschaffet; weil wir alle mit einem Geschmacke an Ordnung und Harmonie zur Welt geboren wer=

den, der Ursache ist, daß wir an Akkord und Koncert Vergnügen fühlen, und sogleich die Dissonanz bemerken. Wir sind alle mit einem Instrument versehen, das wir weder kaufen, noch unterhalten, noch lernen dürfen, das wir überall mit uns tragen, so, daß wir aller Orten davon Gebrauch machen können, allein und in Gesellschaft von Mehrern, bei Tag und bei Nacht; so ganz vertraut wollte uns der Herr damit machen, auf daß wir stets ein Mittel, die Traurigkeit zu zerstreuen, in Bereitschaft hätten! O Wunder des Schöpfers! O Güte unsers himmlischen Vaters! Dieses natürliche Instrument kömmt allein allen anderen am Werthe gleich; und alle andere, welche die Kunst erfunden, um wie viel stehen sie nicht ihm, in Absicht auf Annehmlichkeit und Leichtigkeit des Gebrauches, nach!

§. 12.

Der Gesang erleichtert uns die Arbeit, verkürzet uns die Zeit auf Reisen, und erneuert selbst den Eifer in unserem Gebethe. Es wäre ohne Zweifel sehr unanständig, wenn man singend Jemand um eine Gnade

bitten wollte; allein Gott, unser bester Vater, liebet uns so sehr, und will so ernstlich, daß wir stets fröhlich seyen, daß er uns erlaubt, singend die größten Gnaden, und selbst die Verzeihung unserer Sünden von ihm zu erbitten.

Eine Person, die eine liebliche Stimme besitzt, und sie in Mitte einer Schaar Arbeiter hören läßt, macht sie frohen Sinnes, verschaffet ihnen Erleichterung, und wecket tausend gute Gedanken in ihrem Gemüthe. Ist die Arbeit so anstrengend, daß sie ihnen Lust und Freiheit zu singen raubet, so erfreuet und erleichtert sie schon selbst ihr wechselweises Schlagen auf Metalle, oder auf den Boden, weil es, unter Beobachtung des Taktes, eine Art Harmonie hervorbringt.

§. 13.

Zu den Zeiten des heil. Hieronymus pflegten in Palästina die Ackerleute, wann sie den Pflug führten, und die Weingärtner, wann sie die Reben beschnitten, das Alleluja und die Psalmen zu singen, und fanden darin Erholung des Geistes, Erleichterung des Leibes, und Erbauung der Seele.

Wenn wir auf dem Lande die Hirten, hinter ihren Herden wandelnd, ihre Lieder anstimmen hören; so erkennen wir darin eine christliche Jugend, und erinnern uns der ersten Unschuld und des Hirtenlebens der Patriarchen. Unsere von jeher christlich gesinnten Könige nahmen diesen religiösen Brauch unter ihre polizeilichen Verordnungen auf. Sie verordneten, daß die Hirten, besonders am Sonntage, dem heiligen Tage des Herrn, während sie die Herden auf die Weide, und wieder zurück nach Hause führten, Kirchenlieder singen sollten, damit Jedermann sie als Christen, und andächtige Christen erkennen möge.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir den Eifer jener Seelenhirten loben, welche ihre Gemeinden im Singen unterrichten. Das Singen ist Allen nützlich, besonders aber jungen Leuten, welche zum Hirtenleben berufen sind. Diese lebhafte Jugend, die eine Freundin von Ergötzlichkeiten ist, bedarf einer Unterstützung, um ihren Geist in heiliger Weise zu beschäftigen, und sich in ihrer Unthätigkeit die Zeit zu verkürzen, wann sie hinter einer Herde wandelt, und den größten Theil

des Tages, und oft auch der Nacht in öden, unfreundlichen Gegenden, die das Gemüth zum Trübsinne umstimmen, Wache hält. Können sie nun singen, und singen sie, die kläglichen Folgen der Traurigkeit und der Langweile zu vermeiden, Lieder Sion's, so werden sie keine Lieder Babylon's singen, die der Teufel, der eifriger auf ihren Untergang bedacht ist, als wir es auf ihr Heil sind, sie zu lehren nicht ermangeln würde.

§. 14.

Kannst du auf Instrumenten spielen, so mache dir dieses Vergnügen, wann dich eine dämonische Traurigkeit befällt, welches auch David dem Saul machte, um ihn von der Tyrannei dieses bösen Geistes zu befreien. In hundert Stellen der heiligen Schrift ermahnet dich Gott, dieses zu thun; und er will sogar, daß dieses einen Theil seiner Verehrung ausmache, so gerne hat er es, wenn man ihm mit Freude dienet. Da aber der Schall der Instrumente nur stumm ist, zwar dem Ohre wahrhaft schmeichelt, aber nichts zum Geiste oder zum Herzen spricht: so ziehe du im Allgemeinen den Klang der

Stimme vor, verbunden mit dem rührenden Texte eines frommen Liedes. Dein Gesang ist der Ausdruck der Freude, die du schon besitzest, oder zu besitzen suchest, der die Empfindungen dieser Freude den Herzen derer mittheilt, die dich hören. Durch die verschiedenen Töne deiner Stimme drückest du die rechtlichen Leidenschaften aus, und erregest dieselben Leidenschaften in Anderen. Der Schall eines Instrumentes aber wird nur in so fern geachtet, als er durch eine obschon wenig interessante Kunst hervorgebracht wird; wird auch, weil angenommenen und fast veralteten Gesetzen unterworfen, bald abgeschmackt, sowohl dem, der spielet, als denen, welche dem Spielenden zuhören: allein der Gesang läßt sich nach Belieben mannigfaltig abändern, was ihn stets in einer gewissen Neuheit erhält.

Die Stimme hat noch einen anderen Vorzug vor den Instrumenten. Diese sind oft zu lärmend, und ihr Schall läßt sich nicht so mildern, wie der Klang der Stimme.

Nun glaube ich meinen Plan ausgeführt, und meinen Zweck erreicht zu haben. Ich mußte zeigen, daß wir stets freudig seyn sol-

len, und habe die Nothwendigkeit dessen zu aller Zeit, für alle Stände und unter allen Verhältnissen des Lebens dargethan, auch die Mittel, die zum Ziele führen, nachgewiesen. Ich habe dem Leser die kläglichen Folgen der Traurigkeit vor Augen gestellt, und ihn gelehrt, wie er sie bekämpfen müsse. Ich habe die Quellen derselben aufgesucht, und deren eine selbst in der Melankolie und in dem Temperamente aufgefunden; auch Heilmittel habe ich vorgetragen. Dieß ist der Gegenstand des Buches, das somit als geendet angesehen werden kann. Allein es ist der Stoff so reichhaltig, daß noch Vieles zu sagen übriget, was wir seines Nutzens wegen nicht weglassen können. Dieses Viele kann nicht in das Hauptwerk, das bereits geschlossen ist, aufgenommen werden. Es wird aber demselben, wegen des gleichen Stoffes, keineswegs fremd seyn, und in so fern damit in Verbindung stehen: doch dürfte die innige Verschmelzung beider mit einander nicht so ganz angenehm ausfallen, auch weniger nützlich seyn. Die Verkettung der Gedanken, ihre Ordnung und Stellung beschränken nothwendig den Verfasser, indem er arbeitet, und

unterhalten oft angenehm den Leser, indem er jenen zu folgen sich mühet. Sind die Gedanken minder lebhaft, und der Styl minder hinreißend, so ziehen oft die unter sich verbundenen Ideen den Leser mit fort, und von der Stelle weg, wo er hätte sollen verweilen und nachdenken. Aus diesem Grunde ziemet der freiere Styl vorzugsweise den moralischen Werken. Mehrere heilige Schriftsteller sind mit ihrem Beispiele vorausgegangen, und ihrem Beispiele folgten in den letzten Jahrhunderten diejenigen, welche uns die Grundsätze der Weisheit und der Sittlichkeit aufgestellt haben. Wir wollen denselben Weg betreten, und, was uns noch zu sagen übrig ist, unter dem einfachen Titel: Bemerkungen und Gedanken über die Freude, vortragen.

Zehntes Kapitel.

Bemerkungen und Gedanken über die Freude.

§. 1.

Liebe Gott, und du wirst dich freuen; freue dich, und du wirst Gott lieben. In der

Liebe finden wir nur Vergnügen und Freude, und je liebenswürdiger der Gegenstand ist, desto fühlbarer ist die Freude. Die Freude erweitert wieder ihrerseits das Herz, und macht es empfänglich für die süßen Eindrücke der Liebe. Unser Geist ermüdet, wenn er lange wirksam ist; das Herz aber fühlt Erleichterung im gleichen Falle.

§. 2.

Gott will, daß man ihm mit Freude diene; auch der Nächste will, daß Freude die Dienste begleite, die du ihm leistest. Du selber willst es nicht minder; denn du suchest in Allem dein Vergnügen. Woher kommt es also, daß du trauerst? — Daher, daß dir weder die Ehre und Glorie Gottes, noch das Wohl des Nächsten wahrhaft am Herzen liegt, sondern nur dein eigenes, das du aber selber nicht wohl unterscheiden kannst, und noch weniger das wahre Mittel kennest, dasselbe im Auge zu behalten.

§. 3.

Das wahre Mittel, sein wahrhaftes Wohl im Auge zu behalten und es zu errei=

chen, ist die Uneigennützigkeit. Aber wie selten ist diese Uneigennützigkeit! Wir selber, die wir davon reden, ihre ausnehmende Vortrefflichkeit einsehen, Andern die Weise, sie zu üben, vorschreiben, sie uns wie Anderen wünschen — wie weit sind wir davon entfernt! Wir schließen uns, wie Igel, in uns selbst ein, bereit, Jeden zu verwunden, der sich uns nahen würde. Indessen dürfen wir sie doch nicht aus dem Gesichte lassen, sondern müssen unaufhörlich nach derselben trachten, Gott darum bitten, und uns bei jeder Gelegenheit in derselben üben.

§. 4.

Wenn du die heilige Freude, die dir Gott auf dieser Welt anbietet, zurückweisest, so hast du wohl zu fürchten, daß du nicht in der anderen Welt ewig trauern müssest.

§. 5.

Verlangte ein König für seine ausgezeichneten Wohlthaten nichts, als daß er geliebt werde; vergäbe er einem seiner Unterthanen die größten Untreuen, und die wiederholten Angriffe auf seine geheiligte Person, allein

mit der Bedingung, daß er ihm den Friedenskuß gäbe, und daß er künftig sein Freund werden sollte: so würde er Aller Herzen gewinnen, und man würde glauben, nicht genug Worte finden zu können, sein Lob nach Gebühr auszusprechen. — Genau dasselbe und buchstäblich thut Gott: und dennoch bleiben wir gleichgültig.

§. 6.

Mich wundert nicht mehr, daß Gott eine Hölle angezündet hat, den Undank einer Kreatur zu strafen, die seiner zärtlichen Bewerbung widersteht: daß Er aber diese nicht sogleich in dieselbe hinunterstürzt, und Schmach und Verachtung so lange von ihr leidet, und mit so großer Geduld, — darüber muß ich staunen.

§. 7.

Setze dein ganzes Vertrauen auf Gott, und suche nur ihn; und du wirst immer freudig seyn. Nur Furcht und Begierden betrüben dich. Wem Gott genügt, der verlangt außer Gott nichts; und wer Gott für sich hat: was kann der fürchten?

§. 8.

Was die Motte den Kleidern ist, der Wurm dem Holze, das ist unserer Seele die Traurigkeit; sie naget unaufhörlich an ihr, und macht sie zu Allem untauglich. Was läßt sich wohl aus einem wurmfräßigen Holze machen? Und was kann man Gutes erwarten von einer traurigen Seele?

§. 9.

Jenes monströse Thier, von dem Job redet, und das sich in feuchten, finstern Orten verborgen hält, ist das lebendige Bild von dem Feinde unserer Seele, der sie in ihrer Traurigkeit und Melankolie auffrißt.

§. 10.

Während der Nacht gehen die wilden Thiere aus den dichten Wäldern hervor, und spazieren überall in voller Freiheit herum. Sobald es aber taget, und die Sonne über dem Horizont erscheint, Alles neu belebet und erfreuet, kehren sie wieder in ihre finstern Schlupfwinkel zurück, und der Mensch, durch den Schlaf gestärkt, arbeitet wieder mit Muth den ganzen, langen Tag.

§. 11.

Hüte dich wohl vor dem Skrupel; er ist der gefährlichste Fallstrick, den dein Feind dir legen kann. Er stellt dir nur vor Augen die Pünktlichkeit in Erfüllung der Pflichten, die Heiligkeit in den Absichten, und die Sicherheit wegen des Heils; und sucht dabei nur Verwirrung, Niedergeschlagenheit und Verzweiflung zu erwirken. Er ist wie ein tiefer Graben mit einem grünen Rasen bedeckt; und es geschieht nicht selten, daß nicht einfältige, unerfahrne Personen, ohne Führer und ohne Gelehrigkeit, in denselben hinabstürzen. Jener Teufel, der diese Art Verführung über sich hat, ist, meines Erachtens, der verschmitzteste unter allen. Er macht sich an die frömmsten Seelen, und greift sie an, nachdem auf sie alle andere nichts vermocht hatten; und sind sie nicht wohl auf der Hut, und insbesondere nicht wohl gelehrig und gehorsam gegen ihren geistlichen Führer, so verstricken sie sich in seinem Netze, und er fügt ihnen unendlichen Schaden zu.

§. 12.

Sieht der Teufel, daß eine Seele sich Gott ganz und gar ergeben will, so errichtet er gegen sie sogleich die gewöhnlichen Batterieen; er reitzet sie durch sinnliche Vergnügen, und sucht sie durch die Heftigkeit der Leidenschaften zu erschüttern. Er giebt sich alle Mühe, sie durch die Widerreden der Menschen von der Tugend abwendig zu machen. Schlägt ihm dieses Alles fehl, so verursachet er ihr tausend innere Leiden, damit ihr das Gottdienen ekelhaft werden solle, das er ihr als die härteste Sklaverei vorstellt, welche sie ihr ganzes Leben durch ausstehen müßte. Man muß sich vor dieser Versuchung wohl hüten, weil derselben gar viele Seelen unterlegen sind, die auf dem Wege der Tugend mit großen Schritten, muthig und freudig einhergingen, und die schönsten Hoffnungen ihrer Heiligung von sich gaben. Die Priester des Herrn können nicht genug preisen, wie leicht sein Joch, und angenehm sein Dienst sey. In der That ist außerdem nichts so sanft und milde, weil es uns mit dem Gott alles Trostes innigst vereiniget. Sieht man from-

me Personen in Traurigkeit versenkt, so ist zu glauben, daß sie sich entweder von der Frömmigkeit einen übeln Begriff machen, oder in die Fallstricke des Teufels, von denen hier die Rede ist, gefallen sind. Allein wohlerfahrne Menschen sind immer freudig und vergnügt.

§. 13.

Der Mensch kann nicht ohne Vergnügen seyn; findet er es nicht in dem Dienste Gottes, so suchet er es in den thörichten Freuden der Welt. Er fühlt es, daß er geschaffen ist, um glückselig zu seyn; und er suchet daher zu seiner Bestimmung zu gelangen. Hat ihn Traurigkeit befallen, so beschwichtiget er Anfangs sein Mißvergnügen durch den Gedanken an die menschlichen Eitelkeiten, die er vergessen sollte; hernach durch das Andenken an die Weltfreuden, an die er nimmer denken sollte, und durch öfteres Besuchen der Gesellschaften, von denen er sich fern halten sollte; endlich durch wollüstige Vorstellungen, die ihm ganz unbekannt hätten bleiben sollen. Auf den Gedanken folgt das Wohlgefallen, und auf dieses die Einwilligung, und bald ist die

Sünde vollendet. Und dieß ist oft die Frucht, nicht eines verwöhnten Geistes, oder eines verdorbenen Herzens, sondern einer übertriebenen Strenge, einer übelverstandenen Frömmigkeit, eines nichtigen Skrupels, die aber der Teufel vergrößert, der sich aller dieser Mittel bedient, eine Seele in Traurigkeit, wie in ein ausgespanntes Garn, zu stürzen, aus dem sie dann nicht anders loswerden kann, als daß sie dann alle Schranken überschreitet, und die geheiligten Bande zerreißt, die sie mit ihrem Gott vereiniget hielten.

§. 14.

Nein, dein Schrecken, deine Betrübniß, deine Niedergeschlagenheit, die du Furcht des Herrn nennest, oder Wirkungen dieser Furcht, sind nichts weniger als dieses. Denn die Furcht des Herrn ist nicht nur der Anfang der Weisheit, sondern auch die Wurzel und die Fülle derselben. Sie ist der wahrhafte Ruhm, und eine gerechte Ursache sich zu rühmen für den, der von ihr ganz durchdrungen ist. Sie ist für ihn eine Quelle der Freude und eine Krone des Jubels. Ja, die Furcht des Herrn wird erfreuen das Herz des Ge-

rechten; sie wird ihm zu gleicher Zeit Freude, Jubel und langes Leben bescheren; und, nachdem sie ihn vor der Sünde bewahret haben wird, ihm verschaffen den unschätzbaren Frieden, und die süßen Früchte des Heils.

§. 15.

Allein, wurden nicht auch Heilige von dieser Furcht ergriffen? Glaubte nicht der heil. Hieronymus in der Wüste zu jeder Stunde den fürchterlichen Trompetenschall zu hören, und die Stimme des Engels, der die Todten zum letzten Gerichte vorrufen wird? Zitterte nicht der heil. Arsenius in der Stunde des Todes? Ward er nicht die ganze Zeit seines Aufenthaltes in der Einöde von Schrecken ergriffen, in Erwartung jener letzten Stunde?

§. 16.

Von diesen einzelnen Beispielen läßt sich kein Schluß machen gegen die allgemeinen Prinzipien, noch gegen die gemeinen Regeln, die keiner Aenderung unterliegen. Waren der eben genannte große Heilige, und noch mehrere andere, in der Todesstunde von Furcht

ergriffen worden, so waren hingegen auch andere, in dem entscheidenden Augenblicke, voll des Vertrauens auf Gott. Als der heil. Martinus auf dem Punkte war, seinen Geist aufzugeben, und der Feind des menschlichen Geschlechtes sich ihm sichtbar zeigte, redete er ihn in voller Zuversicht mit den Worten an: „Was machest du hier, du grausame Bestie? Du wirst nichts an mir finden, was dir günstig und mir verderblich wäre.“ Und als er seine Jünger, ihres Verlustes wegen, traurig und betrübt um sich her stehen sah, wendete er sich zu Gott, sprechend: „Herr, wenn ich noch deinem Volke nothwendig bin, so weigere ich mich nicht, noch länger zu arbeiten.“ Aus diesem Grunde sagt die Kirche, daß dieser Heilige sich nicht gefürchtet habe zu sterben, und nicht geweigert zu leben. Der heil. Hilarius, als er dem Tode nahe war, ermuthigte seine Seele zum letzten Kampfe, entschlossen, mit Zuversicht vor Gott zu erscheinen, in Erinnerung der Jahre, die er Ihm gedienet habe. Der heil. Ambrosius war in den letzten Augenblicken seines Lebens so ruhig, und zeigte so viel Zuversicht, daß ihn die Umstehenden fragten: ob er nicht den Tod

fürchte; seine Antwort, die viel Entschlossenheit verrieth, war: „Nein; denn wir haben einen guten Herrn und Meister.“ Er setzte noch Etwas hinzu, was von noch mehr Entschlossenheit und Zuversicht zeugte, aber nur einem großen Heiligen, und einem außerordentlichen Menschen, dergleichen der heil. Ambrosius war, zukömmt, und nur aus einem mächtigen Eindrucke der Gnade Gottes entstanden seyn konnte: „Ich habe gelebt, daß es mich nicht reuen darf, gelebt zu haben.“

§. 17.

Der heil. Franz von Sales und der heil. Philippus Nerius wollten aus Demuth nicht sagen, was der heil. Martinus aus Nächstenliebe sagte: „Wenn ich meinem Volke noch nothwendig bin ꝛc.“ Endlich stellet uns der heilige Geist das starke Weib vor, wie es zum Zeichen ihres Trostes und ihrer Freude ihr Leben, sanft lächelnd, beschließt.

§. 18.

Die Charakter und die Neigungen der Heiligen, ihr Grad der Gnade, die Weise, wie sie von Gott geführt worden, machen sie

dergestalt verschieden unter einander, daß deren nicht leicht zwei sich finden lassen, die einander vollkommen gleich wären. Ohne Zweifel sagt in diesem Sinne die Kirche von Jedem derselben: daß Keiner ihm gleich ist.

Der heil. Arsenius war ernsthaft, und hielt so strenges Stillschweigen, daß er sich ganz von der Welt abschloß: dagegen war der heil. Abt Moises so leutselig und empfing die Fremden, die ihn zu sehen kamen, so freundlich, daß er Jedermann für sich einnahm. Unter den alten Einsiedlern aßen Einige je den dritten Tag; Andere je den zweiten Tag; Andere aßen alle Tage, und Andere endlich des Tages zweimal. In einem berühmten Kloster (ich glaube in dem des heil. Pachomius) war kein Religiose zu finden, der nicht auf Reinlichkeit gehalten hätte; und diese Reinlichkeit empfahl auch der heil. Bernhard den Seinen ganz besonders. Hingegen sagte der heil. Hilarius: daß die Reinlichkeit in Allem, das Bußkleid ausgenommen, übel angebracht und unnütz sey. Daher wechselte er auch, und wusch zu keiner Zeit seinen Habit, der ohne Zweifel, seiner Rauhheit wegen, statt eines Bußkleides gelten konnte.

Der heil. Thomas von Kanterbury, obschon er zugleich Erzbischof und Primas von England war, war in dieser Hinsicht doch äußerst achtlos.

§. 19.

Man kann in diesem Betreffe von den Heiligen sagen, was Christus der Herr von den Schriftgelehrten, doch in einem entgegengesetzten Sinne, sagte: „Thuet, was sie euch sagen, aber nach ihren Werken sollet ihr nicht thun." Höret ihre Lehren an zu euerem Unterrichte; aber ihre Beispiele sollet ihr nicht zu euerem Muster nehmen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer sagten, daß man das Gute thun müsse, aber sie thaten es selber nicht: die Heiligen hingegen thaten viel Gutes, was sie Anderen zu thun mißriethen. Der heil. Franz von Assisi lebte selber äußerst strenge; doch hielt er den Eifer seiner Jünger hierüber ein. Der heil. Dominikus verbot seinen Ordens-Söhnen das lange Nachtwachen, doch brachte er selber ganze Nächte in heiliger Beschauung zu. Die heil. Delphina war sehr reich, ward aber der großen Almosen wegen, die sie spendete, so arm, daß sie selber, ihr

Leben zu fristen, Almosen sammeln mußte; doch weiß man nicht, daß sie Jemanden, Gleiches zu thun, gerathen hätte.

Fürchte also, ich gebe es zu, fürchte den Tod, fürchte die Urtheile Gottes, fürchte deine Sünden und die täglichen Fehler, aber fürchte sie, wie sie die Heiligen fürchteten, ohne den Frieden der Seele und die innige Freude zu verlieren, die sie immer besaßen, selbst in den Augenblicken, wo sie von der Furcht beunruhiget wurden. Der Geist Gottes bringt in die Seelen eine Betrübniß voll der Süße.

Eilftes Kapitel.

Fortsetzung der Bemerkungen und Gedanken über die Freude.

§. 1.

Die Traurigkeit kann nur eine gute Wirkung in uns hervorbringen; die nämlich: daß sie uns fühlen macht, daß wir noch keine besondere Fortschritte in der Tugend gemacht haben, weil der Gerechte nicht traurig wird, was immer ihm begegnen mag. Allein diese Wirkung ist nur in so fern wohlthätig, als

sie uns demüthiget, ohne uns verwirrt zu machen, und uns treibt, auf dem Wege der Gerechtigkeit mit gleichen Schritten fortzuschreiten, ohne uns zu sehr zu drängen.

§. 2.

Eine Seele, die von Furcht ergriffen, und vor Traurigkeit niedergeschlagen ist, wird so wenig Früchte der Tugend bringen, als der Garten der Braut keine wohlriechende Blumen, und keine süße Früchte brachte, so lange der Boden noch von der Kälte des Nordwindes starrte. Daher fragt sie, wann denn jener rauhe Wind aufhören, und der sanfte Mittagwind anfangen werde, den Boden zu erwärmen, zu beleben, zu lockern, und Fruchtbarkeit und Lust herbeizuführen.

§. 3.

Die süße Freude, gemäßigt durch die heilsame Furcht, ist der mit Wasser gemischte Wein, den die göttliche Weisheit uns bereitet, und uns zu trinken ermahnet. Eines ohne das Andere würde uns erhitzen, oder zu sehr erkälten. Sie ist auch der Balsam des

Samaritans, gemischt aus Wein, der austrocknet, und aus Oel, das mildert.

§. 4.

So oft du Gott beschauet, ihn besprochen, dein Herz in seines ausgegossen hast; so oft hat er seine Gnaden in dein Herz ausgegossen; und sollen der Anblick eines so entzückenden Gegenstandes, seine unendliche Güte, seine unaussprechlichen Mittheilungen dich nie, einen Augenblick mit reiner Liebe ihn zu lieben, vermocht haben! Du hast so viele Akte der Reue erweckt, und keiner soll ein wahrhafter gewesen seyn! Du hast so viele Lossprechungen erhalten, und keine soll gültig gewesen seyn! Das ist nicht glaublich. Hast du nun einen wahren Akt der Liebe oder der Reue erweckt; hast du eine gültige Lossprechung erhalten: so ist dir Alles, was vorausgegangen, erlassen, und wird dir nie zu deinem ewigen Verderben zugerechnet werden.

§. 5.

Lebe mit solcher Umsicht und mit solcher Demuth, als wenn du alle Augenblicke den

Tod erwartetest; und denke nicht mehr an den Tod, als wenn du nie sterben müßtest.

§. 6.

Fühlest du dich von der Traurigkeit befallen, oder wenigstens bedrohet, so heitere dich auf, singe, erlaube dir selbst einen unschuldigen Scherz, wenn es nöthig ist, um sie ganz aus deinem Herzen zu verbannen. Hätte deine Aufgeräumtheit etwas Zerstreuung zur Folge, so würde dieß kein Uebel, sondern vielmehr ein Heilmittel, und ein nothwendiges Heilmittel gegen ein so großes Uebel, als die Traurigkeit ist, seyn; und somit wird Gott dadurch nicht beleidiget, sondern vielmehr geehrt und gelobet. Du kannst dich leicht wieder in den Zustand der Sammlung und des Eifers versetzen, wenn du ein wenig zu lustig solltest gewesen seyn, aus Nothwendigkeit und mit Ueberlegung; dagegen hält es schwer, die Traurigkeit aus dem Herzen zu vertreiben, wenn sie sich dessen einmal bemächtiget hat. Uebrigens wirket selbst eine etwas übermäßige Freude weniger störend auf heilige Uebungen ein, als die Traurigkeit. Gehest du von der Lustigkeit zum Gebethe

über, zum innern Gebethe, zur geistlichen Lesung, so wirst du zwar etwas Zerstreuung leiden, doch wirst du dich gerne dazu begeben. Man schickt sich in Alles, wenn man freudig ist; indeß uns, wenn wir traurig sind, Alles bitterlich und geschmacklos scheint. Die Traurigkeit setzt uns in üble Laune, die gegen Andere, gegen uns selbst, und zuweilen selbst gegen Gott gerichtet ist.

§. 7.

Und du Weltmensch, was macht denn dich traurig? Denn endlich muß ich auch mit dir sprechen, obschon ich dich nicht kenne, und du mich noch weniger kennest. Du bist mir von einer fremden Nation: aber die Liebe Gottes macht uns gegen alle Nationen verbindlich. Als Botschafter Jesu Christi, gesandt von Ihm an die gerechten Seelen, um ihnen zu sagen, daß Alles gut geht, und daß sie sollen zufrieden seyn, weil er es ist, blicke ich dich vorübergehend an, und werde von deinem Stande gerührt. Möchtest du denn nicht Theil nehmen an den Geschenken, welche der größte König seinen Dienern sendet; und welche, statt abzunehmen, sich in

dem Maße mehren, als sie Mehrern mitgetheilt werden? Woher kömmt diese Traurigkeit, die dich verzehrt, entweder ununterbrochen, oder in wechselnden Anfällen, wie ein Fieber, und die dich zu Grunde richtet in dem Gefolge der Welt, die du anbetest? Du willst ihr gefallen, und kannst nicht zum Ziele kommen, oder erfährst, wenn du zuweilen dahin kömmst, betrübende Wechsel. Sie preiset dir Reichthümer an, nach denen du trachtest, und sie entwischen dir. Sie bietet dir Ergötzlichkeiten an, und du versuchest sie, und genossen, werden sie dir zum Ekel; je lebhafter sie sind, desto weniger dauerhaft sind sie, und du verfluchest sie in dem Augenblicke, wo sie enden. Ehre und Ruhm reizen dich; sie sind wie dein Schatten, der dich verfolget, oder der entflieht, je mehr du dich beeilest, ihm zu entkommen, oder ihn einzuholen. Versuche die Freude, die ich dir biete, und die du in deinem Innern finden wirst, wenn du dahin eingehest. — Findest du nicht mehr Seligkeit darin als in den flüchtigen Weltfreuden, so sprich — — Allein diese Voraussetzung findet nicht statt. Der heilige Geist haftet dir dafür durch den Mund

des Propheten: Kostet, sagt er, den Herrn, versuchet es, und ihr werdet erfahren, wie süß Er ist.

§. 8.

Die Welt ist ein Babylon für die Diener Gottes, wie können sie sich freuen? Haben sie nicht vielmehr Ursache mit den Israeliten in der Gefangenschaft zu sagen: „Wie könnten wir die Loblieder von Sion singen in einem fremden Lande?" Ja; ist aber nicht schon dieß selber ein Lied? Der Prophet stellet das Volk Gottes vor, das singend sagt, daß es am Singen keinen Geschmack habe. Es giebt Trauer = und Freuden = Lieder, nach den verschiedenen Regungen des Geistes Gottes: aber immer ist der Gesang von einer innigen Freude begleitet; und niemal singet man aus einer Regung der Traurigkeit, wenn man doch sagen kann, daß die Traurigkeit Regungen habe, sie, die nichts als Niedergeschlagenheit und Unthätigkeit ist.

§. 9.

Priester des Herrn, du ladest immer alle Wesen, Himmel und Erde, ein, zu loben

Gott, und du willst Ihn nicht loben! Oder glaubest du in der Traurigkeit Den nach Würde loben zu können, Der will, daß man ihm in Freude diene? Du forderst die ganze Welt zum Jubeln und Frohlocken auf, und bist selber immer traurig und niedergeschlagen? O den Herold der Freude, der trübsinnig und verzagt ist? der Freude, sage ich, die er nicht besitzt, und zu der er Andere ermahnet, ohne sie selber zu kennen!

§. 10.

Bist du ein Sünder? Thue Buße. Bist du ein Büßer? Freue dich, weil dir Gott verziehen hat. In dem Augenblicke, wo du zu ihm zurückkehrest, kehret auch er zu dir zurück. Du verfluchest die Sünde: er streitet mit dir; er vereiniget sich mit dir, um sie zu vernichten. Von der Zeit an, sagt der heil. Augustin, arbeitest du mit Gott, bist du mit ihm vereiniget worden. Im dem Augenblicke, wo der Sünder sich entschließt, Gott seine Sünde im Gefühle wahrer Buße zu bekennen, wird sie ihm von Gott vergeben.

§. 11.

Der Ort ewiger Freude ist der Himmel, und der Ort ewiger Traurigkeit die Hölle. Mitten zwischen beiden schwebet der Mensch; aber die Hölle hat er unter den Füßen, und den Himmel über dem Haupt. Zu diesem soll er aufblicken. Gott will es so; und darum hat er den Menschen so geschaffen, daß er aufrecht gehe, sein Haupt empor trage, und nicht, wie die vierfüßigen Thiere, zur Erde schaue. Die düstere Traurigkeit ist ein schwarzer Dampf, den die Hölle ausstößt, und der die Erde verpestet, auf der er sich ausbreitet. Von diesem Vulkan müssen wir uns möglichst fern halten. Eigentlich haben nur die Teufel und die Verdammten zu trauern Ursache, weil ihr Loos für immer entschieden ist, und sie ohne Rettung verloren sind. Die im Bösen verstockten Sünder theilen ihr Loos mit ihnen; und nur diesen gebührt die Traurigkeit, wenn sie je auf der Erde Statt hat, weil sie die Hölle zu ihrem Antheile nehmen.

§. 12.

Man sieht es, wie du dich ganz traurig zum Gebethe und zu andern Uebungen der Andacht verfügest, und wieder ganz bestürzt davon zurückkehrest. Ist denn unser Gott nicht mehr derselbe, wie ihn der Weise uns darstellt? Findet man also nichts mehr als Trockne und Bitterkeit in seiner Unterhaltung, Ekel und Langeweile in dem Umgange mit ihm? Seine Gegenwart, die so viele Freude den Heiligen einflößte, flößet sie denn nichts mehr als Furcht und Schrecken ein? Man möchte es glauben, wenn man dich ansieht. Wie lange wirst du noch Gott diese Unbild zufügen, und deinem Nächsten das Aergerniß geben, den du vom Dienste seines Gottes abzieheſt?

§. 13.

Welcher Verbrecher, in dem gräßlichen Kerker verschlossen, würde sich nicht freuen, wenn er wüßte, daß es blos von ihm und von seinem Willen abhänge, die Fesseln zu zerbrechen, den Kerker zu öffnen, Alles wegzuräumen, was seinem Austritte entgegen=

stünde, die Begnadigung zu erhalten, zur vorigen Freiheit zu gelangen, und das größte Glück zu machen? — Dieß ist deine Lage, wenn du solltest mit Sünden belastet seyn: und du freuest dich nicht?

§. 14.

Liebe Gott aufrichtig, wahrhaft, wie du verlangest, daß dich deine Freunde lieben. Es ist nicht zu viel gefordert für das höchste Wesen, wenn ich fordere, daß du es mit deines Gleichen auf dieselbe Linie setzest. Eifere für die Ehre Gottes, beobachte seine Gesetze, füge dich in Demuth in seine unerforschlichen Rathschlüsse, merke auf seine Einflößungen und Anregungen, sey denen, die ihm dienen, herzlich zugethan, sey in Gott zufrieden, unterhalte dich mit ihm allein, wenigstens eine Stunde des Tages. Aus diesen Zügen wirst du deine Freude erkennen, und wird auch dich Gott erkennen, und in die Zahl der Seinigen aufnehmen. Nach alle dem singe, freue dich, überlaß dich dem Ausbruche der Freude; denn du besitzest in Gott Güter aller Art, und unter dem Schutze Gottes hast du dich vor keinem wahrhaften Uebel zu fürchten.

§. 15.

Es ist doch sonderbar. Immer seufzen die Weltmenschen, und brechen bei jeder Gelegenheit in laute Klagen aus. Sie sind unglücklich, und sie fühlen es, doch wollen sie es nicht eingestehen. Wahrhaft fromme Personen sind vergnügt; immer nimmt Freude ihr Herz ein, und Munterkeit strahlet aus ihrem Angesichte; sie schätzen sich glücklich, und sind es, und können es doch Anderen nicht glauben machen. Die Welt will, sie sollen unglücklich seyn, gegen ihr Gefühl und gegen ihr Geständniß, weil sie mit ihnen nicht will glücklich seyn.

Zwölftes Kapitel.

Fortsetzung der Bemerkungen und Gedanken über die Freude.

§. 1.

Gott liebet dich, und es liegt nur an dir, alle Früchte seiner Liebe zu kosten, und aller ihrer Vorrechte dich zu freuen. Wärest du auch strafbar, so liebet er doch in dir sein Geschöpf, obgleich er deine Sünde hasset,

und er verlangt mehr als du selber Alles, was zu deiner Glückseligkeit ersprießlich ist. Du bist vor Gott, bist in Gott selber; Er verlangt sehnlich, sich mit dir zu unterhalten, und er findet darin sein Vergnügen. Welche Seligkeit, sich mit seinem Gott unterhalten können, offenherzig mit ihm sprechen, in größter Einfalt, und mit vollem Vertrauen! Die bedeutendsten, beschwerlichsten und anhaltendsten Dienste sollten uns wie Nichts scheinen, wenn wir uns um diesen Preis die Gunst und ein geneigtes Gehör bei Gott erwerben können. Und diese Gunst, die wir nie verdienen, nie gering schätzen können, bietet er uns an, und ladet uns ein, ihres Genusses uns zu freuen, und sieht es sogar für einen ihm geleisteten Dienst an, wenn wir seine Einladung annehmen wollen, und um das Maß seiner Güte voll zu machen, will er unsere Unterhaltungen mit ihm als Erfüllung der Buße für unsere Sünden gelten lassen.

§. 2.

O Gott der Barmherzigkeit! O unendliche Liebe! O unbegreifliche Güte! Ist also Deine Unterhaltung so unangenehm und widerlich

für mich, daß sie als Buße für meine Sünden geachtet werden kann? Oder ist meine Unterhaltung Dir so angenehm, daß Du ihrer wegen mir zu verzeihen Dich bewogen findest? O Vater der Barmherzigkeit! Ist denn Deine Zärtlichkeit gegen Deine Kinder so gar groß, daß Du ihrer groben Verirrungen gern vergessen willst, wenn sie nur Dir das Vergnügen machen, bei ihnen zu seyn? O Gott, möchte doch Dir unser Geist immer mit aller Aufmerksamkeit dienen, und unser Herz Dich nie, auch nur durch den mindesten Fehler beleidigen! Noch nie wagte es eine Nation, sich einen so gütigen Gott zu denken. Ach! nur Du, unendliches Wesen, kannst über allen Begriff und unendlich gut seyn.

§. 3.

Wen fürchtest du? den Teufel? Er kann nur Kinder schrecken. Er ist, sagt der heil. Augustin, wie ein Kettenhund, der bellen, aber nicht beißen kann. Du kannst ihn leicht zu Boden schlagen, wenn du nur willst. Mit all seiner Bosheit, mit all seiner Kraft und seiner ganzen höllischen Schaar kann er dir nicht ein Haar krümmen. Der heil. Antonius

und andere Einsiedler spotteten ganzer Legionen Teufel, die sich vereinigten, um sie, die sie durch ihre Kraft nicht erschüttern konnten, durch ihre Menge in Furcht zu setzen. Einer derselben warf einem furchtsamen Christen Feigheit vor, den die Herannahung dieses höllischen Geistes schreckte, und der zitternd Gott anrief: „Ich kenne deinen Gott, sagte zu ihm der Teufel, aber du, vor wem fürchtest du dich denn?“

§. 4.

Fürchtest du Unfälle, Glückswechsel? und bist darum betrübt? Konnte ein Heide sagen: „Sollte das ganze Weltall zusammenstürzen, und ich im Schutte begraben werden, so werde ich mich nicht fürchten.“ Wie soll sich nicht ein Christ aussprechen? Es mögen mir Habe und Gut geraubet werden, so werde ich einer lästigen Bürde entlediget, die schwer auf mir lastet; es gehe diese Welt in Trümmer, so wird nur mein Kerker zerstört; mein Leib unterliege Krankheiten, die ihn befallen, so wird dieser grausame Feind nichts mehr gegen mich vermögen; der Tod nehme mir meine Freunde; ich bin es zufrie-

den, und freue mich ihrer Glückseligkeit; die Erde bebe und berste unter meinen Füßen, in den Abgrund versunken, werde ich Gott lobpreisen. Was kann sich also ereignen, daß dessen Erfolg oder Furcht mich könnte traurig machen? Das Leiden? Eine augenblickliche Trübsal, oder ein augenblicklicher Schmerz bringen ein unermeßliches Gewicht der Glorie im Himmel. Das Sterben? Immer besser, je eher.

§. 5.

Betrübet dich der Verlust irdischer Güter? Vielmehr sollte dich ihr Genuß betrüben, weil derselbe nie ganz frei ist von einer unordentlichen Zuneigung, folglich auch nicht von aller Sünde; weil er deinen Hunger nach Genüssen vermehrt, deine Freiheit und Unabhängigkeit aber vermindert; weil man sich in dem Maße von Gott entleeret, in dem man sich mit Geschöpfen voll füllet, und weil, wenn man nur ein wenig Glauben hat, die Gewissensbisse das Herz zerreißen müssen.

§. 6.

Die Tyrannen, sinnreich in Erfindung der Qualen, die Christen zum Abfalle zu bringen, oder zu peinigen, ließen zuweilen in dasselbe Gefängniß deren zwei legen, welche ihren Glauben mit Gefahr ihres Lebens bekannt hatten, und zwei, welche, ihr Leben zu retten, Christus den Herrn verläugnet hatten. Dann mahlte sich auf dem Angesichte der Einen die Freude, und alle Schrecken des bösen Gewissens auf dem Angesichte der Anderen, so daß man sie alle an diesem Merkzeichen wohl unterscheiden konnte. Wird man aber auch dich, der du immer so finster und trübsinnig darein schauest, so leicht für einen Jünger des Herrn halten? Wird man dich nicht vielmehr für einen Abtrünnigen ansehen, den die Gerechtigkeit Gottes verfolget, und dem die Gewissensbisse das Herz zerreißen?

§. 7.

Die wahre und höchste Freude ist die, sagt der heil. Bernhard, welche man in Gott genießt, und welche Niemand von uns nehmen kann; denn wir besitzen Gott in unseren Her=

zen, wo er sie stets erneuet. Jede andere Freude ist, in Vergleichung mit dieser, nur Traurigkeit; jede andere Süße ist nur Bitterkeit; jeder andere Trost ist nur Betrübniß. Und für die, welche diese göttliche Freude aus Erfahrung kennen, ist Alles, was Anderen Vergnügen macht, ein wahres Herzeleid. Die Freude, die man im Genusse wandelbarer Dinge fühlt, wechselt nothwendig mit Leiden ab, wann eine Veränderung in jenen Dingen eintritt, oder sie zu mangeln beginnen. Daher sagt der Weise: „Das Lachen wird sich mit dem Schmerzen vermischen, und das Ende der Freude wird seyn der Anfang des Weinens.“ Soll eine Freude beständig währen, so muß man sie in dem suchen, was keiner Veränderung unterworfen ist.

§. 8.

Die Freude ist das eigentliche Leben der Seele, indem sie den, für diese verderblichen, Aufruhr der Leidenschaften stillet; so wie das Gleichgewicht der Flüssigkeiten, und das richtige Spiel unseres ganzen Mechanism dadurch, daß es alle Krankheiten abhält, das Leben unseres Leibes ausmacht. Daher sagt der

Weise: „Die Freude ist das Leben des Menschen, und ein unerschöpflicher Schatz;“ aber ein Schatz, welcher der Heiligkeit nicht nachtheilig ist.

§. 9.

Wie der, der nie das Tageslicht erblickt, und sein ganzes Leben in einem finsteren Kerker zugebracht hätte, nicht glauben würde, daß es noch ein anderes Licht auf der Welt gäbe, als jenes, das ihm in seiner Finsterniß leuchtete, oder ein anderes ähnliches: so hat auch der, welcher das heilige Süße der Tugend, und die reine Freude, welche mit ihr in die Seele eingeht, nie gekostet hat, keinen Begriff von anderen, als sinnlichen Vergnügungen. Allein, wann die Sonne der Gerechtigkeit ihm zu leuchten anfängt, und die Täuschung des falschen Schimmers, der ihn irre führte, ihm aufdeckt; so staunet auch er über seinen Irrthum, wie Jener, der zum ersten Mal aus seiner Finsterniß an das helle Mittagslicht hervortritt; er erröthet, daß er sich so weit habe verführen lassen, daß er den trüben Schimmer einer Fackel dem hellen Glanze der Sonne vorgezogen habe.

Es wäre noch Manches über diesen Gegenstand zu sagen übrig: allein es ist Zeit, daß ich schließe, oder vielmehr jemand Anderem die Vollendung überlasse. Meine zerrüttete Gesundheit erinnert mich, daß ich selber mit großen Schritten meinem Ende zueile. Wird mein Werk nicht mit mir zu Grabe getragen, so bitte ich Alle, die glauben werden, daraus Nutzen ziehen zu können, sie wollen, so oft sie darin lesen werden, das nachstehende kurze Gebeth für mich verrichten.

Herr, sei barmherzig diesem brechlichen Menschen: verzeihe ihm seine Sünden; erlaß ihm die Strafen, und laß ihn eingehen in Deine ewige Freude.

Verzeichniß der Kapitel.

Seite

Erstes Kapitel. Die Freude ist gut und löblich. 1

Zweites Kapitel. Die Freude ist nützlich. 9

Drittes Kapitel. Die Freude ist dem Menschen nothwendig. . . . 12

Viertes Kapitel. Gott will, daß man immer fröhlich sey. 17

Fünftes Kapitel. Alle Heilige haben in Freude gelebet. 42

Sechstes Kapitel. Mittel, sich in steter Freude zu erhalten.

Erstes Mittel. Daß man in der Gerechtigkeit verharre. 50

Zweites Mittel. Daß man seinen Geist unterhalte mit dem, was das Herz erfreuet. . . . . . —

Drittes Mittel, immer freudig zu seyn; daß man Gott mit Inbrunst darum bitte. 74

Verzeichniß der Kapitel.

Seite

Viertes Mittel. Daß man Gott liebe und mit Eifer Ihm diene. . . 78
Fünftes Mittel. Daß man sich durch eine gänzliche Entäußerung in die wahre Freiheit versetze. . . . 80
Sechstes Mittel. Daß man nie zu viel auf sich nehmen solle. . . 84
Siebentes Mittel. Daß man sich mit Wenigem begnüge. . . . 89
Achtes Mittel. Das Vertrauen auf Gott. 94
Siebentes Kapitel. Von den Uebeln, welche die Traurigkeit nach sich zieht. 101
Achtes Kapitel. Die Einwürfe der traurigen Seele werden beantwortet. . 108
Neuntes Kapitel. Mittel gegen die Traurigkeit. 162
Zehntes Kapitel. Bemerkungen und Gedanken über die Freude. . . 179
Eilftes Kapitel. Fortsetzung der Bemerkungen und Gedanken über die Freude. 193
Zwölftes Kapitel. Forts. der Bemerk. und Gedanken über die Freude. . . 204

Im Verlag von Montag und Weiß in Regensburg erscheint:

Gotteskästlein
für Geistliche und Weltliche.

Katholisch-altkirchliche Monatschrift, im Verein mit Priestern und Laien herausgegeben von **Dr. K. Müglich.** Erster Jahrgang 1840. 12 Hefte. (à 120 Druckseiten.) gr. 12. Velinpapier 5 fl. 24 kr. od. 3 Thlr. 8 gr.

Inhalt des Januarheftes.

(I) **Lebensbilder:** 1. An König Ludwig. 2. Der geistliche Stand. (II) **Schriftenheerschau:** F. L. Graf zu Stolberg im gothaischen Ehrentempel. — Literarisches Observatorium. (III) **Monatszeitung:** Das Jahr 1840. — Repertorium der Tagsereignisse.

Diese Monatschrift tritt an die Stelle des Timotheus, und wir verweisen auf die dem ersten Hefte vorangeschickte und beigeheftete Erklärung.

Ferner ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goßler, F. H., der Aufgang aus der Höhe. Vollständiges katholisches Gebetbuch, aus ganz ausgezeichneten Quellen bearbeitet für die Gläubigen der Kirche Gottes. Mit 1 Stahlstich. gr. 12. 54 kr. oder 14 gr. Mit 3 Stahlst. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Häglsperger, F. S., der Friede sey mit euch! Ein katholisches Gebetbuch, 2te verb. Ausg. Mit 1 Stahlstich. gr. 12. 40 kr.

oder 10 gr. Mit 4 Stahlstichen auf weißes Druckpapier, geh. 1 fl. oder 18 gr.

Hauber, J. M., Andachts- und Erbauungsbuch für katholische Christen, 2te verb., einzig rechtmäßige Originalaufl. Mit 1 Stahlstich. 8. 45 kr. oder 12 gr. Mit 3 Stahlst., Velinp., geh. 1 fl. 21 kr. oder 20 gr.

Herr, erhöre mein Gebet und vernimm mein Flehen! Ein katholisches Gebetbuch für alle Stände. Enthält: Morgen- und Abendgebete, sieben verschiedene Meßandachten, Beicht- und Communiongebete, nebst einer Nachmittagsandacht an allen Communiontagen — drei verschiedene Vesper- und Nachmittagsandachten — Rosenkranzgebete auf drei verschiedene Weisen zur Verehrung der heiligen Geheimnisse unserer Erlösung — vier Betstunden oder neuntägige Andacht, nebst mehreren Litaneien und Gebeten rc. Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats Regensburg. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1834. Weiß Druckpapier 54 kr. oder 14 gr. Mit 3 Stahlstichen, weiß Druckpap. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr. Mit 3 Stahlstichen, Velinp. 2 fl. oder 1 Thlr. 4 gr.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe! Ein vollständiges, katholisches Gebetbuch für Fromme, die um ihre Verstorbenen ängstlich bekümmert trauern. Von dem Verfasser: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes" rc. 3te sehr vermehrte u. verb. Aufl. Mit Titelkupfer. gr. 12. 30 kr. oder 8 gr.

Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch im hochheiligen Altarssakrament. Ein

Gebet= und Erbauungsbuch für Katholiken, welche ihrem Glauben getreu Gott im allerheiligsten Altarsgeheimnisse anbeten, und bei ihm in allen ihren Anliegen Trost und Hülfe suchen. Von dem Verfasser der Gebet= und Andachtsbücher: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes rc., Herr erhöre mein Gebet" rc. rc. 2te mit drei Meßgebeten vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 1 schönen Stahlstiche. gr. 12. Weiß Druckpapier 40 kr. od. 10 gr. Patentvelinp. mit 3 Stahlstichen 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Lob Gottes, das, im Geiste der römisch-katholischen Kirche. Ein Gebetbuch mit großer Schrift für bejahrte Leute. Vom Verfasser der Gebet= und Andachtsbücher: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes rc.; Jesus Christus der wahre Gott und Mensch rc., Herr erhöre mein Gebet rc. rc. Mit 1 Stahlstich. gr. 12. 54 kr. oder 14 gr. Mit 4 Stahlstichen 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

O Maria, ohne Sünde empfangen, bitt für uns! Eine neuntägige Andacht zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä. Zum Gebrauche derjenigen, welche in besondern Anliegen durch ihre Fürbitte Hülfe bei Gott suchen. Auch als eine Vorbereitung zu den Festtagen der göttlichen Mutter. (Enthaltend: Neun verschiedene Meßgebete, eine Beicht= und Communionandacht. Eine Nachmittagsandacht am Communiontage, nebst einer kurzen Betrachtung für einen jeden dieser neun Tage, über die wunderbare Me=

daille.) Mit 1 Titelkupfer. gr. 12. 1837.
24 kr. oder 6 gr.

Silbert, J. P., geistlicher Seelentempel erleuchtet durch Andacht und Liebe. Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch für alle Stände. Mit einem schönen Stahlstiche. gr. 18. 1835. Weiß Druckpapier. 1 fl. oder 16 gr. Maschinenp. 1 fl. 21 kr. oder 20 gr. Patentvelinpapier 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 4 gr.

Eine wohlgetroffene Auswahl aus Vorstehendem zum täglichen Gebrauche ist:

— — kleiner geistlicher Seelentempel erleuchtet durch Andacht und Liebe. Ein katholisches Gebet- und Erbauungsbüchlein. Mit 1 Titelkupfer. 24. Weiß Druckpapier. 27 kr. oder 7 gr. Maschinenpapier. 36 kr. oder 9 gr. Patentvelinpapier. 45 kr. oder 12 gr.

Schneid, J. N., der Christ in der Andacht mit der heiligen Kirche. Oder: Die heiligen Zeiten und Feste des Jahres. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen. Mit 1 Stahlstich. gr. 12. 40 kr. oder 10 gr.

Tourneur, le, marianische Maiandacht, oder der Verehrung Mariens gewidmeter Maimonat. Eingetheilt in tägliche Betrachtungen über die lauretanische Litanei; mit historischen Notizen über die berühmtesten Wallfahrtsorte der allerseligsten Jungfrau, sammt erbaulichen Zügen aus der Lebensgeschichte der Heiligen und einem jedesmaligen Schlußgebete. Nach dem Französischen bearbeitet und vermehrt herausgegeben von

einem Mitgliede des Stiftes Maria=Einsiedeln in der Schweiz. Mit 1 Stahlstich. gr. 12. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Zwickenpflug, K., der fromme Christ in seinem Wandel und Gebete. Ein durchgehends nach den Lehren und Schriften des alten und neuen Bundes, der Kirche, der Heiligen und frommer Diener Gottes verfaßtes Erbauungs= und Gebetbuch. Einzig rechtmäßige Originalausgabe. Mit 1 Stahlstich. (Wohlf. Ausg.) gr. 12. 1 fl. 21 kr. oder 20 gr.

— — gegrüßet seyst du, voll der Gnade! Ein Gebet= und Erbauungsbuch für fromme Verehrer Mariä, der seligsten Jungfrau. Einzig rechtmäßige Originalausg. Mit 1 Stahlstich. 8. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

— — Jesus, unsere Liebe, im allerheiligsten Altarssakramente, als Opfer, das wir darbringen, als Speise, die wir genießen, als Freund, den wir besuchen. Ein Unterrichts= Gebet= und Erbauungsbuch für fromme Liebhaber und Anbeter dieses hochheiligen Geheimnisses, und für Alle, die es werden wollen. 3te sehr vermehrte und zum Theil umgearbeitete, einzig rechtmäßige Originalaufl. (Wohlf. Ausg.) Mit 1 Stahlstich. gr. 12. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

— — das heilige Jahr. Kurze Betrachtungen auf alle Tage des Kirchenjahrs; sammt Erwägungen zu einer dreitägigen Gemüthsversammlung im Jahre hindurch. gr. 8. (36 Bogen.) 2 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. 10 gr.

Im Vorwort heißt es unter Anderm: „Unter

den Mitteln, sich zu heiligen, behauptet eine der ersten Stellen — die tagtägliche, wenn auch nur kurze, Betrachtung der ewigen Wahrheiten, verbunden mit einer jährlichen Geisteserneuerung. — Eine Handleitung für Jedermann, selbst für den gemeinsten Christen zur Feier eines solchen Jahres und zwar nach Inhalt und Geist der kirchlichen Episteln und Evangelien ist im vorliegenden Buche enthalten. — Wollen Geistliche sich dieses Meditationsbuches bedienen, so werden sie darin zugleich reichlichen Stoff zu Frühlehren und Predigten, so wie zu heilsamen Erinnerungen als Beichtväter finden.''

Göschl, Dr. J. M., geschichtliche Darstellung des großen allgemeinen Concils zu Trient. Nach Quellen bearbeitet. 2te Abtheil. gr. 8. 3 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 9 gr.

Die Geschichte dieses großen Concils zu kennen, ist von großer Wichtigkeit, da der Katholik in den Beschlüssen dieses und jedes allgemeinen Concils den Ausspruch der gesammten lehrenden, von Gott mit Unfehlbarkeit begabten Kirche zu vernehmen hat, und jeder auf Bildung Anspruch machende Katholik kann und darf sich nicht mit der bloßen Kenntniß der Concilienbeschlüsse begnügen, seinem forschenden Auge darf das Drängen und Treiben der Zeit nicht unbekannt seyn, sondern es müssen die Bewegungen der Großen wie der Kleinen, die verschiedenen Reibungen, die Unterhandlungen, die religiösen und politischen Verhältnisse seinem Blicke sich offen darlegen, um seinem Glauben mit mehr Liebe und festerer Ueberzeugung zugethan zu bleiben.

Diese Erwägung leitet den Hrn. Verfasser dieser Geschichte; deßhalb stellt er eine gedrängte Uebersicht der Religionsbewegungen, wie sie damals in Deutschland durch Luther hervorgebracht wurden, voran, deutet dann die Vorbereitungen und Anstalten an, welche zur Abhaltung dieses Concils getroffen wurden, und führt endlich den Leser selbst hin nach Trient, um dort Zeuge der Berathungen des heiligen Kirchenrathes zu seyn. —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ambrosius

Über die innere Freude

Regensburg 1840

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.th.c.o.13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11731261-4